



Humor

➤ Verhaltensauffälligkeiten an Sonder-
und Regelschulen



Schweizerische
Zeitschrift für
Heilpädagogik

Inhalt

Thomas Wetter
Editorial 3

Rundschau 4

SCHWERPUNKT

Willibald Ruch
Humor: eine kleine Einführung 9

Martin Fromme und Claudia Gottwald
Behinderung als Thema von Komik – Geht das?
Ein Interview mit dem Comedian und TV-Moderator Martin Fromme 15

Cornelia Schinzi Larz
Unterrichten mit Humor – Wege zum heiteren Lehren und Lernen 22

Eva Ullmann und Kareen Seidler
Humor als Tool in der Heilpädagogik 29

Tracey Platt und Darren Chadwick
Die Rolle des Humors im Leben von Menschen mit geistigen Behinderungen
Ein systematischer Überblick über die Literatur und Folgerungen für die pädagogische Praxis 36

Luca Preite, Arbnora Aliu Vejseli und Diana Sahrai
Migrationskomik als Mitbestimmung
Über die lebensweltliche Bedeutung des Migrationshumors für Jugendliche 43

Tommy Müller und Thomas Wetter
Mehr als nur Kinder zum Lachen bringen
Ein Interview mit Tommy Müller alias Traumdoktor U. Fröhlich 50

Dokumentation zum Schwerpunkt 56

WEITERES THEMA

Xenia Müller und Markus Sigrist
Verhaltensauffälligkeiten an Sonder- und Regelschulen
Eine Umfrage zur Häufigkeit sowie zu Belastung und Unterstützungsbedarf von Lehrpersonen 57

Impressum 49

Bücher / Kinderbücher und Behinderung / Weiterbildung / Agenda 66

Inserate 71

Thomas Wetter

Mit Humor lässt sich gut lachen

Wussten Sie, dass am ersten Sonntag im Mai ein Weltlachtag stattfindet? Oder haben Sie schon einmal von einer Disziplin mit dem Namen Gelotologie gehört? Zur Klärung: Gelotologie ist die Lehre des Lachens und beschäftigt sich mit den körperlichen und psychischen Aspekten des Lachens. Eine Kollegin erzählte mir von einem Lachseminar, das sie im Rahmen einer Weiterbildung besucht hatte. Sie war sehr beeindruckt, wie der Kursleiter mit ausgewählten Übungen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einem immer herzhafteren und heftigeren Lachen brachte, dadurch eine positive Wirkung auf die Stimmung in der Gruppe ausübte und ein Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen liess. Mithilfe von Lachen können wir loslassen und dann wieder tief durchatmen.

Doch Lachen lässt sich nicht mit Humor gleichsetzen. Humor hat für mich eine andere Dimension. Umberto Eco schreibt in einem Essay über das Buch «Der Humor» des italienischen Schriftstellers und Dramatikers Pirandello: «Mein Lachen vermischt sich mit meinem Mitgefühl, es wird zu einem Lächeln. Ich bin vom Komischen zum Humoristischen übergegangen» (1988, S. 248¹). Diese Reflexion gefällt mir sehr, da ich häufig erlebe, dass die Inszenierung einer komischen Situation Überlegenheit ausdrückt. Authentischer Humor hingegen geschieht im Moment und setzt Vertrautheit und Empathie voraus. So

entsteht ein wohlwollender Humor, nicht ein Humor von oben herab, der Distanz schafft. Wir begegnen uns auf Augenhöhe, wenn wir miteinander und übereinander lachen können. Dass wir dadurch auch Barrieren abbauen und echte Begegnungen zulassen, davon erzählt in dieser Ausgabe Martin Fromme, ein Comedian mit Behinderung, im Interview mit Claudia Gottwald. Der bekannte Humorforscher Willibald Ruch von der Universität Zürich zeigt im Einleitungsartikel verschiedene Aspekte der aktuellen Humorforschung auf. Von der Humorexpertin Cornelia Schinzilarz erfahren wir, wie wertvoll Humor im pädagogischen Alltag ist – und zwei Mitarbeiterinnen des Deutschen Humorinstitutes, Eva Ullmann und Kareen Seidler, berichten, wie Humor als Werkzeug für die Heilpädagogik genutzt werden kann. Tracey Platt und Darren Chadwick aus England haben anhand einer systematischen Literaturreview im englischsprachigen Raum untersucht, welche Bedeutung Humor bei Menschen mit geistigen Behinderungen hat. Humor ist auch eine wichtige Ressource beim Erwachsenwerden von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, wie Luca Preite, Arbnora Aliu Vejseli und Diana Sahrai aufzeigen. Last but not least berichtet der «Traumdoktor» Tommy Müller von seinen Besuchen in Spitälern und Sonderschulen.

Lassen Sie sich durch die Lektüre inspirieren und pflegen Sie Ihren Humor!



Thomas Wetter
Information und
Dokumentation
SZH/CSPS
Haus der Kantone
Speichergasse 6
3011 Bern
thomas.wetter@
szh.ch

¹ Eco, U. (1988). *Über Spiegel und andere Phänomene*. München: Hanser.

Rundschau

INTERNATIONAL

Children's World Report 2020 – eine Studie zum kindlichen Wohlbefinden

Eine internationale Befragung zum Wohlbefinden bringt wichtige Erkenntnisse in Bezug auf die Zufriedenheit von Kindern in der Schweiz hervor: In einigen Bereichen wie dem direkten Lebensumfeld nimmt die Schweiz im Ländervergleich eine Spitzenposition ein. Bei den Kenntnissen der Kinderrechte hingegen belegt die Schweiz den drittletzten Rang: Nicht einmal vierzig Prozent der befragten Kinder geben an, ihre Rechte zu kennen. Im Rahmen der repräsentativen Befragung wurden zwischen 2017 und 2019 128 000 acht- bis zwölfjährige Kinder auf vier Kontinenten in 35 Ländern befragt. Unterstützt wurde das Forschungsprojekt durch die *Jacobs Foundation* in Zürich.

Weitere Informationen:

www.netzwerk-kinderrechte.ch

→ Medienmitteilung vom 07.09.2020

NATIONAL

IV-Weiterentwicklung

Das Parlament hat eine zukunftsgerichtete IV-Reform in der Sommersession beschlossen. Unter anderem hat das Parlament die beruflichen Eingliederungsmassnahmen erweitert, damit die Eingliederungsbemühungen bei Jugendlichen, jungen Erwachsenen und bei Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung besser greifen. Derzeit ist geplant, die IV-Weiterentwicklung am 1. Januar 2022 in Kraft zu setzen. Der politische Dachverband der Behindertenorganisatio-

nen *Inclusion Handicap* hat die wichtigsten Änderungen in einem Dokument zusammengefasst.

Weitere Informationen:

www.inclusion-handicap.ch → Politik

Medienumgang von Kindern im Vorschulalter

In der Studie ADELE+ der *Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW)* wurde unter anderem analysiert, wieviel Zeit Kinder zwischen vier und sechs Jahren vor dem Bildschirm verbringen und welche gesundheitlichen Auswirkungen die Bildschirmzeit hat. Dabei wurde festgestellt, dass das Aktivitätspotenzial von Kindern sowie Verhaltensweisen, die auf Hyperaktivität und Aufmerksamkeitsprobleme hinweisen, mit der Bildschirmnutzung in einem positiven Zusammenhang stehen. Die Mechanismen, die diesem Zusammenhang zugrunde liegen, müssen jedoch noch genauer untersucht werden. Hingegen wurde kein Zusammenhang zwischen der Bildschirmnutzung und dem körperlichen und psychischen Wohlbefinden von Vorschulkindern festgestellt.

Weitere Informationen:

www.obsan.admin.ch → Publikationen

Schweizer Accessibility-Studie 2020

Die Schweizer *Accessibility-Studie* wurde bisher vier Mal veröffentlicht. Die nächste Ausgabe ist für November 2020 geplant. Dieses Mal wird die Studie einen thematischen Schwerpunkt auf Onlineshops von privatwirtschaftlichen Anbietern, der öffentlichen Verwaltung sowie bundesnahen Betrieben aufweisen. Die Schwerpunktsetzung erlaubt eine vertiefte Analyse im gewählten Bereich und eine klare Identifikation von allfälligem Handlungsbedarf.

Weitere Informationen: www.access-for-all.ch

Nähe und Berührung im Kontext von sozialen Institutionen

Sind in Zeiten von Covid-19 Nähe und Berührung von Menschen mit Behinderung in der Begleitung und bei Besuchen weiterhin möglich? Und welche ethischen Fragen gilt es dabei zu diskutieren und zu beantworten? INSOS Schweiz und CURAVIVA Schweiz haben gemeinsam ein Ethik-Papier veröffentlicht, das Fachpersonen aus Institutionen für Menschen mit Behinderung anhand von Fallbeispielen bei dieser Reflexion unterstützt.

Weitere Informationen:

www.insos.ch/coronavirus/coronavirus-schutzkonzept

KANTONAL / REGIONAL

ZH: Meilenstein in Inklusionsprojekt erreicht

Im Projekt «écolsiv» werden seit drei Jahren am *Institut Unterstrass* an der *Pädagogischen Hochschule Zürich* Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung auf eine Tätigkeit im Schulfeld als «Assistentinnen und Assistenten mit pädagogischem Profil» vorbereitet. Dazu partizipieren sie an den Ausbildungsmodulen der Lehrerinnen- und Lehrerbildung am *Institut Unterstrass*. Bei der Integration in das Berufsfeld Schule werden sie in Praktika nach Ansätzen des *Supported Employment* begleitet. Schliesslich qualifizieren sie sich mittels personalisiertem Portfolio-Abschluss. Dozierende, Mitstudierende und Lehrpersonen an den Praxisorten lernen in der direkten Begegnung, wie mit Behinderung umgegangen werden kann und wo Barrieren zu beachten und zu reduzieren sind. Im Juli 2020 wurde der erste Assistent mit pädagogischem Profil diplomiert. Seit dem neuen Schuljahr arbeitet er im Zürcher Schulhaus Luchswiesen an verschiedenen

Klassen der Kindergarten- und der Primarstufe. Damit wurde ein wichtiger Meilenstein im Projekt erreicht: Eine Person mit kognitiver Beeinträchtigung und dem Wunsch, an einer Schule tätig zu sein, arbeitet mithilfe einer inklusiven Ausbildung im Schulfeld. Weitere sieben Studierende befinden sich auf dem Weg dorthin.

Weitere Informationen:

www.unterstrass.edu/innovation/ecolsiv

ZH: Neue Webseite

Der neue Webauftritt des Kantons Zürich ist online. Das Angebot an Informationen und Onlinediensten ist neu konsequent nach Themen geordnet und rückt somit die Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer ins Zentrum. Es werden Informationen zu Leben mit Behinderung, Einrichtungen für Menschen mit Behinderung, zum behindertengerechten Bauen auf Fusswegen, zur Parkkarte für Menschen mit Gehbehinderung sowie zahlreiche weitere interessante Informationen aufgeführt.

Weitere Informationen: www.zh.ch

→ Soziales → Leben mit Behinderung

ZH: Verein «Inklusion für alle»

Beim Verein *Einfache Sprache Schweiz* stand seit seiner Gründung im Jahre 2014 stets die Inklusion von Menschen, deren gesellschaftliche Teilhabe verunmöglicht wird, im Mittelpunkt. Jene gesellschaftliche Barrieren, welche Menschen mit Behinderung täglich in den Weg gestellt werden, grenzen auch andere Menschen aus. Dem wird nun mit einer Vereinsnamen- und Statutenänderung Rechnung getragen. Seit der Mitgliederversammlung vom 15. Juli 2020 heisst der Verein neu *Inklusion für alle*.

Weitere Informationen:

www.inklusionfueralle.ch

VARIA

Charta zur kulturellen Inklusion

Die «Charta zur kulturellen Inklusion» proklamiert gegenüber Dritten das Anliegen für kulturelle Inklusion in der Schweiz. Sie orientiert sich an der UN-Behindertenrechtskonvention, Artikel 30. Die Charta wurde von der Fachstelle *Kultur inklusiv* von *Pro Infirmis* gemeinsam mit Kulturinstitutionen, Menschen mit Behinderungen sowie Stakeholdern aus den Bereichen Soziales und Kultur erarbeitet. Die Kulturinstitutionen, die das Label «Kultur inklusiv» tragen, verpflichten sich, die Leitlinien der Charta im Verlauf ihrer mehrjährigen Partnerschaft eigenverantwortlich umzusetzen.

Weitere Informationen: www.proinfirmis.ch
→ Medienmitteilung vom 16.09.2020

Kunstvermittlungsprojekt im Bereich Partizipation und Inklusion

«Ich seh's anders!» ist ein wegweisendes Kunstvermittlungsprojekt. Es führt neun erwachsene Menschen mit und ohne kognitive Beeinträchtigung im Museum für zwölf Nachmittagsworkshops zusammen. Ziel dieser Workshops ist es, ein gemeinsames Vermittlungsprojekt zu entwickeln und durchzuführen, das am Schluss im öffentlichen Programm des Museums aufgenommen wird. Die Teilnehmenden lernen zu Beginn unterschiedliche Ausdrucksformen kennen (Tanz, Musik, Sprache, Rhythmik, Bewegung, gestalterische Arbeit). In einem zweiten Schritt sind sie aufgefordert, sich ihrer eigenen Kompetenzen bewusst zu werden. Unterstützt von Fachpersonen erhalten sie zudem punktuell weitere Instrumentarien für die erfolgreiche Umsetzung ihrer Kunstvermittlung. Wie der Titel des Projektes «Ich seh's anders!» besagt, wird von der Erkenntnis ausgegangen, dass

jeder Mensch individuelle Wahrnehmungs- und Ausdruckskompetenzen besitzt, welche in die Kunstvermittlung einfließen sollen.

Weitere Informationen:
www.hauskonstruktiv.ch

Oscar für Vielfalt

In der wichtigsten Kategorie der Oscars, in der Kategorie «Bester Film» («Best Picture»), sollen in Zukunft Inklusions-Standards massgebend sein, damit Filme sich für den Wettbewerb qualifizieren. Hierfür müssen die Filme mindestens in zwei von vier Bereichen besondere Kriterien, die für Vielfalt und Inklusion sprechen, erfüllen. So sollen mehr Menschen mit einer Behinderung vertreten sein. Nach einer Entscheidung der *Academy of Motion Picture Arts and Sciences* wird damit ab 2024 die Kategorie «Bester Film» zum «Oscar für Vielfalt».

www.kobinet-nachrichten.org → News vom 10.09.2020

look&roll awards 2020

Das Filmfestival «look&roll» fand dieses Jahr im September in der Kaserne Basel statt. Präsentiert wurden Kurzfilme über das Leben mit Einschränkungen, Schwächen oder Behinderungen. Der mit dem ersten Preis ausgezeichnete Film «Sky» von Loes Janssen zeigt ein intimes Porträt eines Jungen mit Schwerhörigkeit. Die Dramaturgie dieser Dokumentation reizt in Ton, Bild und Schnitt alle filmischen Ebenen aus und schafft es so, normal Hörenden einen Einblick in die Perspektive eines Menschen mit Schwerhörigkeit zu verschaffen. Der 2. Preis der Jury wurde an den Animationsfilm «Mind My Mind» von Floor Adams für die eindrückliche Sensibilisierung für das Thema Autismus vergeben.

Weitere Informationen: www.lookandroll.ch/festival-2020

Themenschwerpunkte 2021

Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik

Heft	Schwerpunkt	Ankündigung	Einsendeschluss
1–2/2021	Sport und Behinderung	10.08.2020	10.10.2020
3/2021	Vermitteln von Kulturtechniken	10.09.2020	10.11.2020
4/2021	Doppelt diskriminiert	10.10.2020	10.12.2020
5–6/2021	Corona-Krise	10.11.2020	10.01.2021
7–8/2021	Förderdiagnostik	10.01.2021	10.03.2021
9/2021	Kulturelle Teilhabe	10.03.2021	10.05.2021
10/2021	Frühe Bildung: Spiel	10.04.2021	10.06.2021
11/2021	Behinderung und Kriminalität	10.05.2021	10.07.2021
12/2021	Behinderung in der Familie	10.06.2021	10.08.2021

Autorinnen und Autoren werden gebeten, so früh wie möglich einen Artikel per Mail anzukündigen. Die Redaktion entscheidet erst nach der Sichtung eines Beitrages über dessen Veröffentlichung. Bitte beachten Sie vor dem Einreichen Ihres Artikels unsere Redaktionsrichtlinien unter www.szh.ch/zeitschrift.

Freie Artikel

Nebst Beiträgen zum Schwerpunkt publizieren wir regelmässig auch freie Artikel. Die Redaktion nimmt gerne laufend Ihre Artikel zu einem heilpädagogischen Thema nach Wahl entgegen: redaktion@szh.ch

Thèmes des dossiers 2021

Revue suisse de pédagogie spécialisée

Numéro	Dossier
1 (mars, avril, mai 2021)	Covid-19 et pédagogie spécialisée
2 (juin, juillet, août 2021)	Perspectives inclusives sur les comportements difficiles en milieu éducatif
3 (sept., oct., nov. 2021)	Recherches sur le polyhandicap
4 (déc. 2021, janv., fév. 2022)	Les défis de l'évaluation

Une description des thèmes 2020 est disponible sur le site Internet du CSPS:

www.csp.ch/revue/themes-2021

Informations auteurs-e-s: merci de prendre contact avec la rédaction avant l'envoi d'une contribution sur l'un de ces thèmes ou sur un **sujet de votre choix**: redaction@csp.ch

Lignes directrices rédactionnelles: www.csp.ch/revue

Schreiben für die

Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik



Möchten Sie Ihre Erfahrungen aus der heilpädagogischen Praxis oder Ihre sonderpädagogischen Forschungsergebnisse veröffentlichen?

In jeder Ausgabe publizieren wir zu einem bestimmten Thema Beiträge aus Wissenschaft, Praxis oder Bildungspolitik. Gerne nehmen wir Ihr Manuskript zur Prüfung in elektronischer Form entgegen (redaktion@szh.ch). Bitte beachten Sie unsere Redaktionsrichtlinien.

Mehr erfahren unter:
www.szh.ch/zeitschrift/publizieren



Willibald Ruch

Humor: eine kleine Einführung

Zusammenfassung

Humor als ein Teil menschlicher Interaktionen und eine Möglichkeit der Emotionsregulation wird in der Praxis als wertvoll und zunehmend auch von der Forschung als wichtig wahrgenommen. Humor – verstanden als ein wohlwollender Umgang mit den Widrigkeiten des Lebens und der Unzulänglichkeit der Mitmenschen – ist aber nur einer von mehreren Komikstilen wie Witz, Sarkasmus, Ironie oder Spass und sollte von diesen unterschieden werden. Es darf nicht übersehen werden, dass es Menschen gibt, die Humor und Lachen meiden, da sie es als herabsetzend und Teil von Mobbing erlebt haben. Inkongruenz (und deren Auflösung) in Witzen ist erheiternd, aber persönlichkeitsabhängig.

Résumé

L'humour, en tant que partie des interactions humaines et en tant que possibilité de régulation des émotions, est perçu comme précieux dans la pratique, mais est aussi, et de plus en plus, perçu comme important par la recherche. L'humour – dans le sens d'une manière bienveillante d'appréhender les adversités de la vie et l'insuffisance de nos semblables – n'est cependant qu'un style comique parmi d'autres, comme la plaisanterie, le sarcasme, l'ironie ou l'amusement, et doit être distingué de ceux-ci. Il ne faut pas oublier qu'il existe des personnes qui évitent l'humour et le rire parce qu'ils l'ont vécu comme dénigrant et participant du harcèlement. L'incongruité (et sa résolution) dans les plaisanteries est divertissante, mais pas de l'avis tous.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2020-11-01

Humor hat spätestens seit der sogenannten positiven Psychologie¹ wieder Konjunktur in Praxis und Wissenschaft. Peterson und Seligman (2004) ordnen Humor in ihrem Charaktermodell, das 24 Charakterstärken und 6 Tugenden (Weisheit und Wissen, Mut, Humanität, Gerechtigkeit, Mässigung

und Transzendenz) umfasst, der Tugend «Transzendenz»² zu. Es sind aber auch andere Tugenden wie Menschlichkeit oder Weisheit mit Humor kombinierbar (Beermann & Ruch, 2009). Stärken sollen das «gute Leben» fördern. Es zeigt sich tatsächlich, dass die Stärke Humor zwei Komponenten des Wohlbefindens besonders gut vorhersagt, nämlich positive Emotionen und die Beziehungsqualität (Wagner et al., 2020). Die Emotion «Erheiterung» erweitert das Spektrum an positiven Emotionen und schwächt negative Gefühle ab oder verdrängt sie ganz. Erheiterung ist also ein

¹ Positive Psychologie ist die wissenschaftliche Erforschung des «guten Lebens» bzw. der Aspekte, die das Leben am meisten lebenswert machen. Die Disziplin der positiven Psychologie konzentriert sich sowohl auf das individuelle als auch auf das gesellschaftliche Wohlbefinden. Positive Psychologie begann 1998 als neue Domäne der Psychologie, als Martin Seligman sie als Thema für seine Amtszeit als Präsident der *American Psychological Association* auswählte. Der Begriff Positive Psychologie wurde bereits 1954 vom US-amerikanischen Psychologen Abraham Maslow erstmalig verwendet, was aber ohne weitere Folgen blieb.

² *Transzendenz*: Stärken, die uns einer höheren Macht näherbringen und Sinn stiften (umfasst: Sinn für das Schöne und Exzellenz, Dankbarkeit, Hoffnung, Humor, Religiosität/Spiritualität)

Mittel der Emotionsregulation (Ruch, Wagner & Heintz, 2018). Gemeinsam über etwas zu lachen, verbessert die Beziehungen.

Der Sinn für Humor erweist sich als trainierbar (Gander et al., 2013; Ruch et al., 2018b). Ein Humortagebuch führen (eine Woche lang) oder andere Übungen haben längerfristige Effekte auf das Wohlbefinden: das Glücksniveau steigt an, die Depressivität nimmt ab.

Was ist «Humor»?

Es gibt keinen einheitlichen Gebrauch des Wortes «Humor» in der heutigen Literatur. Seine Bedeutung ist unter anderem abhängig davon, in welchem terminologischen Bezugssystem man sich bewegt. Für mich persönlich hat Humor mit einem «[...] persönlichkeitsbedingten kognitiv-emotionalen Stil der Verarbeitung von Situationen bzw. des Lebens, der Welt im Allgemeinen zu tun, der charakterisiert ist durch die Fähigkeit, auch negativen Situationen (Gefahren, Ich-Bedrohungen etc.) positive Seiten abzugewinnen, sich nicht aus der Ruhe bringen zu lassen, ja sogar darüber lächeln zu können, d. h. zumindest ansatzweise mit «Erheiterung» zu reagieren» (Ruch, 2016, S. 28). Damit sehe ich Humor in Abgrenzung zu anderen Komikstilen wie Witz, Nonsense, Spass, Ironie, Satire, Sarkasmus oder Zynismus. Ich bewege mich im terminologischen Bezugsrahmen der deutschen und englischen Ästhetik, in der das Komische auf derselben Ebene wie das Tragische oder die Harmonie ist. Dieser Humor wird zum Beispiel sichtbar, wenn Missgeschicke passieren, die Lebenslage schwierig ist oder grosse Belastungen auftreten, Spannungen aufgelöst werden und ein Schmunzeln anstelle von negativen Gefühlen auftritt. Mit Regelverstössen gemächlich und nachsichtig (Humor) oder im Gegenteil entwertend und

verspottend (Zynismus, Sarkasmus) umzugehen, kommt auch in literarischen Werken vor (Schmidt-Hidding, 1963). Witz (haben) wird eher dem scharfen Verstand zugeschrieben und Spass/Scherz sind Phänomene der Lebenslust. Satire spottet, aber mit moralischem Anspruch und bei Ironie lobt man durch Tadel oder tadelt durch Lob. Vergleicht man diese acht Komikstile (siehe Abb. 1), zeigen sich folgende Resultate: Die Komikstile Sarkasmus und Zynismus sind einander am ähnlichsten (sie erzeugen interpersonelle Distanz und verletzen). Zudem bilden sie mit der Ironie und der Satire (beide haben kognitive Anteile, welche den Spott mildern) das «dunkle» Cluster. Im «hellen» Bereich sind die verspielten Formen Nonsense (Spiel mit Sinn und Unsinn) und Spass (Scherz, Streich) einander ähnlich und von den anspruchsvolleren Stilen Humor (enthält Tugend) und Witz (Esprit, verbale Intelligenz, Kreativität) zu unterscheiden. Spass, Witz, Humor und Nonsense gehen mit positiven Emotionen einher. Aber nur Humor ist mit dem Ausbleiben negativer Emotionen verbunden (ist also ein Mittel gegen die Widrigkeiten des Lebens). Sarkasmus und Zynismus stehen mit negativen Emotionen in Zusammenhang (Ruch, Wagner & Heintz, 2018).

Im Gegensatz dazu versteht die moderne angloamerikanische Humorforschung «Humor» als Sammelbegriff für alles, was erheitert oder zum Lachen bringt. In diesem Bezugsrahmen kann Humor auch «aggressiv» sein, rassistisch, tabubrechend oder sexistisch. Humor deckt das ganze oben beschriebene Spektrum von hell bis dunkel ab, und nicht nur ein kleines Segment des Positiven. Als Überbegriff ist Humor dann als neutral zu behandeln und nicht als gelassen-wohlwollend zu verstehen, wie oben angesprochen. In diesem Referenzrahmen

kann der Humor beschrieben werden als ein «viel und laut Lachen» (und nicht Schmunzeln), über alles und vor allem genuin Heiteres (und nicht nur Widriges), auch über andere (nicht nur sich selbst) und auch dadurch, andere durch Witze und lustige Geschichten gut unterhalten zu können. Humor ist in diesem Sinne nur Temperament (und nicht Tugend, Haltung zum Leben und Fähigkeit). Dieser «flache» Humorbegriff hält langsam auch im deutschen Sprachraum Einzug. Natürlich brauchen wir im Alltag weitere Begriffe wie «gigele», «föpple»,

«blöödele»; nicht die in der Literatur verwendeten Fachbegriffe. In der Humorforschung gibt es folglich noch nichts, was dem Periodensystem der Elemente vergleichbar ist; also eine Grundlage, auf die sich alle beziehen, sodass man auch kumulierende Forschung betreiben kann.

Humorlosigkeit

Sinn für Humor zeigt sich in verschiedenen Ausprägungsgraden. Geringe Werte sollten nicht mit Humorlosigkeit gleichgesetzt werden. Das *State-Trait-Modell* der Erheiterbar-

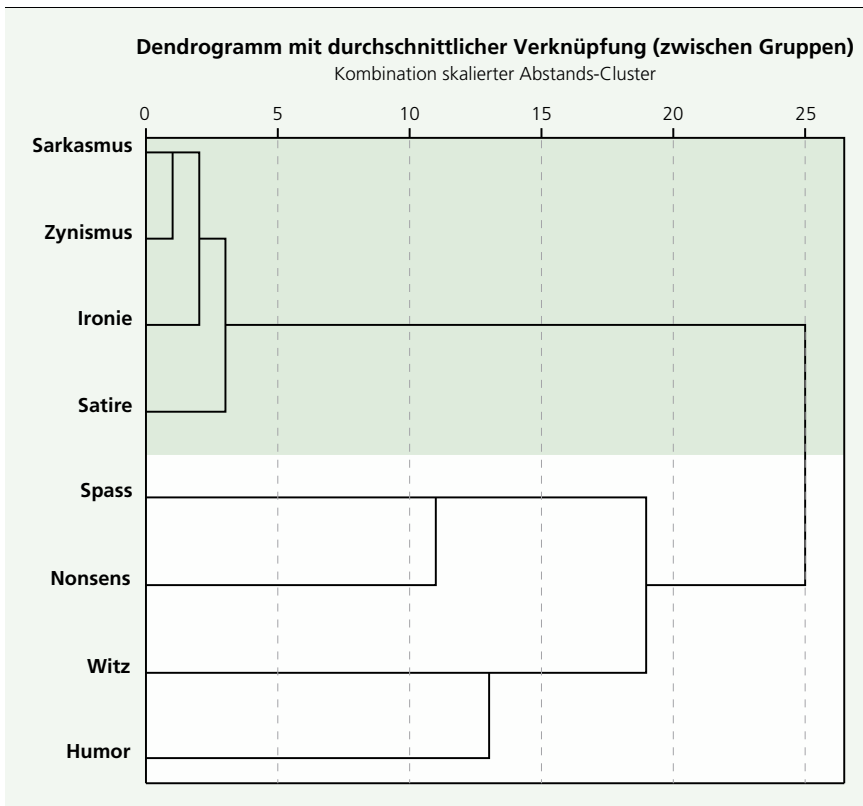


Abbildung 1: Hierarchische Clusteranalyse von acht gemessenen Komikstilen (Ruch et al., 2018a)³

³ Die Skalierung entspricht den Fehlern, die man begeht, wenn man zwei Gruppen zusammennimmt. Der Fehler ist am Anfang, links, noch gering und wird dann immer grösser.

keit (Ruch & Hofmann, 2012) unterscheidet Heiterkeit, Ernst und schlechte Laune als Zustände (states) von überdauernden Merkmalen (traits). Heiterkeit als momentane Stimmung und als Persönlichkeitseigenschaft setzt die Schwelle für das Auslösen von Erheiterung herab. Verfügt jemand über die Persönlichkeitseigenschaft «heiter», bleibt die Person auch in heiterer Stimmung, wenn die Umstände widrig werden. Eine ernste Geisteshaltung oder schlechte Laune dagegen erhöhen diese Schwelle, unabhängig davon, ob sie als momentane Einstellung bzw. Stimmung oder als Persönlichkeitseigenschaft auftreten. Die entsprechenden Zustände können von unterschiedlicher Dauer sein, wenngleich die Persönlichkeitsmerkmale dauerhaften Charakter haben. Ernst und schlechte Laune (als Kombination von Traurigkeit und Missmut) stellen auch zwei Formen von Humorlosigkeit dar: Die ernste Person will sich nicht erheitern (sondern sich lieber mit wichtigen Dingen beschäftigen) und die traurig-missmutige kann sich nicht erheitern.

Seit einigen Jahren wird auch Gelotophobie, die Angst vor dem Ausgelachtwerden, untersucht (Ruch et al., 2014). Manche Personen haben Lachen eher als Waffe und weniger als entspannte gemeinsame Aktivität erlebt. Es wird angenommen, dass diese Personen in ihrer Kindheit (in der Schule), ihrer Adoleszenz oder im frühen Erwachsenenalter (z. B. Mobbing am Arbeitsplatz) ausgelacht beziehungsweise verspottet wurden, was traumatisch wirken kann. Für gelotophobe Personen ist jedes Lachen ein bösesartiges Lachen. Es zeigt sich, dass eine hohe Neigung zu Scham und eine geringe Disposition zu Freude Gelotophobie vorhersagt (Platt & Ruch, 2009). Diese Personen sind auch nicht in der Lage, zwischen Neckern und Verspotten zu unterscheiden. Obwohl Humor Kon-

junktur hat, sollte man also berücksichtigen, dass ein gewisser Prozentsatz in einer Gruppe Humor als unangenehm und Lachen als Auslachen erlebt. Nicht jeder im Publikum oder in der Gruppe, mit der man arbeitet (Schulklasse, Arbeitsgruppe), schätzt Humor, möglicherweise fürchten manche Personen das Lachen sogar.

Witze als die «Fruchtfliege der Humorforschung»

Humor im Alltag ist sehr komplex, von vielen Faktoren abhängig und daher schwierig zu studieren. Manche Mechanismen kann man aber bereits bei Witzen und Cartoons erforschen, d. h. sie haben daher dieselbe Stellung wie die Fruchtfliege in der biologischen Forschung. Viele Forschungsarbeiten in Linguistik und Psychologie betreffen Witze, das Erheitert-Werden durch sie und auch deren Produktion. Es wird seit Langem angenommen, dass sowohl der Witzinhalt als auch seine Struktur die wahrgenommene Lustigkeit beeinflussen (Ruch, 2008). Faktorenanalysen zeigen, dass sich Witze und Cartoons hauptsächlich nach ihrer Struktur und weniger nach ihrem Inhalt klassifizieren lassen. Es gibt zwei charakteristische Phasen bei der Verarbeitung von humoristischem Material, die in der Vergangenheit beispielsweise mit «Verblüffung» und «Erleuchtung» bezeichnet wurden. Bei sogenannten Inkongruenz-Lösungs-Witzen verarbeitet die rezipierende Person in der Phase der «Inkongruenz» Informationen, bis sie durch ein nicht vorhersehbares, nicht stimmiges, inkongruentes Ende (die Pointe) überrascht wird. Dies motiviert die rezipierende Person, die Inkongruenz aufzulösen, d. h. den Witz zu verstehen. Während dieser «Lösungsphase» versucht sie, die Pointe stimmig zum vorhergehenden Teil zu ma-

chen. Diese Lösung greift oft auf Stereotype zurück, z. B. die dumme Blondine, der geizige Schotte oder die böse Schwiegermutter. Erheiterung durch Witze mit Inkongruenz-Lösungs-Struktur korreliert mit Merkmalen, die generell das Vermeiden von Unsicherheit (und die Wertschätzung von Redundanz) im informationstheoretischen Sinne darstellen – also Konservatismus, Intoleranz von Ambiguität oder eine geringe Offenheit für neue Erfahrungen. Personen, die Inkongruenz-Lösungs-Witze mögen, schätzen auch Einfachheit und Symmetrie in der Kunst (Malerei, Literatur) und sind für Recht und Ordnung sowie für das Verhängen drastischer Strafen (Ruch, 2008).

Die Inkongruenzen der Witze und Cartoons des zweiten Faktors (Nonsens) sind meist komplexer. Sie sind zudem entweder (real) nicht lösbar oder ihre Lösung bringt neue Inkongruenzen mit sich, die wiederum nicht lösbar sind. Man denke da beispielsweise an Cartoons von Gary Larson oder Sketche von Monty Python. Die Vorhersage der Pointe ist unmöglich, weil sie sehr fantasievolle, manchmal auch absurde, real nichtexistierende Ereignisse enthält. Die Inkongruenzen sind verblüffender, stärker und komplexer als jene des ersten Faktors. Das Mögen von Nonsens (d. h. mit nicht ganz auflösbarer Inkongruenz) geht einher mit dem Wertschätzen von Informationsgehalt (und Vermeiden von Redundanz). Dies wird in Merkmalen wie Erfahrungssuche sowie Offenheit für Ästhetik und Ideen abgebildet. Eine Zusammenfassung der Forschung zeigt, dass Menschen, die Nonsens mögen, auch komplexe und fantastische Gemälde, komplexe Rasterbilder und Strichzeichnungen, komplexere Formen von Musik (Jazz und Klassik), sowie groteske Literatur lieben (Ruch, 2008).

Abschliessende Gedanken

Dies ist nur ein Ausschnitt aus dem Bereich der aktuellen Humorforschung. Vor Jahrzehnten war Humor am Arbeitsplatz nicht angesagt. Man setzte sich damit der Gefahr aus, nicht seriös oder gar unreif zu sein. Ebenso war Humor kein Thema in der Forschung. Dies hat sich gelegt und die Vorzüge von Humor werden erkannt. Die Anwendung von Humor ist jedoch eine Gratwanderung, da Komik auch negative Effekte haben kann. Ebenso sollte der Einsatz von Humor trainiert sein und man sollte die Nachteile kennen. Wenn Humor zu Erheiterung führt, die man dazu noch mit anderen teilt, kann dies ein schönes gemeinschaftsstiftendes Erlebnis sein.

Literatur

- Beermann, U. & Ruch, W. (2009). How virtuous is humor? Evidence from everyday behavior. *Humor: International Journal of Humor Research*, 22, 395–417.
- Gander, F., Proyer, R. T., Ruch, W. & Wyss, T. (2013). Strength-based positive interventions: Further evidence on their potential for enhancing well-being and alleviating depression. *Journal of Happiness Studies*, 14, 1241–1259. www.zora.uzh.ch/id/eprint/66379/1/203_m_2013_GanderProyerRuch-Wyss.pdf
- Peterson, C. & Seligman, M. E. P. (2004). *Character Strengths and Virtues: A Handbook and Classification*. New York: Oxford University Press.
- Platt, T. & Ruch, W. (2009). The emotions of gelotophobes: Shameful, fearful and joyless? *Humor: International Journal of Humor Research*, 22, 91–110.
- Ruch, W. (2008). The psychology of humor. In V. Raskin (Ed.), *A primer of humor* (pp. 17–100). Berlin: Mouton de Gruyter.
- Ruch, W. (2016). Humor und Charakter. In B.

- Wild (Hrsg.), *Humor in Psychiatrie und Psychotherapie* (2. Aufl.) (S. 8–31). Stuttgart: Schattauer.
- Ruch, W., Heintz, S., Platt, T., Wagner, L. & Proyer, R. T. (2018). Broadening humor: Comic styles differentially tap into temperament, character, and ability. *Frontiers in Psychology: Personality and Social Psychology*, 9, 6. www.zora.uzh.ch/id/eprint/147392/1/fpsyg-09-00006.pdf
- Ruch, W. & Hofmann, J. (2012). A temperament approach to humor. In P. Gremigni (Ed.), *Humor and health promotion* (pp. 79–112). Hauppauge, NY: Nova Science Publishers.
- Ruch, W., Hofmann, J., Platt, T. & Proyer, R. T. (2014). The state-of-the art in gelotophobia research: A review and some theoretical extensions. *Humor: International Journal of Humor Research*, 27, 23–45. www.zora.uzh.ch/id/eprint/86447/1/humor-2013-0046.aop.pdf
- Ruch, W., Hofmann, J., Rusch, S. & Stolz, H. (2018). Training the sense of humor with the 7 Humor Habits Program and satisfaction with life. *Humor: International Journal of Humor Research*, 31, 287–309. doi: 10.1515/humor-2017-0099
- Ruch, W., Wagner, L. & Heintz, S. (2018). Humor, the PEN model of personality, and subjective well-being: Support for differential relationships of eight comic styles. *Rivista Italiana di Studi sull'Umorismo (RISU)*, 1 (1), 31–44. www.risu.biz/wp-content/uploads/2018/01/Ruch_et_al.-RISU-11-2018-31-44-1.pdf
- Schmidt-Hidding, W. (Hrsg.) (1963). *Europäische Schlüsselwörter. Band I. Humor und Witz*. München: Huber.
- Wagner, L., Gander, F., Proyer, R. T. & Ruch, W. (2020). Character strengths and PERMA: Investigating the relationships of character strengths with a multidimensional framework of well-being. *Applied Research in Quality of Life*, 15, 307–328. doi:10.1007/s11482-018-9695-z



Prof. Dr. Willibald Ruch
 Universität Zürich
 Psychologisches Institut
 Persönlichkeitspsychologie und
 Diagnostik
 Binzmühlestrasse 14/7
 8050 Zürich
w.ruch@psychologie.uzh.ch

Martin Fromme und Claudia Gottwald

Behinderung als Thema von Komik – Geht das?

Ein Interview mit dem Comedian und TV-Moderator Martin Fromme

Zusammenfassung

Behinderung als Thema von Komik und Comedy – darf man das? Wann wirkt Humor inklusiv, wann schliesst er aus? Was sind die Gründe für die Zwiespältigkeit im Umgang mit diesem Thema? Dies haben Claudia Gottwald und Martin Fromme diskutiert. Martin Fromme ist Comedian und TV-Moderator («selbstbestimmt»/MDR) aus Wanne-Eickel. Dr. Claudia Gottwald lehrt an der Fakultät Rehabilitationswissenschaften der TU Dortmund und hat ihre Dissertation zum Thema «Lachen über das Andere» (2009) verfasst.

Résumé

Le handicap, un thème pour l'humour et la comédie – est-ce permis ? À quel moment l'humour a-t-il un effet inclusif, à quel moment est-il vecteur d'exclusion ? Quelles sont les raisons de l'ambivalence entourant ce thème ? C'est ce dont discutent Claudia Gottwald et Martin Fromme. Martin Fromme est comédien et présentateur télé («selbstbestimmt»/MDR), originaire de Wanne-Eickel. Dr. Claudia Gottwald enseigne à la Faculté des sciences de réadaptation de la Technische Universität de Dortmund et a consacré sa thèse de doctorat au thème «Rire de ce qui est autre» (2009).

Permalink: www.szh-csps.ch/z2020-11-02

Claudia Gottwald (CG) — *Lieber Martin, schön, dass du dir Zeit für das Gespräch mit mir genommen hast. Wir haben uns 2008 oder 2009 in Zürich bei einem Vortragsabend kennengelernt. Und ich meine mich zu erinnern, dass du zu dieser Zeit schon lange Comedy gemacht hast, aber dass Behinderung eigentlich gar nicht dein Thema war. Richtig?*

Martin Fromme (MF) — Genau. Ich habe 1986 angefangen, Comedy zu machen im Duo. Da war meine Behinderung zwar auch Thema in der Show. Aber es war nicht das Hauptthema. Es waren meist nur fünf Prozent der Show, die sich um das Thema Behinderung gedreht haben. Indem den Leuten gesagt wurde: «Hier, guck mal, du kannst auch über das Thema Behinderung lachen», wurden sie entlastet. 2013 haben mein Kollege und ich uns getrennt und dann stellte sich natürlich die Frage, was ich nun mache.

Ich hatte vorher schon eine Anfrage für ein Buch zur Thematik Humor und Behinderung¹. Seitdem beschäftige ich mich nur noch mit inklusiver Comedy und habe jetzt das zweite Programm herausgegeben. Das ist eine Arbeit, die unglaublich Spass macht und auch befriedigt.

CG — *Was ist anders? Du sagst «inklusive Comedy» ...*

MF — Es dreht sich jetzt alles nur noch um die Thematik Behinderung. Meine Shows sind im Stand-up-Comedy-Bereich aufgebaut, gemixt mit Filmeinspielungen. Ich zeige Fotos, lese vor und singe. Wenn man nur Stand-up macht, dann ist es zu konfrontativ für die Leute. Bei Lesungen zum Beispiel, da

¹ Fromme (2012)

kann ich die Texte auswendig. Aber wenn ich vorlese, entlaste ich die Leute, indem ich auf den Text schaue und nur zwischendurch ins Publikum. Das nimmt den Leuten dann die Scheu. Wenn sie mich nicht direkt ansehen, lachen sie vielleicht auch ein bisschen mehr.

«Mein grosses Ziel ist es, die Leute durch gute Comedy für das Thema Behinderung zu sensibilisieren.»

CG — *Von was genau entlasten? Oder ist es die Angst oder die Erfahrung, dass die Leute dann komisch bzw. unsicher reagieren?*

MF — Genau. Die schauen dann vielleicht zuerst nur auf den Arm und können sich das gar nicht vorstellen. Auf unseren Plakaten waren wir mit unseren dreieinhalb Armen abgebildet, mein Kollege mit zwei ganzen, ich mit eineinhalb. Es war für die Leute manchmal gar nicht vorstellbar. Die sind dann in die Show gekommen und haben gedacht: «Der hat ja wirklich nur einen Arm!» Wir hatten ein aufsehenerregendes Plakat, auf dem ich am Kreuz bin und mein Kollege in römischer Söldnerkleidung versucht, mich mit einem Hammer festzunageln. Aber als Jesus geht es natürlich nicht mit eineinhalb Armen. Dies hat auch zu Anzeigen bei der Polizei geführt. Wir mussten dann zu einer Vernehmung, das war sehr absurd. Aber es ist alles abgeschmettert worden. Es ist die satirische Freiheit, die man hier in Deutschland hat. So kann man in diesem Bereich relativ viel machen. Es war aber nicht einfach, mein Buch über Humor und Behinderung herauszubringen. Fünf bis sechs Geschichten zu diesem Thema wurden zuerst bei einem Verlag lektoriert. Dann ist der Lektor zu seinem Chef gegangen und der war der Mei-

nung, das sei viel zu risikoreich. Sie wüssten gar nicht, ob Humor und Behinderung überhaupt vom Publikum goutiert würde oder ob sie vielleicht sofort zerrissen würden, wenn sie so etwas herausbringen würden. Schliesslich hat der *Carlsen Verlag* das Buch herausgebracht. Und dann haben 95 Prozent der Buchhandlungen gesagt, sowas wollen wir gar nicht haben. Dann kam der Druck über die vielen Fernsehinterviews, die ich gegeben habe. Erst danach wollten auf einmal doch alle grossen Buchhandlungen das Buch ausstellen. Es ist nicht einfach.

CG — *Wenn Verlage sich das nicht trauen, dann aus Angst, als politisch nicht korrekt zu gelten? Was sind die Ängste, die wahrscheinlich analog sind zu den Hemmungen des Publikums in deinen Shows?*

MF — Es sind schiere Angst und Unkenntnis. Sie wissen gar nicht, dass es wichtig ist, Humor und Behinderung zusammenzubringen. Aber sie reagieren erst einmal so: «Ok, kenn ich nicht, will ich erstmal nicht haben.» Das ist auch bei einigen Veranstaltern so, dass sie so reagieren. Vielleicht ein Schutz des Publikums oder der Kundschaft, die kommt und sich auf einmal vielleicht negativ durch das Thema angesprochen fühlt, weil sie es gar nicht thematisiert haben möchte. Das ist natürlich totaler Quatsch. Humor muss in den Bereich Behinderung. Humor irritiert oder sollte irritieren und Behinderung tut es per se.

CG — *Hast du ein Ziel mit deiner Comedy? Willst du etwas damit erreichen? Oder soll sie einfach nur unterhalten?*

MF — Sie soll auf jeden Fall auch unterhalten! Mein grosses Ziel ist es natürlich, die Leute durch gute Comedy beispielsweise für die Themen Behinderung oder Behinderung

und Sexualität zu sensibilisieren. Damit sie einmal auch auf andere Gedanken kommen und entspannt genug sind, miteinander und übereinander zu lachen; und dabei Berührungsgängste abbauen.

CG — *Du hast jetzt das Beispiel Sexualität genannt. Sexualität ist ein zentrales Thema von Witzen. Witze funktionieren nur, wenn es Tabus gibt, weil sie zumindest kurzzeitig das Tabu durchbrechen. Der Theorie nach gibt es immer zwei Möglichkeiten im Witz: Du kannst eine Grenze und ein Tabu durchbrechen und danach ist alles wieder wie vorher. Man ist froh, dass man nicht schwul ist und nicht schwarz und nicht behindert und deshalb auch nicht belacht wird. Oder man kann sich irritieren lassen und fragen: Stimmen meine Normvorstellungen oder meine Wertvorstellungen, meine Ideen von Sexualität oder Behinderung mit der Realität überein? Dann besteht das Potenzial, dass sich Normen verändern. Wäre das auch dein Anspruch oder ist dir das egal?*²

MF — Nein, das willst du natürlich verändern. Das ist logisch. Du willst im Denkprozess etwas anstossen. Wenn die Leute in meine Shows kommen, denken sie oft: «Zum Glück bin ich nicht behindert.» Aber 20 Prozent sagen vielleicht, vielleicht kann man es doch anders sehen. Vielleicht ist es nicht so schwer, behindert zu sein.

CG — *Ich beschäftige mich seit 2003 mit diesem Thema. Es gab Zeiten, in denen Behinderung und Komik ein Tabu war. Mit der Aufklärung wurde beispielsweise empfohlen, Menschen mit Behinderung zu bemitleiden. Die Kinder sollten erzogen werden, nicht über*

Menschen mit Behinderung zu lachen. Mitleid ist mit Komik nicht vereinbar. Erst Ende der 1990er Jahre wurde das wieder anders. Es gibt heute einige Cartoonisten und einige Stand-up-Comedians, auch international. Tom Shakespeare, ein Wissenschaftler aus den «Disability Studies», hat mal gesagt, es mache einen Unterschied, ob Menschen mit Behinderung selbst den Witz machen. Es ist etwas anderes, ob du einen Witz «machst» oder ein Witz «bist».

MF — Ja. Ich bin derjenige, der sagt, wo es lang geht. Ich bestimme die Show. Und das ist ein ganz anderes Bild, das ich zeige. Ich bin derjenige, der auf der Bühne steht und selbstbewusst ist, optimistisch, und ganz klar das Heft in der Hand hat. Das stimmt mit dem gewohnten Bild von Menschen mit Behinderung überhaupt nicht überein. Du bist eigentlich nur derjenige, der empfängt. Aber ich gebe.

CG — *Dann wäre meine nächste Frage: Macht es für dich einen Unterschied, ob du die Witze machst oder ein Comedian, der keine Behinderung hat?*

MF — Ich glaube schon. Wenn ich das mache, ist es authentischer. Ich kann mich viel weiter hinauslehnen und kann weiter ins Thema eindringen. Ich kann bei einem Kollegen ohne Behinderung nicht einschätzen, was seine Intention ist. Oder ob er den Witz macht, um Aufsehen zu erregen. Oft weiss ich nicht, welche Botschaft dahintersteckt. Natürlich können Menschen ohne Behinderung Witze über das Thema Behinderung machen. Aber es wird nie so authentisch sein, wie wenn ich das mache. Das ist logisch.

² vgl. dazu Gottwald (2009, S. 60ff.)

CG — *Ich denke gerade an den Comedian Chris Tall mit seiner Stand-up-Show «Darf er das?». Er sagt: «Ich darf über «People of Colour» Witze machen, ich darf über Behinderte Witze machen, ich darf über jeden Witze machen.» Und wenn die belachten Objekte das nicht witzig finden, sind sie halt humorlos. Da frage ich mich schon, ob dies nicht doch problematisch ist.*

MF — Ja, auf jeden Fall. Es ist ein Unterschied. Man weiss nicht, wie gesteuert es ist. Kommt es von Herzen, dass man so etwas machen möchte? Und möchte ich wirklich etwas verändern in diesem Bereich, oder ist es nur Mittel zum Zweck? Um Aufsehen zu erregen, um zu sagen, ich bin der härteste Komiker der Welt, ich mache Schwulenwitze, ich mache Behindertenwitze? Oder ist es durch irgendwelche Managements gesteuert? Ist es ein Mittel zum Zweck, um Aufmerksamkeit zu erregen?

CG — *Du hast vorhin den Begriff Inklusion gebraucht. Du willst ein Bewusstsein bilden und etwas verändern. Was wäre für dich exklusiver Humor? Gibt es den für dich? Einen Humor, von dem du sagst, der schliesst aus, der macht klein, der ist aggressiv?*

MF — Ich glaube, jeder muss für sich selbst beantworten, was für einen geht oder nicht geht, was politisch korrekt ist oder nicht. Die Gürtellinie ist bei einigen über dem Bauchnabel und bei manchen erst am Hals. Für andere ist die Gürtellinie nicht vorhanden. Bei mir kann ich sagen, dass ich meinen Humor überprüfe. Erstmal mache ich alles, was ich möchte und wovon ich überzeugt bin. Wenn ich selbst darüber lache, dann ist es für mich ein erster Qualitätsfaktor. Wenn ich von Einzelnen darauf hingewiesen werde, das geht aber nicht, dann müssen sie die Show ja

nicht sehen. Wenn die Kritik aber ständig käme und viele Leute sagen, das geht gar nicht, dann muss ich mich persönlich natürlich hinterfragen. Und käme ich nach mehrmaligem Überprüfen zum Schluss: «Das geht nicht», dann ist das ein Witz, der vielleicht wirklich nicht passt. Menschen mit Behinderung feiern mein Programm und mein Buch in der Regel. Es kam noch nie eine Reaktion von einem Menschen mit Behinderung, der mir gesagt hat: «Ich finde das nicht gut, was du machst.» Alle sagen immer: «Weitermachen, härter werden.» – «Härter werden?» – «Ja, noch härter werden!» Ich bin rundum zufrieden mit der Resonanz.

CG — *Das liegt vielleicht auch an der Zielgruppe. Wer besucht deine Shows? Erstens, hast du gerade gesagt, Menschen mit Behinderung, und dann kommen zweitens vermutlich auch Menschen, die prinzipiell der Thematik gegenüber aufgeschlossen sind. Was anderes ist es, wenn du zum Beispiel in einen AfD-Treff gehen und dort Witze machen würdest. Ist dann vielleicht auch der Kontext etwas, das den Witz anders macht?*

MF — 70 Prozent der Veranstaltungen sind Inklusionsveranstaltungen bei Vereinen und Verbänden. Da trifft man auf ein Publikum, das weiss, worum es geht. Die Leute kennen das Thema und die Berührungsängste, Barrierefreiheit usw. Zu 30 Prozent mache ich Kleinkunstveranstaltungen in Theatern und auf Kleinkunsthöfen. Da haben die Personen im Publikum meistens keine Behinderung. Sie kommen in meine Show, um mal etwas anders zu sehen. Manchmal interessiert es die Leute und sie feiern mich ab, weil sie so etwas noch nie gesehen haben. Und dann triffst du natürlich auch auf Publikum, das vollkommen schockiert ist und nicht weiss, wie es mit diesem Thema umgehen soll. Das

ist eine Situation, die man als Künstler handhaben muss.

CG — *Ich vertrete den Standpunkt, dass jemand, der nicht über sich selbst lachen kann, auch nicht über andere lachen sollte.*

MF — Auf jeden Fall! Wenn du nicht in der Lage bist, über dich selbst zu lachen, dann kannst du auch kein guter Komiker sein. Wer sich nicht wirklich seiner Schwächen annimmt und nicht darüber lachen kann, sollte bitte nicht auf die Bühne.

CG — *Vorhin hast du den Begriff der politischen Korrektheit genannt. Du hast gesagt, dass jeder selbst entscheiden muss, ob das, was du machst, politisch korrekt ist. Der «Witz» bei Komik ist ja, dass ich einen Witz zeitgleich als politisch «inkorrekt» erkennen und ihn «trotzdem» komisch finden kann. Deshalb bleibt einem ja auch manchmal das Lachen buchstäblich im Hals stecken. Was dann?*

MF — Deinem Gefühl nachgeben. Wenn ich über politisch inkorrekte Witze lache, heisst das nicht, dass ich ein schlechter Mensch bin. Der Empfänger bestimmt die Botschaft dabei. Wenn ich über Dinge lache, die vielleicht nicht korrekt sind, finde ich das für mich persönlich trotzdem in Ordnung. Vielleicht denke ich noch einmal darüber nach, warum ich jetzt gelacht habe. Humor bringt dich weiter. Humor irritiert.

CG — *Du hast vorhin gesagt, dass Humor einen Zugang zum Thema Behinderung schafft und entlastet. Es ist aber ein Unterschied, wenn ich weiss, ich gehe jetzt in eine Comedyshow und da erwartet mich Humor zum Thema Behinderung, oder ob ich konkret im Alltag mit Menschen mit Behinde-*

rung interagiere oder sie auf der Strasse sehe. Ist da Lachen vielleicht nochmal anders zu bewerten?

MF — Klar gibt es da Unterschiede. Es gibt verletzende Dinge, die gesagt werden. Es gibt aber auch lustige Dinge. Auf Ersteres reagiere ich entweder mit Unverständnis oder dass ich die Leute zur Rede stelle. Auf Zweiteres antworte ich mit einem Lachen. Wenn der Witz wirklich gut platziert ist und ich ihn nicht als verletzend empfinde, dann bin ich bei meinem Gegenüber.

«Wenn du nicht in der Lage bist, über dich selbst zu lachen, dann kannst du auch kein guter Komiker sein.»

CG — *Passiert das im öffentlichen Raum, dass jemand Witze macht?*

MF — Ja, aber das ist dann ein Herantasten an die Grenzen. Wenn ich zum Beispiel einen Witz mache über mich, dann ist es leichter für die andere Person, auch einen Witz darüber zu machen. Wenn sie sieht, dass ich locker mit meiner Behinderung umgehe, ist es umso leichter, auch einen Scherz darüber zu machen. Dass Menschen, die ich gar nicht kenne, auf mich zukommen und einen Witz über Behinderung reissen, das ist noch nie passiert. Ich glaube, es ist meine Aufgabe, das Thema anzusprechen.

CG — *Ich höre manchmal von Leuten, dass hinter ihrem Rücken Witze gerissen werden. Vielleicht liegt es auch an der Art deiner Behinderung oder deines Auftretens oder es kommt öfter vor, wenn man zum Beispiel kleinwüchsig ist?*

FM — Das passiert sicher. Nicht nur hinter dem Rücken. Es kommt natürlich vor, dass man lächerlich gemacht wird. Mir ist es kaum passiert. Aber ich habe auch eine Luxusbehinderung. Wenn behindert, dann bitte ohne rechten oder linken Unterarm, das ist nicht so tragisch (*lacht*). Vor Kurzem bin ich vor Blinden aufgetreten. Sie sind nach dem Auftritt zu mir gekommen und haben gesagt, wie schlimm es doch sei, wenn der halbe Arm weg sei. Aber sie sind doch blind!? Da haben sie gesagt, es sei überhaupt kein Problem, blind zu sein. Für mich ist der halbe Arm nicht schlimm und für sie ist es nicht schlimm gewesen, blind zu sein.

«Ohne Humor über Behinderung würden Menschen mit Behinderung ausgeschlossen.»

CG — *Du bist so geboren und kennst es nicht anders. Und bei den blinden Menschen war es vielleicht auch so. Ich habe mal gelesen: Ob ich über meine Behinderung lachen kann, hängt davon ab, ob ich sie verarbeitet habe; inwieweit ich damit klarkomme und sie als mir zugehörig erlebe. Das könnte vielleicht ein Unterschied sein.*

FM — Dir bleibt nichts anders übrig, wenn du eine Behinderung hast. Egal ob du sie von Geburt an hast oder ob du sie erwirbst, du musst damit klarkommen. Sonst scheiterst du im Leben. Humor führt auch dazu, damit zurechtzukommen. Ich bin öfter im Schwarzwald aufgetreten. Da war eine junge Frau, die hatte genau die gleiche Behinderung wie ich. Sie war beim ersten Auftritt mit einer Jacke bekleidet und hat sich nicht zu erkennen gegeben. Als ich zum zweiten Mal da war, sass sie im Pullover da. Beim

dritten Mal trug sie ein T-Shirt. Und beim letzten Auftritt habe ich sie auf die Bühne gebeten und sie hat mit einem Arm ein Stück auf der Gitarre gespielt. Das ist etwas, wozu Humor führen kann; zu sagen, ich nehme es an, wie ich bin. Da ist Humor ein absoluter Katalysator.

CG — *Du meinst, ohne Humor über Behinderung würden Menschen mit Behinderung ausgeschlossen?*

FM — Genau. Warum darf man Witze über Dicke machen? Oder Ostfriesen oder über Frauen oder über Homosexuelle?

CG — *Über Frauen natürlich nicht! (*lacht*).*

FM — Das geht natürlich gar nicht! (*lacht*) ... Vielleicht über Frauen mit Behinderung (*lacht*).

CG — *Anderes Thema: Ich habe einen Artikel geschrieben über die Karikatur und ihre Grenzen³. Da fand ich eine interessante Differenzierung: Es macht einen Unterschied, ob sie «nach oben» oder «nach unten» tritt. Macht es für dich auch einen Unterschied und wohin trittst du gerne?*

FM — Auf gar keinen Fall nach unten. Da habe ich gar kein Interesse dran. Wenn, dann trete ich nur nach oben, um zu versuchen, Dinge anzusprechen und sie dadurch zu verändern. Wenn ich über Sexualität rede oder über Barrierefreiheit oder über Berührungängste, dann geht es natürlich darum, dass ich da etwas verändern will. Es sind bei mir immer viele Politikerinnen und Politiker in den Shows und da versuche ich,

³ Gottwald (2020)

ihnen aufzuzeigen, was in Bezug auf eine inklusive Gesellschaft wichtig ist.

CG — *Man könnte sagen, Komik funktioniert an der Grenze zwischen Normalität und Nicht-Normalität. Wir haben bestimmte Erwartungen, wie Dinge funktionieren und dann kommt im Witz die Pointe, die diese Erwartungen sprengt. Behinderung ist auch an dieser Grenze. Normal ist es, zwei Arme zu haben und jetzt hast du einen. Damit wird eine Erwartung durchbrochen und das kann komisch sein. Dann müsste man vielleicht sagen: Wenn Behinderung normal wäre, wäre sie auch nicht komisch?*

FM — Es kommt drauf an. Es kommt auf den Witz an (*lacht*). Es ist ja auch normal, blond zu sein oder eine Brille zu haben. Aber über einen guten Brillenwitz oder einen guten Blondinenwitz kann ich immer lachen. Ich arbeite daran, dass Humor und Behinderung normal werden. Wenn mir das Thema nicht mehr zusagt, dann höre ich damit auf. Wenn mir nichts Gutes mehr einfällt oder ich keine Lust mehr darauf habe, dann tu ich etwas ganz anderes. Dann erzähle ich Blondinenwitze oder Brillenwitze (*lacht*). Die Frage, ob man Behindertenwitze machen darf, ist schon lächerlich. Natürlich muss man darüber Witze machen. Sonst ist es keine Inklusion.

CG — *Man muss dann aber damit rechnen, dass nicht jeder darüber lachen kann.*

FM — Klar, das ist dann so. Ich mache inklusive Comedy und würde mich freuen, wenn es nicht mehr exotisch ist, sondern die Leute sagen, das ist super. Oder sie sagen, das ist langweilig, weil ich es kenne. Das wäre natürlich auch schön. Aber das wird nicht passieren.

CG — *Dann drücke ich dir die Daumen, dass du bald wieder auf der Bühne Witze machen kannst. Vielen Dank für das Gespräch!*

Literatur

- Fromme, M. (2012). *Besser Arm ab als arm dran*. Hamburg: Carlsen.
- Gottwald, C. (2009). *Lachen über das Andere. Eine historische Analyse komischer Repräsentationen von Behinderung*. Bielefeld: transcript.
- Gottwald, C. (2020, im Erscheinen). *Grenzen der Legitimation des Lachens über das Andere: Behinderung in Karikaturen und Cartoons*. In A. Giessmann-Konrads (Hrsg.), *Grenzen des Sag- und Zeigbaren – Humor im Bild von 1900 bis heute* (S. 150–167). Darmstadt: WBG-Verlag.

Martin Fromme
Comedian und TV-Moderator
www.martin-fromme.de



Dr. Claudia Gottwald
Studienrätin im Hochschuldienst
TU Dortmund
Fakultät Rehabilitationswissenschaften
Entwicklung und Erforschung inklusiver
Bildungsprozesse
claudia.gottwald@tu-dortmund.de



Cornelia Schinzilarz

Unterrichten mit Humor – Wege zum heiteren Lehren und Lernen

Zusammenfassung

Humor ist Basis für heiteres Sein und für eine spielerische Gestaltung von Situationen. Humor ermöglicht die Wahrnehmung von Ressourcen und Kompetenzen und deren Entfaltung und Entwicklung. Mit Humor unterrichten wird mit Leichtigkeit möglich, wenn er in der eigenen Haltung verankert ist. Dazu braucht es Kenntnisse rund um Humor und seine Wirkungen, eine modellierte Lächelmimik, eine frohgemute Körperhaltung und eine Stimmung, die heitere Gelassenheit erlaubt. So können humorvolle Interventionen und Rituale zum Einsatz kommen: Die Angst wird als Freundin erkannt, «Kauderwelsch» und «Neandertaler» gehören zum spontanen Repertoire und mit humorvollen Fragen werden neue Horizonte eröffnet.

Résumé

L'humour est la base d'un état joyeux et d'une représentation ludique des situations. L'humour permet de percevoir des ressources et compétences, mais permet aussi leur déploiement et leur développement. Enseigner avec humour est aisé lorsque l'humour est ancré dans l'attitude propre de la personne. Cela nécessite des connaissances relatives à l'humour et à ses effets, une mimique du sourire modelée, une attitude corporelle respirant la joie, et un état d'esprit qui autorise une joyeuse sérénité. Interventions et rituels humoristiques peuvent être mis en œuvre de cette manière: La peur est reconnue comme une amie, «charabia» et «néandertalien» font partie du répertoire spontané, et des questions humoristiques ouvrent de nouveaux horizons.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2020-11-03

Menschen beschäftigen sich schon immer mit Humor. So hat Demokrit (1996) im alten Griechenland lachend die heiteren Anteile der Welt und der Menschen betrachtet und philosophisch durchleuchtet. Hannah Arendt (2006) sieht das Lachen als Denkereignis an. Mit einem Lachen wird eine andere Perspektive auf die gleiche Situation möglich, die dann ganz anders wahrgenommen und gedacht wird. So kann dem Bösen der Boden entzogen werden. Im Fähigkeitenansatz von Martha C. Nussbaum (1999) ist das Lachen eine der wichtigen Befähigungen des Menschen, die in jedem Fall Raum im Leben braucht. Gerald Hüther (2013) geht davon aus, dass Lachen aus eingefahrenen Denk-

mustern befreit. Es geht also nunmehr darum, Humor bewusst, gezielt und nachhaltig, achtsam und würdevoll in das Leben und das Unterrichten zu integrieren.

Humor ist ein mehrdimensionaler Begriff. So wird mit Humor zum einen eine Haltung ausgedrückt. Zum andern besteht Humor aus sozialen und personalen Kompetenzen und zeigt sich in vielfältigen Methoden und Interventionen. Diese beiden Ebenen greifen ineinander und werden spielerisch verbunden. Humor äussert sich dann als Kompetenz in Form von Gelassenheit und Vergnügtheit und kommt in humorvollen Methoden zum Ausdruck.

Humor – eine Haltung

Humor ist eine Haltung. In der Regel haben sich Lehrpersonen eine berufliche Haltung erarbeitet, auf deren Grundlage sie ihren Unterricht gestalten und auf die sie sich, besonders in schwierigen Situationen, beziehen können. Die berufliche Haltung gilt es nun mit Humor anzureichern, um ihn so als soziale und personale Kompetenz auch spontan einsetzen zu können. Mit einer solchen Haltung gelingt es, genau in denjenigen Situationen humorvoll zu agieren, in denen es ansonsten wahrlich nichts zu lachen gibt.

Eine Haltung besteht aus erarbeitetem vernünftigem Denken, einer Körperhaltung, die den Erfordernissen des Berufes entspricht, und einer gefühlten Stimmung, die jederzeit aktiviert werden kann. Der Begriff «Stimmung», wie er hier verwendet wird, kommt aus dem Kommunikationsmodell *Gerechtes Sprechen*, genauer aus dem *Gefühlsgerechten Sprechen* (Schinzilarz, 2016). Die Stimmung stellt die Grundlage dar, auf der Spontangefühle als Bewältigungsstrategien in aktuellen Situationen eingesetzt werden. So wird zum Beispiel eine Verlustsituation mit dem Gefühl der Traurigkeit verarbeitet und damit bewältigt. Die Stimmung wird bewusst eingerichtet und damit zu einem Bestandteil der Humorhaltung. Wenn nun Humor in die eigene berufliche Haltung integriert wird, braucht es demzufolge Kenntnisse und Wissen rund um Humor und seine Wirkungen, eine modellierte Lächelmimik, eine frohgemute Körperhaltung sowie eine Stimmung, die eine heitere Gelassenheit erlaubt. Eine so «eingerichtete» Humorhaltung ermöglicht, in jeder Situation die leichten, lustigen und freudigen Elemente wahrzunehmen. Diese gilt es zu benennen, zu verstärken und grösser werden zu lassen. In ihnen schlummern die vor-

handenen Ressourcen und Potenziale der Lernenden. Sie werden mit einer humorvollen Haltung mit Leichtigkeit erkannt und können dann vertieft und erweitert werden.

Auf der Grundlage einer solchen Haltung geschieht in Wechselwirkung ein Wahrnehmungs- und Bewertungsprozess (siehe Abb. 1). Die äusseren und inneren Reize werden wahrgenommen. Auf die Wahrnehmung und nicht auf den Reiz wird sowohl im Gefühlsbereich als auch mit dem Körper reagiert. Diese Unterscheidung ist wichtig, da die eigene Wahrnehmung gestaltet werden kann. Zudem sind Gefühle Bewertungen von Körpersignalen und mit Empfindungen wird im Gegenzug auf die Gefühle reagiert. In diesem Rückkopplungsprozess werden sowohl Gefühle als auch Empfindungen verstärkt. Denkend haben Menschen Einfluss auf das Gefühlsrepertoire und die Stimmungen sowie auf die Empfindungen und die Körpersignale. So wird es möglich, sich eine Stimmung und ei-

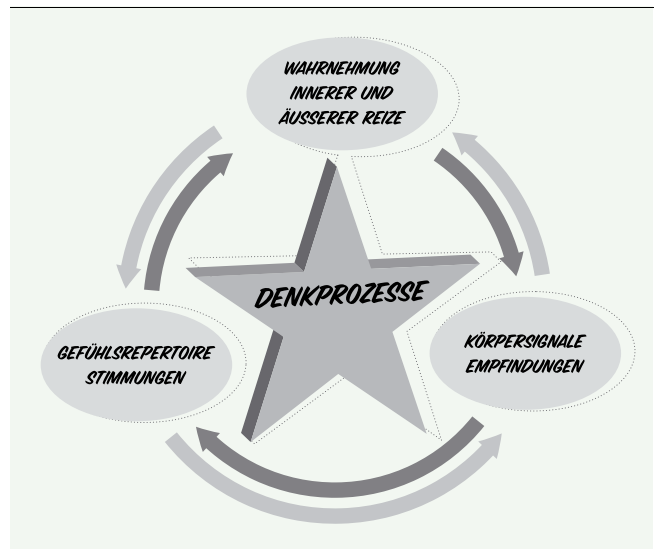


Abbildung 1: Zusammenspiel von Denkprozessen, Empfindungen und Gefühlen (Schinzilarz & Friedli, 2018b)

ne Empfindung anzueignen, mit der eine andere Wahrnehmung möglich wird. Körperliche Signale können auch bewusst gebraucht werden, um Gefühle zu erzeugen, und Gefühle können bewusst eingesetzt werden, um Empfindungen herzustellen. Damit wird die Wechselwirkung mental herbeigeführt. Das denkende Hineinsteigern in eine Stimmung – bestehend aus Leichtigkeit, Sicherheit, Freude und Vergnügen in Verbindung mit einer lächelnden Mimik und einem beschwingten Gang – ermöglicht eine Wahrnehmung, die auch die lustigen Anteile – zum Beispiel am Gähnen der Lernenden – eröffnet. Und dann wird das Gähnen zum Ausgangspunkt weiterer heiterer Erkenntnisse.

Zentrales Element in diesem System der sich wechselseitig beeinflussenden Ereignisse ist das Denken. Mit Denken ist die Gesamtheit der geistigen, also der kognitiven Potenziale und Aktivitäten des Menschen gemeint. Über vernunftgesteuerte Denkprozesse ist es möglich, die beschriebenen Wechselwirkungen zu stören und zu beeinflussen.

In einer herausfordernden Situation wird spontan mit Gefühlen wie Genervtheit oder Ärger und körperlich mit einer Verkrampfung des Gesichts und des Schulterbereichs reagiert. Durch das aktive Denken an Humor kann eine völlig andere Reaktion aufgebaut werden. Das wirklich Erstaunliche daran ist, dass es wahrlich rasch funktioniert. Sich gedanklich für zehn Sekunden mit dem Begriff Humor zu beschäftigen, hat den Effekt, dass die Schultern gelockert werden, im Gesicht ein Lächeln entsteht und Gefühle von Leichtigkeit, Gelassenheit, Prickeln, Sicherheit und Heiterkeit entwickelt werden. Damit ist die Wahrnehmung auf die Situation eine andere als vorher. Die Situation bleibt zwar die gleiche, wird jetzt jedoch vollkommen anders erkannt, eingeschätzt und bewertet. Die heite-

ren, leichten Momente werden registriert. So werden aus Zusammenhängen, die eben noch als Problem bewertet wurden, wieder das, was sie immer sind: gestaltbare Situationen. Auf dieser Grundlage sind Handlungsweisen möglich, die vorher absurd oder abwegig schienen. So kann zum Beispiel auch einmal schallend gelacht werden, wenn die Lernenden wieder einmal im Widerstandsmodus sind – meistens lassen sie sich davon anstecken. Ein gemeinsames Lachen eröffnet in jedem Fall eine andere Perspektive auf die gleiche Situation.

Humorvolle Rituale für Zuversicht und Leichtigkeit

Verschiedene Rituale bestimmen den Lehr- und Lernalltag. Die meisten Lehrpersonen verfeinern ihren Unterricht mit Ritualen, die die Lernenden stabilisieren, deren Lernwillen anregen und die Motivation fördern. Rituale sind wesentlich, wenn Menschen lernen und sich damit verändern. Aktuelle Studien der Hirnforschung zeigen, dass mit ritualisierten Übungen gerade bei Ängsten, Wutausbrüchen, Stress und auch bei gesundheitlichen Störungen Veränderungen erreicht werden können (Jäncke, 2015; Wild, 2012). Denn das wirklich Gute am menschlichen Gehirn ist ja seine Lernfähigkeit. Wenn längere Zeit das Gleiche mehrfach wiederholt wird, entstehen neue neuronale Verbindungen. Vor diesem Hintergrund lohnt es sich, Rituale einzubauen, die die gute Laune fördern, das Wohlbefinden ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken, die eigene Stärke wahrnehmbar machen, die Angst zur Freundin werden lassen und das Lachen alltäglich machen.

Mit der Angst hatten und haben es in Zeiten von Corona viele Menschen aller Altersgruppen zu tun. Einige Anfragen von Eltern und Lehrpersonen, deren Kinder Angst hatten und sich nach den Lockerungen schwertaten,

wieder in die Schule zu gehen, unterstreichen diese Wahrnehmung. Die Angst als schützende Freundin zu erkennen, hat vielen Kindern und Jugendlichen dabei geholfen, den Weg wieder unter die Füße zu nehmen und sich auf die Begegnungen mit den Freundinnen und Kollegen zu freuen.

Ein erprobtes Ritual wird im Kasten beschrieben. Es ist eine angepasste Variante aus den «Ritualen für Veränderungsprozesse» (Schinzilarz & Friedli, 2018c).

Das Ritual ist multisensorisch ausgerichtet, ressourcenbasiert und wirkungsorientiert.

Gedanken und Handlungen: Die Angst als Freundin

Die Angst ist deine Freundin. Sie warnt dich vor tatsächlichen Gefahren. Es lohnt sich also, der Freundin Angst zuzuhören. Sie mahnt:
Wasche deine Hände!
Halte Abstand!
Trage Masken, wenn sie nötig sind!
Wenn du das ernst nimmst, ist deine Freundin Angst zufrieden, beschützt dich weiter und tut sich mit der Zuversicht zusammen.

Imaginationskraft nutzen: Eine Geschichte zum Vorlesen oder Erzählen

«Ja», sagt die Zuversicht zur Angst. «Wir schaffen das, da bin mir ganz sicher.»
«Meinst du wirklich? Werden die Menschen auf uns hören und sich schützen? Werden Sie umsichtig mit sich und anderen umgehen?», fragt die Angst.
«Ja, das glaube ich!», entgegnet die Zuversicht. «Weisst du, was wir machen können? Wir können die Menschen ermuntern und sie mit Hoffnung anreichern», erklärt die Zuversicht weiter. «Am besten steigern sich die Menschen hinein in die Gefühle Hoffnung, Vertrauen und Mut.»
«Ja, du hast recht. Denn hineinsteigern in Angst, das machen die Menschen ja schon. Also können sie das mit dem Hineinsteigern», denkt die Angst laut nach.
«Also, Menschen», rufen die beiden im Chor. «Steigert euch hinein in Zuversicht, Hoffnung, Vertrauen und Mut!»

Gedanken und Handlungen wiederholend verbinden

Tu dies jedes Mal, wenn du an einem Spiegel vorbeikommst und mindestens dreimal am Tag:
Schau dich lächelnd an.
Sprich mantragleich: «Zuversicht, Hoffnung, Vertrauen und Mut.»
Dabei strahlst du mehr und mehr.
Strecke deine Arme seitlich aus und umarme dich dann.
Zum Abschluss machst du dir ein Kompliment.
Sprich mit anderen darüber.

Die Erfahrung hat gezeigt: Wenn Kindern und Jugendlichen erklärt wird, dass die Angst eine Freundin ist, die warnt und beschützt, können sie mit realen Gefahren besser umgehen. Mit Geschichten wird die Fantasie angesprochen und genutzt, um heitere Gedanken und demnach auch leichtere Gefühle zu erzeugen. Positiv konnotierte Gedanken, Körperübungen und Gefühle werden mit einem Gegenstand verbunden, der mehrfach am Tag erblickt wird. Die Rückmeldungen auf dieses Ritual waren überwältigend. Sowohl in Familien als auch in Schulen und Institutionen wurde mit diesem Ritual Kindern und Jugendlichen die Angst zur Freundin.

Humorvolle Methoden und Interventionen

Humorvolle Methoden und Interventionen sind überraschend und führen in der Regel zu einer Veränderung der eigenen und der gemeinsamen Perspektive. Darauf aufbauend erkennen Lehrpersonen und Lernende neue Gestaltungsfähigkeiten und entdecken lang vergessene Ressourcen und Möglichkeiten. Gezielter Einsatz von Humor und Lachen führt zu einer Erleichterung von angespannten oder verfahrenen Situationen oder zur Auflösung von Stress. Mit Humor werden Unterrichtssituationen für alle Beteiligten schwingvoll, fließender, kreativer und entlang der vorhandenen Fähigkeiten und Möglichkeiten gestaltet. Eine heitere Pausengestaltung macht zudem tiefe Erholung und Entspannung möglich.

Drei Interventionsebenen

Interventionen sind auf drei verschiedenen Ebenen möglich: auf der gefühlsstrategischen, der körperstrategischen und der denkstrategischen.

Übungen, die abgelehnt werden oder emotional belastet sind, können mit einer

aufgesetzten roten Nase viel leichter umgesetzt werden. Die *rote Nase* gehört zu den gefühlsstrategischen Interventionen. Zu diesen zählen zum Beispiel auch *Komplimente und Kraftausdrücke*. Damit wird es leicht, einen Zusammenhang, eine Situation oder eben eine Übung anders zu erleben. Diese anderen Gefühle machen es möglich, eine neue Perspektive auf das Gleiche zu bekommen. Wenn nun die abgelehnte Übung mit einer roten Nase gemacht wird, fühlt sie sich einfach besser an und klappt dann auch leichter.

Selbstverständlich kann das mit einem Lachen kombiniert werden, so dass der Rückkopplungseffekt mit einer körperstrategischen Intervention unterstützt wird. Zu diesen gehören zum Beispiel auch *Humorgang* und *Neandertaler* (siehe folgendes Kapitel).

Und wenn es dann noch gelingt, die Imaginationswelt mit einem kleinen *Kauderwelsch* zu irritieren und mit einem *heiteren Bild* eine unterstützende Gedankenwelt anzuregen, wird diese Übung vielleicht zu einer Lieblingsübung. Das sind zwei denkstrategische Interventionen, mit denen das Denken neu strukturiert werden kann.

Spielerisch mit diesen drei Dimensionen von Einmischungen und Einschaltungen (das bedeutet das lateinische Wort Intervention) umzugehen, macht es den Kindern und Jugendlichen leichter, sich auf Veränderungsprozesse einzulassen. Denn Lernen bedeutet nun einmal Veränderung. Und Menschen halten gerne an Gewohnheiten fest – auch schon im Kindesalter.

Konkrete Interventionen und ihre Anwendungsweisen

Kauderwelsch sind Lautverbindungen, die laut ausgesprochen werden und keine Wortbedeutung haben. Dabei empfiehlt es sich, die Zunge im Mund zu behalten. Kleine oder grosse Gesten und auch eine lebendige Mi-

mik können zur Unterstützung eingesetzt werden. Ein kurzes, mit lustiger Mimik unterstütztes Kauderwelsch in Verweigerungssituationen ist in der Regel so überraschend, dass der Grund für die Verweigerung kurz vergessen geht. Dann gilt es, umgehend mit dem weiterzumachen, was abgelehnt wird.

Eine Sammlung von ressourcenorientierten *Kraftausdrücken und Schimpfwörtern* lohnt sich. Wenn die Gefühle wieder einmal hochkochen, können diese für eine vereinbarte Zeit gesprochen, gerufen oder dargestellt werden. So gibt es wieder Luft und Platz für neue Gefühle. Am besten ist es, eine solche Kraftausdrucksrunde mit einem Lachen oder dem *Humorgang* abzuschliessen. So entspannt sich der Körper und die Gefühle werden wieder leichter.

Der Humorgang ist ein individueller Gang, der mit Humor verbunden wird. Kindern und Jugendlichen macht es Spass, einen eigenen Humorgang zu entwerfen. Er kann dann eingesetzt werden, wenn Chaos ausbricht, Widerstand probiert wird oder einfach Lustlosigkeit vorhanden ist. Aufstehen und im eigenen Humorgang durch die Gegend zu laufen, erzeugt ein lockeres Körpergefühl, frohgemute Gedanken und fröhliche Gefühle.

Der *Neandertaler* ist eine Urkraft, die theatralisch zum Leben erweckt werden kann. Gerade dann, wenn Kinder und Jugendliche an ihre Grenzen gekommen sind und den Glauben an sich verloren haben, können sie mit dem *Neandertaler* tief verborgene Kräfte und Talente entdecken. Denn der Neandertaler ist immer da, er will nur geweckt werden. Der kleine Neandertaler ist neugierig, staunend und lächelnd. Er macht sich ein wenig kleiner, bewegt sich leise, schaut sich um und hört genau zu. Der laute Neandertaler streckt die Arme aus, stellt sich breit hin, lässt seine Stimme erschallen. Er will gesehen werden und ist kraftvoll, energiereich und lacht.

Fragen für mehr Humor

Ja, und dann sind da noch die Fragen. Mit humorvollen, heiteren, vielleicht sogar durchgeknallten Fragen kann irritiert, überrascht, verwirrt und auch mal aufgewühlt werden. Hier einige Beispiele aus «116 Fragen für mehr Humor» (Schinzilarz & Friedli, 2018a):

Über was lachst du besonders gern?
 Wie passen Currywurst und Glückkeks zusammen?
 Was ist dein liebstes Selbstlob?
 Wie lernst du das Leichte?
 Was bringt dich zum Lachen, wenn du schlecht gelaunt bist?
 Welche deiner Fähigkeiten ist die lustigste?
 Wann hattest du deinen letzten Lachanfall?
 Wie ist es dir gelungen, so schön zu sein?
 Weisst du, wie eine Kröte lacht?
 Was macht dein Leben lustig?
 Hast du heute schon gewitzelt?
 Wenn du dich innerlich gross machst, wie stehst du im Raum?
 Mit welchen Farben willst du den heutigen Tag gestalten?
 Welches Lächeln lächelst du, wenn du dich anstrengst?

In der Lehre und in der Begleitung von Kindern und Jugendlichen wird viel gefragt, erfragt und hinterfragt. Mit Fragen, die anders sind, die Zusammenhänge herstellen oder weit weg vom Schulalltag sind, wird der Kopf freigemacht und neue Gedanken werden möglich. Wird in einer angespannten Situation einmal interessiert gefragt, wie denn nun Currywurst und Glückskeks zusammenpassen, wird ein Wechsel in der Perspektive möglich. Dann kann anders über das Gleiche nachgedacht werden und Antworten für die angespannte Situation werden gefunden. Oder fragen wir eine gestresste Schülerin, wie sie das Leichte lernt, werden sich ihre Gedanken dem Leichten zuwenden und sie kann die Leichtigkeit auch im Moment entdecken.

Es ist nur wichtig, dass diese Fragen in einem solchen Augenblick präsent sind und ganz spontan und mit echtem Interesse gestellt werden. So lassen sich mit solchen mit Humor angereicherten Fragen aus schwierigsten Momenten handhabbare Situationen zaubern.

Humorvolle Interventionen wirken irritierend, überraschend, verwirrend und manchmal auch aufwühlend. Wenn sie strategisch, bewusst und gezielt eingesetzt werden, dienen sie der Neuorientierung, der Unterstützung bei Übungen, dem Verstehen von ganz Neuem und der Gestaltung von Kooperationen und Beziehungen.

Und zum Schluss noch dies

Mit Humor geht alles leichter. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die grösste Hürde beim Einsatz von Humor die Angst der Lehrperson ist, sich lächerlich zu machen oder den Status als Respektsperson zu verlieren. Nun – es lohnt sich auch in dieser Situation, die Angst zur Freundin zu machen. Denn so wird Humor in die eigene Haltung integriert; die zu sich selbst und zur Zielgruppe passenden Rituale, Methoden, Interventionen und Fragen wer-

den erarbeitet und können dann spontan und spielerisch eingesetzt werden. Ja, so leicht ist es mit dem Humor.

Literatur

- Arendt, H. (2006). *Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik*. München: Pieper.
- Demokrit (1996). *Fragmente zur Ethik. Griechisch/Deutsch* [neu übersetzt und kommentiert von Gred Ibscher]. Stuttgart: Reclam.
- Hüther, G. (2013) Gerald Hüther verknüpft. In C. Schinzilarz & C. Friedli, *Humor in Coaching, Beratung und Training* (S. 287). Weinheim: Beltz.
- Jäncke, L. (2015). *Ist unser Hirn vernünftig? Erkenntnisse eines Neuropsychologen*. Bern: Huber.
- Nussbaum, M. C. (1999). *Gerechtigkeit oder Das gute Leben*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Schinzilarz, C. (2016). *Gerechtes Sprechen. Ich sage, was ich meine. Das Kommunikationsmodell in der Anwendung* (2., erw. und überarb. Neuaufl.). Weinheim: Beltz.
- Schinzilarz, C. & Friedli, C. (2018a). *116 Fragen für mehr Humor. Perspektiven verändern, ressourcenorientiert Lösungen finden*. Weinheim: Beltz.
- Schinzilarz, C. & Friedli, C. (2018b). *Humor in Coaching, Beratung und Training* (2., erw. und überarb. Neuaufl.). Weinheim: Beltz.
- Schinzilarz, C. & Friedli, C. (2018c). *Rituale für Veränderungsprozesse*. Weinheim: Beltz.
- Wild, B. (2012). *Humor in Psychiatrie und Psychotherapie. Neurobiologie – Methoden – Praxis*. Stuttgart: Schattauer.



Cornelia Schinzilarz
Humorexpertin, Theologin,
Philosophin, Supervisorin
Inhaberin KICK Institut für
Coaching und Kommunikation
kick@kick.dich.ch
www.kick.dich.ch

Eva Ullmann und Kareen Seidler

Humor als Tool in der Heilpädagogik

Zusammenfassung

Dieser Artikel stellt Humor als nützliches Tool in der Heilpädagogik vor. Dabei werden drei Aspekte beleuchtet: Humor von und mit Menschen mit Behinderung, Humor in der Kommunikation über Menschen mit Behinderung und Humor in der Selbstfürsorge. In allen drei Bereichen ist es nützlich, sozialen, aufwertenden Humor von aggressivem, abwertendem Humor unterscheiden zu können. Die verschiedenen Effekte von sozialem bzw. aggressivem Humor werden von den Autorinnen erklärt und durch praktische Beispiele und nützliche Tipps ergänzt.

Résumé

Le présent article présente l'humour comme un outil bénéfique de la pédagogie spécialisée. Trois aspects sont mis en lumière dans ce contexte: l'humour de et avec les personnes en situation de handicap, l'humour dans la communication sur les personnes en situation de handicap, et l'humour bienveillant envers soi-même. Il est nécessaire, dans chacun de ces trois domaines, de pouvoir distinguer l'humour social, valorisant, de l'humour agressif, dévalorisant. Les divers effets de l'humour social et de l'humour agressif sont expliqués par les auteures. Des exemples pratiques et des astuces utiles complètent le propos.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2020-11-04

Wo findet man einen Querschnittsgelähmten? – Da, wo man ihn zuletzt liegenlassen hat.

Können Sie über diesen Witz lachen? Finden Sie, man *darf* über diesen Witz lachen? Und wenn wir Ihnen jetzt erzählen, dass wir diesen Witz von einem Querschnittsgelähmten gehört haben: Ändert das etwas an Ihrer Einschätzung?

Humor von und mit Menschen mit Behinderung

Dieser Witz ist der Lieblingswitz über Querschnittsgelähmte des ehemaligen Unternehmers Philippe Pozzo di Borgo, der laut dem *Spiegel* «zu den prominentesten Querschnitts-

gelähmten Europas»¹ zählt, weil sein Leben im Kassenschlager «Ziemlich beste Freunde» verfilmt wurde.

Menschen ohne Beeinträchtigung finden diesen Witz möglicherweise – und vielleicht auch nicht ganz zu Unrecht – grenzwertig. Man könnte allerdings einwenden, dass diese Überfürsorglichkeit gegenüber Menschen mit Beeinträchtigung auch ausgrenzend wirken kann. Erzählt der Mensch mit Beeinträchtigung selbst einen Witz, dann fühlt man sich möglicherweise dazu ermutigt, mitzulachen.

Auch für den Astrophysiker Stephen Hawking, vermutlich einer der berühmtesten Menschen mit Beeinträchtigung, spielten pfiffige Witze eine wichtige Rolle. Sie halfen

¹ <https://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/87347263>

ihm, mit seiner Krankheit klarzukommen. «Das Leben wäre tragisch, wenn es nicht lustig wäre», so Hawking.²

Mit Humor kann man sich selbst und andere sowohl ab- als auch aufwerten.

In seinem Lieblingwitz nutzt Pozzo di Borgo das, was Humorwissenschaftler selbstabwertenden Humor nennen: Er nimmt sich selbst (und in diesem Fall alle Querschnittsgelähmten) auf die Schippe, um andere zum Lachen zu bringen. Aber mit Humor kann man sich selbst und andere auch aufwerten. So spricht Pozzo di Borgo von «unserem Geschäft, [...] unserem Job in der Querschnittsbranche [...] wir haben einen herausfordernden Job, der sehr spezielles Training erfordert». Hier wertet er sich humorvoll auf. «Vielleicht können wir [d. h. er und Samuel Koch, der mit ihm zusammen interviewt wurde, Anmerkung der Verf.] mit unserer Prominenz nützlich für andere Rollstuhlfahrer sein, vielleicht auch für die Nichtbehinderten. Es macht mir nichts aus, der Clown des Systems zu sein.» Sowohl durch abwertenden als auch durch aufwertenden Humor sieht er sich also als Botschafter für eine gute Sache. Auf die Frage, ob Witze über Menschen mit Behinderung nur von Menschen mit Behinderung selbst gemacht werden dürfen, antwortet Pozzo di Borgo übrigens: «Wenn der Witz gut ist, akzeptiere ich ihn, egal wer ihn gemacht hat.» Aber nicht jeder sieht die Sache so. Der Schauspieler Samuel Koch, der seit einem Auftritt bei «Wetten dass...?» querschnittsgelähmt

ist, findet: «Nicht unbedingt.» Ähnlich antwortete die Autorin Helene Bockhorst auf die Frage, ob Gesunde Witze über Depressionen machen dürfen. Ihre Antwort: «Das käme mir komisch vor, wahrscheinlich würde ich es erst mal ablehnen. Gleichzeitig weiß man ja nie, was dieser Mensch vielleicht doch mit sich herumträgt und warum er jetzt genau diesen Witz macht.»³

Natürlich hat jeder Mensch seinen ganz eigenen humorvollen Fingerabdruck und somit auch seine eigene Einstellung gegenüber Witzen, die bestimmte Gruppen von Menschen ausgrenzen.

Menschen mit Behinderung müssen sich viele «blöde Sprüche» anhören, auch wenn manche vielleicht gut gemeint sind. Die Bloggerin Laura Gehlhaar hat sich deswegen ein Bullshit-Bingo für Rollstuhlfahrer ausgedacht. «Denn Humor braucht man dringend, wenn man nach Sprüchen, wie <Sie sind doch viel zu hübsch, um behindert zu sein> nicht frustriert nach Hause gehen möchte.» Sie fügt hinzu: «Ich möchte auch nicht automatisch als Inspiration gelten, nur weil ich eine Behinderung habe.» Hier einige Beispiele aus dem Bingo:

«Toll, dass Sie trotzdem rausgehen.»

«Kennen Sie XY? Der sitzt auch im Rollstuhl.»

«Ich saß auch mal drei Wochen im Rollstuhl. Ich weiß genau, wie das ist.»⁴

Pozzo di Borgo nutzt Humor ebenfalls, um mit seiner Situation klarzukommen, aber für ihn hat er noch eine weitere Funktion: «Der

² <https://inews.co.uk/news/uk/life-would-be-tragic-if-it-werent-funny-stephen-hawkings-most-inspirational-quotes-134873>

³ <https://www.bento.de/gefuehle/depression-und-witze-wie-helene-bockhorst-humor-geholfen-hat-a-4f4d5a24-a529-470a-96a3-043d06442bb5>

⁴ <https://lauragehlhaar.com/blog/soll-ich-schieben-ich-hab-mal-zivi-gemacht.html>

Humor ist auch ein Werkzeug. Wissen Sie, ich habe ständig Angst, dass man mich in meiner Ecke allein sitzen lässt. Da ich Sie mit meiner Körperkraft nicht mehr dazu bringen kann, mir zu helfen, bringe ich Sie eben zum Lachen – spätestens dann werden Sie sich um mich kümmern.» Natürlich sollten Menschen aber nicht auf ihren Humor angewiesen sein, damit andere ihnen helfen ...

Bei der Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen kann man sich, insbesondere zu Beginn, auf den sozialen, aufwertenden Humor verlassen, der andere gut dastehen lässt:

«Rollstuhlfahrer fahren einen heissen Schlitten.»

«Durch Menschen mit einer starken Spastik lernt man, sehr gut zuzuhören.»

(Sozialer Humor zum Einstieg ist übrigens auch für die Arbeit mit Menschen ohne Beeinträchtigung eine gute Idee ...). Sobald man sich näher kennt und den Humorgesmack des anderen besser einschätzen kann, darf es auch etwas aggressiver werden. Wenn Sie merken, dass Ihr Gegenüber schwarzen Humor mag, dann können Sie sich ruhig auch darin versuchen.

Humor nach aussen: Kommunikation über Menschen mit Behinderung

Wenn Sie als Fachperson mit Menschen ohne Beeinträchtigung über Menschen mit Beeinträchtigung reden, kann Humor ebenfalls nützlich sein. Wir vom *Deutschen Institut für Humor* nutzen dafür gern Cartoons, z. B. des Zeichners Phil Hubbe. Eins seiner Werke trägt den Titel «Blind Date». Dabei rennen zwei (durch Armbinden und dunkle Brillen als solche gekennzeichnete) Blinde freudestrahlend mit ausgestreckten Armen

aufeinander zu – und aneinander vorbei. Hubbe hat auch viele Cartoons über Multiple Sklerose gezeichnet – er ist selbst an MS erkrankt. Auf einem sieht man im Hafen eine Reihe von immer kleiner werdenden Schiffen: MS Titanic, MS Arkona, MS Berlin, MS Strandgut. Zuletzt und entsprechend klein im Bild sitzt ein Mann im Rollstuhl. Über ihm ein Pfeil mit der Info «MS Rainer».

Solche im Grunde liebevollen Comics sorgen oft für einen Lacher und können helfen, das Eis zu brechen. Man kommt mit Menschen, die keine Berührung mit dem Thema Inklusion oder Beeinträchtigung haben, ins Gespräch. Im Anschluss kann man sich mit der gebotenen Seriosität über das Thema unterhalten.

Bei Leuten, die man noch nicht gut kennt, empfiehlt sich liebevoller, wertschätzender Humor.

Die Bloggerin Lisa Mücklich rät dazu, die Kategorien von «normal» oder «mit Beeinträchtigung» aufzubrechen: «Wer und was «normal» ist, wird immer von der jeweiligen Gruppe definiert, innerhalb der du dich bewegst. Bin ich also ein Teil einer Gruppe, von der alle Mitglieder enorm gute Schwimmer sind und ich selbst kann nicht schwimmen, wird dies erstens als Beeinträchtigung gesehen und zweitens entspreche ich nicht der Gruppen-Norm. Trete ich aber einer Gruppe bei, in der alle nur ungern schwimmen, wird dieses Thema – wenn überhaupt – nur kurz zur Sprache kommen. Die Gruppe interessiert sich nicht wirklich für deine nicht vorhandenen Schwimmkünste. Wie und über was sich eine Gruppe definiert, hängt also von ihren einzelnen Mitgliedern

ab.»⁵ Unserer Erfahrung nach wird Behinderung oft «erzeugt» und ist nicht in Stein gemeisselt. Ein Mann mit spastischer Lähmung im Rollstuhl wird dadurch «behindert», dass sich Menschen nicht mit ihm unterhalten, weil er schwer zu verstehen ist oder ihm niemand in den ersten Stock hilft, wenn es keinen Fahrstuhl gibt. Daraus entsteht eine Behinderung. Man ist nicht per definitionem «behindert». Menschen machen andere Menschen behindert. Aber schon diese Aussage ist ein heisses Diskussionsthema. Der Humor steht über solchen Grundsätzen – auch über den sich ändernden Begrifflichkeiten Behinderung, Beeinträchtigung, Integration und Inklusion. Auf diesem Gebiet sind bereits viele gute und wichtige Schritte der Verbesserung erfolgt. Dazu gehört auch, dass man nicht einfach nur Humor «über Behinderte» macht.

**Wenn Aussenstehende nicht wissen,
wie sie auf Menschen mit
Beeinträchtigungen reagieren sollen,
kann Humor das Eis brechen.**

Nicht alle Beeinträchtigungen sind sofort sichtbar oder auffällig. Thomas Quasthoff ist Bassbariton-Sänger und Professor für Gesang an der *Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin*. Wegen einer Congerenschädigung ist er etwa 1,30 m gross. Er hat einmal gesagt: «In Deutschland leben 80 Millionen Behinderte. Ich habe den Vorteil, dass man es mir ansieht.»⁶

Solche schönen Perspektivenwechsel kann man sich in der Kommunikation nach aussen zunutze machen. Aussenstehende wissen häufig nicht, wie sie auf Menschen mit Beeinträchtigungen reagieren sollen, sind oft unbedacht, manchmal geradezu hilflos. Mit einer solchen positiven Umdeutung kann man das Eis brechen und ein Gespräch beginnen.

Auch die Coronakrise führte zu überraschenden Perspektivenwechseln. So meinte der Aktivist Raúl Krauthausen, der *Osteogenese imperfecta* hat und im Rollstuhl sitzt, dass viele Menschen ohne Behinderung in der Zeit der Kontaktbeschränkungen Erfahrungen machten, die Menschen mit Behinderung nur allzu bekannt sind: wie es ist, isoliert zu sein oder von zu Hause nicht einfach mal spontan irgendwohin zu können. Von der Resilienz der Menschen mit Beeinträchtigung könnten sich Menschen ohne Beeinträchtigung etwas abschneiden.⁷

Raúl Krauthausen sagt zum Thema Inklusion: «Der Schlüssel ist die Begegnung in sich. Je mehr man einander begegnet, desto weniger Ängste hat man. Das findet [...] leider viel zu selten statt und dadurch gibt es große Berührungsängste. Wir sollten da viel weniger theoretisieren und viel mehr machen und Begegnungen schaffen.»⁸ Ähnliches gilt auch für den Humor: weniger Berührungsängste, einfach mal ausprobieren. Mit sozialem, wertschätzendem, aufwertendem Humor kann man nicht viel falsch machen.

Nicht aufwertender Humor über Menschen mit Beeinträchtigung kann auch nach hinten losgehen: Im Dezember 2019 sende-

⁵ <https://editionf.com/rausfallen-aus-der-norm-was-behinderung-bedeutet>

⁶ <https://www.welt.de/vermishtes/article1226597/Ich-habe-gelernt-ueber-mich-zu-lachen.html>

⁷ <https://www.podcast.de/episode/450802778/Raul+Krauthausen+im+Interview+-+Menschen+mit+Behinderung+in+Zeiten+von+Corona>

⁸ <https://editionf.com/menschen-mit-behinderung-umgang-kinder>

te die Satire-Sendung *extra3* einen Sketch,⁹ bei dem ein Dolmetscher in einer falschen, übertriebenen Gebärdensprache eine Rede von Donald Trump (der ebenfalls von einem Schauspieler gespielt wurde) «übersetzte». Dabei wollten die Macher von *extra3* sich natürlich in erster Linie über Trump, nicht über Menschen, die Gebärdensprache sprechen, lustig machen. Die Bloggerin und Aktivistin Julia Probst, die sich für die Inklusion von gehörlosen Menschen einsetzt, beanstandete auf Twitter: «Als Gehörlose und Gebärdensprachlerin möchte ich euch für folgendes sensibler machen: Doch, es ist unsagbar nervig, wenn Gebärdensprache zur Comedy herabgestuft wird von Hörenden. Schließlich wurde die Gebärdensprache als Affensprache verspottet und Gebärdensprache als keine vollwertige Sprache angesehen, obwohl sie diesen Status hat. [...] Gute Satire tritt nach oben, nie nach unten. Es ist keine gute Idee, Gebärdensprache als Vehikel zu verwenden, um sich über jemanden lustig zu machen, denn [...] wir Gehörlose [wurden] jahrzehntelang dafür verspottet und diskriminiert, wenn wir in Gebärdensprache sprachen. Mit eurer Comedy habt ihr bei unwissenden Hörenden unsere Sprache herabgewürdigt und ein falsches Bild erzeugt. All das fällt auf uns Gehörlose zurück und reißt unsere Aufklärungsarbeit [...] ein.»¹⁰

Humor nach innen: Humor zur Selbstfürsorge

Zuletzt möchten wir uns noch Ihrem eigenen Humor zuwenden. Denn auch Profis – und gerade sie (egal ob Sie helfender Profi oder Profi im Umgang mit Beeinträchtigung-

gen sind) – müssen für ihre eigene Psychohygiene sorgen. Nehmen Sie sich einmal etwas Zeit, um mehr über Ihren eigenen, individuellen humorvollen Fingerabdruck herauszufinden. Welche Art von Humor tut Ihnen gut? Wer bringt Sie zum Lachen? Welche Comedy-, Comic- oder Witzformate schätzen Sie? Versuchen Sie ganz gezielt, mehr Zeit mit Menschen zu verbringen, die Ihrem Humor guttun. Auch wenn Sie in einem Bereich viel gegen Diskriminierung, viel für Verbesserungen im Umgang mit einer bunten Normalität geschaffen haben: Gönnen Sie sich von Zeit zu Zeit eine humorvolle Atempause. Dann hat man den Humorfahrradreifen wieder aufgepumpt und kann über die nächste härtere Bordsteinkante fahren.

Humor kann die Psychohygiene unterstützen.

Ihren Humor können Sie pflegen, damit er im Alltag nicht ein- und untergeht. Häufig kann man sich an lustige Begebenheiten, die man erlebt hat, schon ein paar Tage später nicht mehr erinnern. Unser Tipp: Führen Sie ein Humortagebuch. Notieren Sie Fälle von Situationskomik und kleine humorvolle Momente, die in Ihrem Arbeitsalltag passiert sind. Wenn Ihnen Ihr Humor dann irgendwann abhandenkommt, können Sie in Ihrem Humortagebuch schmökern und sich an entspannte und entspannende Momente erinnern. Versuchen Sie, Ihr Humorkonto in guten Zeiten, die reich von Humor sind, aufzuladen, damit sie in mageren Zeiten etwas abheben können.

Wenn es Ihnen und Ihrem Humor gut geht, dann können Sie anderen eine starke Schulter bieten. In Krisenzeiten muss man den Humor selbst erst mal wiederfinden.

⁹ <https://www.youtube.com/watch?v=97SEMV1P4TU>

¹⁰ <https://twitter.com/EinAugenschmaus/status/1203230404033105921>

Wir vom *Deutschen Institut für Humor* haben in der Coronakrise nach der ersten Schockstarre angefangen, im Team Humor zu machen und uns gegenseitig damit anzustecken. Dann produzierten wir einen Krisenkalender mit kurzen YouTube-Momenten, die komisch waren. Das machte uns wieder arbeitsfähig. Danach konnten wir in der Krise auch wieder Humor für andere ausstrahlen. Natürlich ist auch bei uns Humorexpertinnen und -experten das Humorkonto gelegentlich leergeräumt und wir müssen es wieder auffüllen.

Besonders in Krisenzeiten raten wir deshalb zu mehr Selbstmitgefühl. Selbstmitgefühl unterscheidet sich ganz klar von Selbstmitleid. Laut der Psychologin Kristin Neff (2012) bedeutet Selbstmitleid, im Mitleid zu versinken, sich zu isolieren und sich selbst zu bewerten. Selbstmitgefühl hingegen bedeutet, sich mit anderen (gedanklich) zu verbinden und achtsam auf die eigene Situation zu schauen, anstatt sie zu bewerten. Denken Sie also nicht: «Ich bin die einzige, der es so geht, alle anderen schaffen das mit links. Ich bin eine Versagerin.» Denken Sie stattdessen: «Ich bin erschöpft. Das ist okay. Niemand ist so schön zerknittert erschöpft, wie ich das gerade bin.» Gehen Sie freundlich mit sich selbst um, insbeson-

dere in Krisenzeiten. Man kann nicht jeden Tag die Welt retten. Um es immer wieder zu tun, darf, ja muss man regelmässig eine Pause einlegen. Als humorvollen Anstoss, auch mal fünf gerade sein zu lassen, empfehlen wir Ihnen zum Beispiel das Lied «Es ist gut» des Comedian Rainald Grebe, in dem es heisst:

Ich wollt noch so viel machen

Jetzt ist der Tag schon aus

So viele wichtige Sachen

Heut nicht, ich bleib zu Haus

[...]

Und ich hab wieder nicht die Welt gerettet

Dann macht's halt ein anderer Heiland

Humor kann in der Heilpädagogik ein nützliches Handwerkszeug sein: zunächst für die eigene Psychohygiene, bei der eigenen Humorpflege; dann in der Kommunikation und im Umgang mit Menschen mit Behinderung. Hier bietet es sich an, sich auf sozialen, wertschätzenden, wohlwollenden Humor zu verlassen, bevor man sich in gefährlichere, aggressivere Gefilde wagt. Und auch in der professionellen Kommunikation nach aussen hin kann Humor helfen, die Gesprächsatmosphäre zu entspannen – gerade wenn es um Menschen mit Behinderung geht.



Eva Ullmann
(erscheint im Dezember 2020)

Humor ist Chefsache.
Besser führen, verhandeln und präsentieren –
so entwickeln Sie Ihren humorvollen Fingerabdruck

Heidelberg: Springer.

<https://www.springer.com/gp/book/9783658300944>

Weiterführende Literatur

- Hansmeier, K. & Ullmann, E. (2020). *Humor. Das Manifest für verzögerte Schlagfertigkeit* (2. überarbeit. Aufl.). Leipzig: Deutsches Institut für Humor.
- Höfner, E. & Schachtner, H.-U. (2000). *Das wäre doch gelacht. Humor und Provokation in der Therapie*. Hamburg: Rowohlt.
- Hubbe, P. (2004). *Der Stuhl des Manitou: Behinderte Cartoons*. Oldenburg: Lappan.
- Neff, K. (2012). *Selbstmitgefühl: Wie wir uns mit unseren Schwächen versöhnen und uns selbst der beste Freund werden*. München: Kailash.
- Prem, M. (2018). *Pflege deinen Humor: Eine praktische Anleitung für Pflegepersonal*. Heidelberg: Springer.
- Wild, B., McGhee, P. & Falkenberg, I. (2012). *Humorfähigkeiten trainieren: Manual für die psychiatrisch-psychotherapeutische Praxis*. Stuttgart: Schattauer.
- Webinare, Podcasts, Hörbücher und Bücher finden Sie auf:
<https://shop.humorinstitut.de>
<https://www.facebook.com/humorinstitut>
<https://twitter.com/humorinstitut>



*Eva Ullmann
Gründerin und Leiterin
des Deutschen Instituts für Humor
ullmann@humorinstitut.de*



*Dr. Karen Seidler
Wissenschaftliche Mitarbeit und
Öffentlichkeitsarbeit
karen.seidler@humorinstitut.de*

*Deutsches Institut für Humor
Feuerbachstrasse 26
DE-04105 Leipzig*

Tracey Platt und Darren Chadwick

Die Rolle des Humors im Leben von Menschen mit geistigen Behinderungen

Ein systematischer Überblick über die Literatur und Folgerungen für die pädagogische Praxis

Zusammenfassung

Humor ist für positive soziale Interaktionen unerlässlich, denn er erleichtert die Kommunikation. Bei Menschen mit geistigen Behinderungen ist Humor jedoch selten untersucht worden. Eine systematische Durchsicht der Literatur ergab einige bemerkenswerte Ergebnisse: Humor spielt bei sozialen Interaktionen sowohl eine positive als auch eine negative Rolle. Den Betreuungspersonen kann Humor dabei helfen, ihre Aufgaben zu bewältigen und zu geniessen. Im Beitrag wird beschrieben, wie wichtig Humor in vielen Aspekten des sozialen Lebens von Menschen mit geistigen Behinderungen ist. Folgerungen für die pädagogische Praxis werden daraus abgeleitet. Ferner wird die Notwendigkeit einer qualitativ hochwertigen Primärforschung in diesem Bereich deutlich.

Résumé

L'humour est un élément incontournable des interactions sociales positives, dans la mesure où il facilite la communication. Il a cependant été peu étudié en lien avec les personnes atteintes de déficience intellectuelle. Un examen systématique de la littérature a donné quelques résultats surprenants: l'humour joue dans les interactions sociales aussi bien un rôle positif qu'un rôle négatif. L'humour peut aussi aider les personnes soignantes à surmonter et apprécier leurs tâches. La présente contribution décrit à quel point l'humour est important dans bien des aspects de la vie sociale des personnes atteintes de handicap intellectuel. Elle en retire des implications pour la pratique pédagogique. Elle met de plus en évidence la nécessité d'une recherche primaire de grande qualité dans ce domaine.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2020-11-05

Studienbegründung

Über den Humor von Menschen mit geistigen Behinderungen ist wenig bekannt. Wie sich ein Sinn für Humor entwickelt, hängt von kognitiven, sozialen und individuellen Unterschieden ab. Scherzen zum Beispiel erfordert eine beträchtliche kognitive Kapazität (McGhee, 1979). Humor entwickelt sich aus körperlicher und verbaler Durchsetzungsfähigkeit und Dominanz (McGhee, 1980). Menschen mit geistigen Behinderungen können aus verschiedenen Gründen Schwierigkeiten haben, Humor zu ver-

stehen und zu schätzen: wegen kognitiver Beeinträchtigungen, Defiziten in der adaptiven Funktionsfähigkeit (einschliesslich der Kommunikation), gekoppelt mit behindernden gesellschaftlichen Praktiken und eingeschränkter Unterstützung. Es ist wenig wahrscheinlich, wenn auch nicht unmöglich, dass eine Person mit geistiger Behinderung körperliche Dominanz und Durchsetzungsfähigkeit zeigt, wenn man bedenkt, dass die Gesellschaft die Selbstbestimmung, Autonomie und expressive Kommunikation einschränkt.

Für Kommunikationspartner von Personen mit craniofazialen Abweichungen (d. h. im Kopf-, Gesichts- und Kieferbereich) kann es schwieriger sein, humorvolle Äusserungen und Freude am Humor zu erkennen, da dies sowohl die Ver- als auch die Entschlüsselung von Signalen erfordert. Menschen mit genetischen Erkrankungen wie dem Angelman-Syndrom¹ lächeln und lachen häufiger, auch wenn dies nicht unbedingt mit Stimuli oder dem Kontext zusammenhängt (Oliver, Demetriades & Hall, 2002). Durch die Verletzung typischer kommunikativer Regeln kann die humorvolle Interaktion mit Menschen mit geistigen Behinderungen also erschwert werden.

Zielsetzung

Ziel war es, die vorhandenen empirischen Belege für die Interaktions- und Erfahrungsaspekte des Humors im Leben von Menschen mit geistigen Behinderungen zu untersuchen. Einbezogen wurden auch die Personen, welche Menschen mit geistigen Behinderungen unterstützen, da sie höchstwahrscheinlich ihre Interaktionspartnerinnen und -partner sind. Zu diesem Zweck wurde eine systematische Durchsicht der Literatur durchgeführt, um die folgenden Fragen zu klären:

1. Auf welche Weise sind Humor und Lachen im Leben von Menschen mit geistigen Behinderungen empirisch erforscht und untersucht worden?
2. Ist humorvolles Verhalten ein wesentlicher Bestandteil der sozialen Interaktion

¹ Das Angelman-Syndrom ist die Folge einer seltenen genetischen Veränderung auf Chromosom 15. Sie geht oft mit Entwicklungsverzögerungen, kognitiver Behinderung, überdurchschnittlicher Fröhlichkeit und einer stark reduzierten Lautsprachentwicklung einher.

von Menschen mit geistigen Behinderungen?

3. Wie ist die Qualität der empirischen Evidenz bezüglich Humor bei Menschen mit geistigen Behinderungen?
4. Welche Folgerungen ergeben sich aus dieser Literatur für die pädagogische Praxis?

Methodischer Ansatz

Es wurde ein fünfstufiger Ansatz verwendet (Khan et al., 2003):

1. Entwicklung einer Suchstrategie zur Identifizierung der relevanten empirischen Dokumente
2. Identifizieren von Einschluss-/Ausschlusskriterien
3. Zusammenfassende Beweise
4. Bewertung der Qualität der Artikel
5. Interpretation der Ergebnisse

Ergebnisse und Folgerungen

Die Sichtung der Artikel führte zur Aufnahme von 32 Beiträgen. Daraus wurden acht Themen zum Humor im Leben von Menschen mit geistigen Behinderungen erarbeitet:

1. Verständnis und Wertschätzung für Humor (n=8)
2. Lachen als störendes, unerbetenes oder unangemessenes soziales Verhalten (n=8)
3. Spiel, Humor und Lachen bei Kindern mit Autismus-Spektrum-Störungen und Downsyndrom (n=5)
4. Humor im Klassenzimmer als Lernförderung (n=5)
5. Humor als Unterstützung sozialer Interaktionen (n=4)
6. Humor und Stigmatisierung (n=4)
7. Humor als Bewältigungsstrategie für Betreuungspersonen (n=3)
8. Humor und Kreativität (n=3)

Die untersuchten Aspekte zeigten, dass Humor ein komplexer, sozialer Interaktionsprozess ist, der Entwicklung und Kreativität fördern kann und eine Reaktion auf soziale und interaktionelle Stimuli ist, die das psychische Wohlbefinden schädigen oder verbessern und aufrechterhalten können. Er ist auch eine persönliche Eigenschaft. Dies steht im Einklang mit komplexen und unterschiedlichen Konzeptualisierungen, die dem Humor zugeordnet werden (Cogan & Mallet, 2013; Moran, 2003). Humor ist ein wichtiger Aspekt des sozialen Lebens von Menschen mit geistigen Behinderungen und derjenigen, die sie unterstützen. Die rezensierte Literatur war aber sowohl unterschiedlich fokussiert als auch in ihrer Prävalenz begrenzt.

Menschen mit geistigen Behinderungen schätzen zahlreiche verschiedene Arten von Humor.

Die *Wertschätzung und das Verständnis von Humor* wurden nicht umfassend untersucht. In Studien wurde berichtet, dass Gesten das Verständnis von Humor unterstützen können. Menschen mit Williams-Syndrom² finden nicht-wörtlichen Humor (z. B. Sarkasmus, Ironie) schwerer zu verstehen, was sich negativ auf ihre sozialen Beziehungen auswirkt. Zahlreiche verschiedene Arten von Humor werden von Menschen mit geistigen

² Das Williams-Syndrom (WS) ist eine seltene, genetisch bedingte Entwicklungsstörung mit einem Herzfehler (in 75 % der Fälle), mit psychomotorischer Retardierung, charakteristischen fazialen Dysmorphien und mit einem spezifischen Kognitions- und Verhaltensprofil.

Behinderungen geschätzt. Daher kann Humor als pädagogisches Werkzeug im Klassenzimmer nützlich sein. Jedoch müssen Lehrerinnen und Lehrer darauf achten, dass es Arten von Humor gibt, die für Menschen mit geistigen Behinderungen schwieriger zu verstehen sind. Sie müssen darum einen individualisierten Ansatz für die Arbeit mit einzelnen Lernenden wählen.

In einigen Studien wurde das *Lachen als unerwünschtes, störendes oder unangemessenes Verhalten* angesehen, wobei versucht wurde, die Faktoren, die das Lachen hervorrufen, herauszupicken. Eine weitere Untersuchung des Kontextes und der unterschiedlichen Konzeptualisierungen von Humor ist eindeutig erforderlich, wenn man bedenkt, wie Verhaltensweisen, die durch Humor ausgelöst werden, den Lernprozess bei Lernenden mit schweren geistigen und mehrfachen Behinderungen stören können. Die Unterstützung könnte hier darin bestehen, bestimmte Verhaltensweisen zu reduzieren, um das Lernen zu erleichtern. Ein anderer pädagogischer Ansatz könnte darin bestehen, die eigenwilligen Ausdrucksformen von Humor, die von Lernenden mit geistigen Behinderungen geäußert werden, aufzunehmen und diese als Beitrag zum Lernkontext und -prozess für den Einzelnen zu werten (siehe «Humor als Mittel zum Ausdruck von Kreativität»).

Der Fokus der Literatur zu *Humor und Spiel* lag ausschliesslich auf Kindern mit Autismus-Spektrum-Störungen und Down-Syndrom. Trotz der Hinweise auf Defizite bezüglich sozial-kognitiver Aspekte des Humors – die sich in einem reduzierten Umfang und einer verringerten Komplexität des Ausdrucks äussern – zeigen junge Menschen in ihrem Spiel Humor. Obwohl dies in einigen Untersuchungen zur sozialen Kom-

munikation (d. h. humorvollen Neckereien) angedeutet wurde, besteht angesichts der positiven Assoziation von Spiel als Lern- und Entwicklungsförderung im Erwachsenenalter bei Menschen mit geistigen Behinderungen Bedarf an einer weiteren Erforschung des Spiels, da es eine positive Verbindung zum Wohlbefinden aufweist (Proyer, 2013).

Auch der *Humor im Klassenzimmer zur Lern- und Entwicklungsförderung* wurde in der Literatur untersucht. Wie bereits erwähnt, kann Humor für Pädagoginnen und Pädagogen ein wertvolles Instrument sein, um Lernende mit geistigen Behinderungen einzubinden.

Dass *wohlwollender Humor als Unterstützung der sozialen Interaktion* im Leben von Menschen mit geistigen Behinderungen Beziehungen und soziale Nähe fördert und verbessert, war offensichtlich. Zwei Studien betonten die Bedeutung des gemeinsamen Humors für gute Interaktionen mit Menschen, die keine üblichen Kommunikationsmethoden anwenden (d. h. Menschen mit schweren geistigen und mehrfachen Behinderungen). Für andere mit komplexem Unterstützungsbedarf und schwereren geistigen Beeinträchtigungen (z. B. Menschen mit Angelman-Syndrom) wurde berichtet, dass Humor auch eine Reaktion auf vertraute Interaktionsreize ist. In pädagogischen Kontexten zeigt sich die Bedeutung von Humor bei der Förderung sowohl der Beziehungen zwischen den Lernenden als auch der Beziehungen zwischen Lehrpersonen und Lernenden. Dies kann besonders wichtig sein, wenn mit Personen mit schweren geistigen und mehrfachen Behinderungen gearbeitet wird. Humor erweist sich auch als wichtiger Bestandteil von Online-Interaktionen für Menschen mit leich-

ter bis mittlerer kognitiver Beeinträchtigung sowie für Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen und Down-Syndrom.

Humor kann aber auch böse und verletzend sein (Billig, 2005). Spott kann Personen gesellschaftlich ausschliessen. In der Rezension wurde über die Beziehung zwischen *Humor und Stigma* berichtet: Es hat sich herausgestellt, dass Stigmatisierung mit negativen wertenden Überzeugungen über das Selbst, mit Erfahrungen, sich anders zu fühlen, verbunden ist. Mit dieser verinnerlichten Stigmatisierung wird das psychische Wohlbefinden von Menschen mit geistigen Behinderungen negativ beeinflusst (Dagnan & Waring, 2004). Wie wir die Absicht des Humors bestimmen, hängt von vielen Dingen ab. Pädagoginnen und Pädagogen sollten in integrativen Bildungskontexten wachsam sein und Humor als Spott gegenüber Lernenden mit geistigen Behinderungen ansprechen, wenn sie an der Seite von sich normal entwickelnden Gleichaltrigen lernen.

Humor kann als Bindeglied zwischen Betreuungspersonen in ähnlich schwierigen Umständen dienen.

Für die Betreuungspersonen fungiert *Humor als Bewältigungsstrategie*. Er dient auch als Bindeglied sowohl zwischen den Betreuungspersonen, die ähnliche schwierige Umstände teilen, als auch zu denjenigen, die sie unterstützen. Die beobachteten Ausdrücke von Humor und Freude bei Menschen mit geistiger Behinderung und der gemeinsame Humor ermöglichen es den Betreuungspersonen, trotz der schwierigen Zeiten, die sie durchleben, ein Gefühl der *Zufriedenheit, der Wertigkeit und*

der Freude in ihrer Rolle als Betreuungsperson aufrechtzuerhalten. Gemeinsamer Humor kann für Pädagoginnen und Pädagogen, die mit Menschen mit geistiger Behinderung arbeiten, eine ähnliche Funktion erfüllen.

Schliesslich wurde in einer Studie *Humor als Mittel zum Ausdruck der Kreativität* von Menschen mit geistigen Behinderungen und Autismus-Spektrum-Störungen betrachtet. Andere wiederum betonten die Kreativität, die den humorvollen Äusserungen von Menschen mit geistigen Behinderungen innewohnt, und dass sich die Kreativität von Kindern mit und ohne Autismus-Spektrum-Störungen unterscheiden kann. Allerdings wurde die Kreativität in diesen Studien nicht immer angemessen operationalisiert. Dies öffnet den Weg für die Erforschung innovativer Wege, Humor als eine Strategie in Bildungskontexten zu nutzen, um die individuellen Beiträge und kreativen Ausdrucksweisen von Lernenden mit geistigen Behinderungen zu bewerten.

Es besteht ein Bedarf an zusätzlicher umfassender Forschung, in der Humor ein zentraler Schwerpunkt ist.

Qualität der Artikel

Es wurden verschiedene Methoden verwendet. Bei den Studien wurden in erster Linie beschreibende, auf Umfragen, qualitativen Beobachtungen oder Interviews basierende Methoden angewandt, wobei eine Reihe von quasi-experimentellen Designuntersuchungen und nur sehr wenige echte Experimente durchgeführt wurden. Die Qualität der rezensierten Dokumente war bis auf wenige Ausnahmen im Grossen und Ganzen gut, speziell die rezensierte qualitative Forschung war gut durchgeführt. Einige Studien, insbe-

sondere solche, die sich auf spezifische Syndrome konzentrierten, hatten kleine Stichproben, waren schwach und ohne statistische Analyse, was angesichts der Seltenheit dieser Syndrome jedoch verständlich ist. Selten war Humor die primäre Variable, die untersucht wurde (n=6).

Schlussfolgerungen

Aufgrund seiner Bedeutung in zahlreichen Bereichen sollte die zukünftige Forschung Humor als eine Schlüsselvariable in den Interaktionen zwischen Menschen mit geistigen Behinderungen und Bezugspersonen in Bildungskontexten berücksichtigen.

Angesichts der positiven und negativen Auswirkungen auf das Wohlbefinden, der Allgegenwart von Humor als Teil der menschlichen Erfahrung und der unterschiedlichen Konzeptualisierungen von Humor scheint es einen Bedarf an mehr Forschung zu geben, die sich speziell auf Humor und geistige Behinderungen konzentriert. Zukünftige Studien in den Bereichen Humorproduktion, Wertschätzung, Verständnis und Repräsentation sind erforderlich. Darüber hinaus untersuchte keine Studie direkt die Beziehung zwischen Humor und Wohlbefinden von Menschen mit geistigen Behinderungen. Dies sollte in der künftigen Forschung zusammen mit der Rolle des Humors bei Stigmatisierung und Vorurteilen behandelt werden.

Bei den Forschungsbemühungen sollte auch darauf geachtet werden, Humorforschung zu betreiben, die für Menschen mit geistiger Behinderung selbst von Bedeutung ist, und zwar durch integrativere und partizipativere Strategien, die in die Forschungsbestrebungen integriert werden, damit die Arbeit nicht abseits vom Leben der Menschen stattfindet.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Humor ein wichtiger Aspekt des sozialen Interaktionslebens von Menschen mit geistigen Behinderungen und ihren Betreuungspersonen ist, der wichtige Funktionen des sozialen, entwicklungsbezogenen und emotionalen Wohlbefindens erfüllt. Insbesondere kann er eine ausgleichende Funktion in Bezug auf die Interaktion haben, die die Erfahrung gemeinsamer Momente und den Beziehungsaufbau fördert. Auf der anderen Seite kann Humor auch eine Manifestation negativer Einstellungen gegenüber und eine Abwertung von Menschen mit geistigen Behinderungen und Quelle für Stigmata und emotionalen Schaden sein. Die Literatur in ihrer jetzigen Form ist jedoch begrenzt, und es besteht ein Bedarf an zusätzlicher umfassender Forschung, in der Humor ein zentraler Schwerpunkt ist. Eine solche Arbeit wird es ermöglichen, die Art und Weise, in der Humor sowohl positive als auch negative Funktionen erfüllt, besser zu verstehen und zu fördern bzw. zu bekämpfen.

Eine vollständige Literaturliste und eine zusammenfassende Tabelle mit Einzelheiten zu den 32 in dieser Übersicht enthaltenen Beiträgen finden Sie unter: Chadwick, D.D. & Platt, T. (2018). Investigating humor in social interaction in people with intellectual disabilities: A systematic review of the literature. *Frontiers in psychology*, 9:1745. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2018.01745>

Literatur

- Billig, M. (2005). *Laughter and ridicule: Towards a social critique of humour*. London: Sage Publications.
- Chapman, A. J. (1983). Humor and laughter in social interaction and some implications for humor research. In P. E. McGhee & J. H. Goldstein (Eds.), *Handbook of humor research volume 1: Basic Issues* (pp. 135–157). New York: Springer.
- Coogan, T. & Mallett, R. (2013). Introduction: Disability, humour and comedy. *Journal of Literary & Cultural Disability Studies*, 7(3), 247–253.
- Dagnan, D. & Waring, M. (2004). Linking stigma to psychological distress: Testing a social-cognitive model of the experience of people with intellectual disabilities. *Clinical Psychology & Psychotherapy*, 11(4), 247–254.
- Keltner, D., Capps, L., Kring, A. M., Young, R. C. & Heerey, E. A. (2001). Just teasing: a conceptual analysis and empirical review. *Psychological Bulletin*, 127(2), 229.
- Khan, K. S., Kunz, R., Kleijnen, J. & Antes, G. (2003). Five steps to conducting a systematic review. *Journal of the Royal Society of Medicine*, 96(3), 118–121.
- McGhee, P. E. (1979). *Humor, its origin and development*. San Francisco: Freeman.
- McGhee, P. E. (1980). *Development of the creative aspects of humor*. Chichester: John Wiley & Sons.
- Moher, D., Liberati, A., Tetzlaff, J., Altman, D. G. & Prisma Group. (2009). Preferred reporting items for systematic reviews and meta-analyses: the PRISMA statement. *PLoS medicine*, 6(7), e1000097.
- Oliver, C., Demetriades, L. & Hall, S. (2002). Effects of environmental events on smiling and laughing behavior in Angelman syndrome. *American Journal on Mental Retar-*

ation, 107(3), 194–200.

Proyer, R. T. (2013). The well-being of playful adults: Adult playfulness, subjective well-being, physical well-being, and the pursuit of enjoyable activities. *The European Journal of Humour Research*, 1(1), 84–98.

Ruch, W. & Heintz, S. (2016). The virtue gap

in humor: Exploring benevolent and corrective humor. *Translational Issues in Psychological Science*, 2(1), 35–45.

Shain, A. (2013). Comment from the field: Perspectives on comedy and performance as radical disability activism. *Journal of Literary & Cultural Disability Studies*, 7(3), 337–346.



Dr. Tracey Platt
Leitende Dozentin
Universität Sunderland,
Grossbritannien
tracey.platt@sunderland.ac.uk



Dr. Darren Chadwick
Ausserordentlicher Professor
Universität Wolverhampton,
Grossbritannien
d.chadwick@wlv.ac.uk



Neuigkeiten aus der European Agency

Die *European Agency* führte 2018 und 2019 ein Projekt mit dem Titel «Verhinderung von Schulversagen: Welche Möglichkeiten bietet eine inklusive Bildungspolitik allen Beteiligten?» durch. Es wurde untersucht, ob eine inklusive Bildungspolitik Schulversagen verhindern kann – sowohl in Bezug auf die einzelne Person als auch auf das Gesamtsystem. Der zusammenfassende Schlussbericht wurde auch auf Deutsch publiziert.

Die *Europäische Agentur für sonderpädagogische Förderung und inklusive Bildung* (kurz: *European Agency* oder *EA*) ist eine Organisation, deren Mitgliedsländer eine Optimierung sowohl der bildungspolitischen Strategien als auch der heil- und sonderpädagogischen Praxis anstreben. Es wird versucht, die Lernenden auf allen Stufen des Lernens zu fördern, damit sich ihre Chancen zur aktiven Teilhabe an der Gesellschaft verbessern.

Weitere Informationen: www.european-agency.org/projects/PSF

Luca Preite, Arbnora Aliu Vejseli und Diana Sahrai

Migrationskomik als Mitbestimmung

Über die lebensweltliche Bedeutung des Migrationshumors für Jugendliche

Zusammenfassung

Unlängst sorgten junge Komikerinnen und Komiker mit Migrationshintergrund in sozialen Medien für Aufmerksamkeit, indem sie migrationspezifische Stereotypisierungen humoristisch und selbstironisch ansprachen. Der vorliegende Beitrag untersucht die lebensweltliche Bedeutung dieser Migrationskomik für Jugendliche am Beispiel der Deutschschweiz. Es zeigt sich, dass darin – parallel zum Aspekt der Unterhaltung – stets auch die Frage von Zugehörigkeit und Teilhabe der Jugendlichen verhandelt wird.

Résumé

Des jeunes humoristes issu-e-s de la migration ont récemment attiré l'attention sur les réseaux sociaux en abordant des stéréotypes spécifiques à la migration de manière humoristique et auto-ironique. La présente contribution étudie la signification de cet humour de la migration pour les jeunes par rapport au monde qui les entoure, en prenant pour exemple la Suisse alémanique. Il apparaît que cet humour – parallèlement à l'aspect divertissant – traite en permanence également de la question de l'appartenance et de la participation des jeunes.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2020-11-06

Einleitung

Humor ist entwicklungspsychologisch betrachtet relevant (Wicki, 2000). Im Kindesalter werden damit eine Reihe von kognitiven und sprachlichen Fähigkeiten entwickelt. Darüber hinaus stellt Humor für Jugendliche eine wichtige Ressource dar, «um mit unliebsamen Erfahrungen und peinlichen Situationen» (ebd., S. 200) zurechtzukommen. Demnach geht Humor bzw. die Fähigkeit, bereits früh «humorvoll reagieren zu können [...] häufig mit hoher sozialer Kompetenz» einher, und fungiert so als eine «wichtige personale Ressource» (ebd.) im Prozess des Erwachsenwerdens.

In diesem Kontext ist mit Interesse zu beobachten, wie Jugendliche mit Migrationshintergrund in sozialen Medien für Aufmerksamkeit sorgen, indem sie ebendiesen Migrationshintergrund humoristisch und selbstironisch reflektieren. Nehmen wir zum

Beispiel Bendrit Bajra mit seinen Videos, in denen er den Unterschied zwischen Schweizerinnen bzw. Schweizern und Ausländerinnen bzw. Ausländern aufgreift. Denken wir weiter an Zeki Bulgurcu mit «Swissmeme» – seinem Profil auf sozialen Medien, oder an die Slam-Poetin Fatima Moumouni, an Müslüm, Baba Uslender, Gabriano und viele mehr. Was im Internet klein begann, findet nunmehr auch in etablierten Kulturkreisen Gehör. Gemeinsam ist diesen Jugendlichen, dass sie als Person mit Migrationshintergrund mittels Humor und Selbstironie über mehrheitsgesellschaftliche, fremdenfeindliche und rassistische Stereotypisierung und Stigmatisierung in Migrationsgesellschaften nachdenken. Ironisiert wird eine Vielzahl von Themen, die Jugendliche betreffen: schulischer und berufsbildender Alltag, Diskriminierung bei der Lehrstellensuche, Fragen zur Ablösung vom Elternhaus oder der

Entwicklung von Geschlechts- und Sexualidentität.

Im vorliegenden Beitrag werden diese jugendlichen Humorproduktionen aus einer jugend- und kultursoziologischen Perspektive eingeordnet. Es wird aus einer subjektorientierten Sicht danach gefragt, welche Bedeutungen Jugendliche dieser Migrationskomik in ihrem Alltag beimessen. Ausgewertet werden dazu ethnographische Daten aus teilnehmenden Beobachtungen und themenzentrierten Interviews, die von der Doktorandin Arbnora Aliu Vejseli im Rahmen ihrer nebenberuflichen Tätigkeit als Sozialarbeiterin in der offenen Jugendarbeit zwischen 2017 und 2020 in einer Deutschschweizer Grossstadt mittels eigenständigem Forschungstagebuch erhoben wurden. Untersucht wurden Dynamiken, Prozesse und Bedingungen des Aufwachsens in *zwei Welten* bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund (siehe dazu auch Weiss, 2007). Diese zwei Perspektiven werden abschliessend zueinander in Beziehung gesetzt sowie mit Blick auf mögliche Implikationen für eine inklusive Gesellschaft andiskutiert.

Ab Mitte der 2000er Jahre machten sich vermehrt auch Vertreterinnen und Vertreter von Minderheiten selbst über Migrationsstereotypen lustig.

Migrationskomik: eine kultur- und jugendsoziologische Einordnung

Dass Fragen der Zugehörigkeit, der Inklusion und Exklusion in Komik thematisiert, ironisiert und reflektiert werden, ist kein neues Phänomen. Neu ist aber, dass sich ab Mitte der 2000er Jahre im Rahmen des Genre der *Ethno Comedy* vermehrt auch Vertreterinnen

und Vertreter von Minderheiten selbst über Migrationsstereotypen lustig machen (Leontiy, 2017; Kotthoff, Jashari & Klingenberg, 2013). Beispielhaft für diese Entwicklung kann in der Deutschschweiz die Late Night-Sendung «Giacobbo/Müller» angeführt werden. War es selbst bis anfangs der 2010er Jahre möglich, dass sich Viktor Giacobbo und Mike Müller als «Rajiv», «Gian-Franco Benelli» oder «Mergim Muzzafer» in fragwürdiger Weise – z. B. mittels *blackfacing* – über Ausländerinnen und Ausländer, Migrantinnen und Migranten lustig machten, so spielen beide Komiker mit Verweis auf veränderte gesellschaftliche Bedingungen diese Figuren nicht mehr (Ramezani, 2020). Nunmehr wurde mit Bedrit Bajra ein junger Komiker mit Migrationshintergrund in die Sendung eingeladen, sowie mit «Müslüm Television» die erste nationale Komiksendung lanciert, die von einem Komiker mit Migrationshintergrund geführt wurde.

In den sogenannten *Comedy Studies* werden diese Entwicklungen ambivalent diskutiert. Ist diese Präsenz von Komikerinnen und Komikern mit Migrationshintergrund im nationalen Fernsehen für Bower (2014) als Wendepunkt der *Ethno Comedy* zu deuten, so beurteilt Jain (2014) diese Entwicklung als eine Aktualisierung des «Spektakels des Anderen» nach Stuart Hall¹ (2010). Gemeint ist damit, dass im Rahmen dieser neuen Migrationskomik nun zwar auch Personen mit Migrationshintergrund mitlachen dürfen; nach wie vor wird aber

¹ Stuart Hall war ein britisch-jamaikanischer Intellektueller, Mitbegründer der *Cultural Studies* und Vordenker der *New Left*. In seinen kulturtheoretischen Schriften setzt er sich mit Fragen zu Identität, Differenz und Rassismus in multi-ethnischen Gesellschaften auseinander.

mehrheitlich über Migrantinnen und Migranten als das *Andere* gelacht. Eine dritte Position in dieser Debatte beziehen Kotthoff, Jashari und Klingenberg (2013). Ihrer Meinung nach zeigt die Debatte, dass die Migrationskomik selbst zum Gegenstand der Auseinandersetzung in der Migrationsgesellschaft geworden ist. «Über Scherzaktivitäten», so Kotthoff, Jashari und Klingenberg (2013, S. 14), «werden soziokulturelle und ethnische Differenzen nicht nur konstruiert, sondern auch flexibilisiert, unterwandert und/oder ad absurdum geführt». Es scheint nicht mehr unumstritten zu sein, sich als Person ohne Migrationshintergrund über Personen mit Migrationshintergrund lustig zu machen. Des Weiteren bleibt im Rahmen der Migrationskomik ambivalent, wen die Migrationskomikerinnen und -komiker tatsächlich auf die Schippe nehmen: die Personen mit Migrationshintergrund oder die Personen, die diesen stereotypisierenden und stigmatisierenden Darstellungen nach wie vor Glauben und Beachtung schenken.

Nach Kotthoff, Jashari und Klingenberg (2013) ist es nicht überraschend, dass sich eine neue und jugendliche Migrationskomik in den sozialen Medien formiert und entwickelt hat, boten sich die neuen Medien doch als «Diskurskanal» an, um «den in den offiziellen Medien der Mehrheitsgesellschaft marginalisierten MigrantInnen eine Stimme und einen Verstärker» (ebd., S. 19) zu bieten. Beispielhaft dazu untersucht Preite (2016, 2018) die humoristischen Online-Produktionen von Zeki Bulgurcu (Swissmeme) und Baba Uslender, dem selbsternannten «Paten aller Ausländer». Beide Künstler schafften es, insbesondere online unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit und ohne Migrationshintergrund für Auf-

merksamkeit zu sorgen, indem sie sich als Person mit offensichtlichem Migrationshintergrund über Stereotypisierungen und Stigmatisierungen der Migrationsgesellschaften lustig machen – oder in den Worten Baba Uslenders: «Manchi Schwiizer bruche e kalti Dusche, denn für Sie Rassismus ist ein Muss, wie für uns eine Bahnhofsrundi» (Baba Uslender in «Schwarzi Schoof», 2012²)

In ihrer Komik reflektieren die Jugendlichen die Selbst- und Fremdethnisierung in einer lebensweltlichen Perspektive.

Ironisiert werden dabei nicht nur vorherrschende Stereotypen und die Stigmatisierung des (männlichen) Jugendlichen mit Migrationshintergrund am Beispiel seiner vermeintlichen Vorliebe und öffentlichen Zurschaustellung von schnellen Autos. Hinterfragt wird ebenso, wie beschränkt und diffamierend es letztlich ist, Jugendliche mit balkanischem Migrationshintergrund in den Medien pauschalisierend als sogenannte «Balkan-Machos» abzustempeln – wie in Tageszeitungen geschehen (vgl. Weber & Limina, 2015).

In ihrer Komik reflektieren diese Jugendlichen solche und weiterführende Themen rund um die Frage der Selbst- und Fremdethnisierung aus einer für sie äusserst nahbaren, sprich *lebensweltlichen Perspektive*. Spannend ist dabei zu beobachten, wie das jugendliche Publikum diese Humorproduktion breit rezipiert und selbstständig weiterentwickelt. So gesehen treten produzierende bzw. rezipierende Personen dieser Komik als

² Baba Uslender (2012). *Schwarzi Schoof* (feat. Baba Uslender, EffE & Ensy). Uslender Production.

Lachgemeinschaft in ein Gespräch. Diskutiert werden Erfahrungen des Aufwachsens mit Migrationshintergrund bzw. mit dem, was mehrheitsgesellschaftlich als Migrationshintergrund benannt wird, nämlich «Zuschreibung potentieller Fremdheit» (Stošić, 2017, S. 82). Am Beispiel der nachfolgenden ethnografischen Auswertung legt der Beitrag dar, wie Jugendliche mit Migrationshintergrund sich dieser lebensweltlichen Komik bedienen, um miteinander Bedingungen des Aufwachsens in der Migrationsgesellschaft zu reflektieren.

Jugendliche verwenden Migrationskomik auch, um über eigene Bedingungen des Aufwachsens in Migrationsgesellschaften nachzudenken.

Die Bedeutung des Migrationshumors: eine ethnografische Annäherung

Die teilnehmenden Beobachtungen und Gespräche mit Jugendlichen in der offenen Jugendarbeit brachten zutage, wie bedeutsam Komik und Humor für Jugendliche alltäglich sind. Witze sind unter Jugendlichen Teil fast jeder Unterhaltung. Erwachsenen wiederum kann dieser Humor auch verborgen bleiben. So gesehen erschaffen sich Jugendliche mit und über Humor eigene Lebens- und Sprachwelten. Eine bedeutende Rolle spielt dabei das Smartphone. Über den Zugang zu sozialen Medien wie *Facebook*, *Instagram*, *Snapchat* und *TikTok* findet so unter Jugendlichen eine schnelle Verbreitung von Inhalten statt. Die Jugendlichen teilen die Witze ihrer Lieblingskomikerinnen und -komiker und holen sich zugleich Inspirationen für eigene Ironisierungen – so zum Beispiel geschehen in

der folgenden Beobachtung: «Alte, ich will mit minere Frau ufem Tisch Sex ha, wänn ich will.» Lauthals äusserte sich A. dazu, wie er sich das Sexualleben mit seiner zukünftigen Ehefrau vorstellt. Seinen Kolleginnen und Kollegen war dabei unmissverständlich klar, dass A. wieder einmal übertrieben hatte. Nichtsdestotrotz fanden sie sichtlich Vergnügen daran, wie er sein Argument vorbrachte. Alle lachten laut durcheinander und übertrafen sich mit Erzählungen über das Er-tapptwerden durch die eigenen Eltern beim Sex. An diesem Punkt schaltete sich der Jugendliche V. ein. Er widersprach A. und betonte stattdessen, dass es sich für einen albanischen Jugendlichen insbesondere in der Schweiz nicht gehöre, frühzeitig aus dem Elternhaus auszuziehen. So entwickelte sich allmählich aus mehr oder minder witzigen Stellungnahmen des Jugendlichen A. eine durchaus ernsthafte Diskussion darüber, wann und wie Jugendliche mit Migrationshintergrund von zuhause ausziehen sollen, können und dürfen, ohne dabei weder die eigenen Eltern noch die *peers* vor den Kopf zu stossen.

Ausgehend von Überspitzungen und Ironisierungen erschufen sich die Jugendlichen somit die Möglichkeit eines lebensweltlichen Diskussionsraumes. Diskutiert wurden letztlich klassische Entwicklungsaufgaben im Jugendalter (vgl. Wicki, 2000), zum Beispiel Ablösung vom Elternhaus, Peer-Beziehung oder Entwicklung von Geschlechtsidentität. Zu hinterfragen wäre, ob und inwiefern sich diese Jugendlichen beispielweise im Rahmen der schulischen Sexualerziehung, also eines bildungsinstitutionellen Settings, mit ähnlicher Vehemenz und Ironie eingebracht hätten bzw. überhaupt hätten einbringen können, ohne dabei seitens der Lehrperson auf Un- und Missverständnis zu stossen.

In dieser Hinsicht kann diese Fallbeobachtung beispielhaft dafür stehen, wie Migrationskomik von Jugendlichen auch dafür verwendet wird, um über eigene Bedingungen des Aufwachsens in Migrationsgesellschaften nachzudenken. Danach gefragt, äussert sich der Jugendliche A. in einem nachfolgenden themenzentrierten Interview ausführlich darüber, welche Bedeutung er der Migrationskomik beispielweise von Bedrit Bajra oder Zeki Bulgurcu in seinem Alltag beimisst. Seiner Meinung nach spiegelt diese Migrationskomik mit all ihren Übertreibungen und Ironisierungen nicht nur Realitäten des Aufwachsens sogenannter Jugendlicher mit Migrationshintergrund wider. Darüber hinaus öffnet diese Komik Aussenstehenden Einblicke in verborgene und oftmals unverstandene Lebenswelten von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Wenn dabei in der Ironie latent offen bleibt, wie ernst das Ganze tatsächlich gemeint ist, so stellt diese Ambivalenz bzw. diese Offenheit womöglich genau die Vorbedingung eines multikulturellen Verständnisses untereinander dar. «Weisst du, die [gemeint sind junge Migrationskomiker und -komikerinnen] zeigen eigentlich, wie es wirklich ist. Es ist schon lustig und so. Aber eigentlich zeigen sie, dass wir [gemeint sind Jugendliche mit Migrationshintergrund] es nicht einfach haben – und so sehen es auch die Schweizer, dass wir es nicht einfach haben» (Interview mit dem Jugendlichen A., 2020).

Migrationskomik als Verhandlung von Zugehörigkeit und Mitbestimmung

Die Frage, wer über wen Witze machen darf beziehungsweise welche und wessen Witze in heterogenen Gesellschaften überhaupt zulässig sind, ist gesellschaftlich umstritten. Humor ist kulturell und lebensweltlich ver-

ortet, in sozialen Situationen und Hierarchien eingebunden und kann deshalb kaum unabhängig von gesellschaftlichen Kontexten erörtert werden. In diesem Beitrag ging es darum, aufzuzeigen, wie sich Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Deutschschweiz der Komik und Selbstironie bedienen, um eigene Lebensverhältnisse anzusprechen, sichtbar zu machen und reflexiv zu verarbeiten. Der Erfolg der Migrationskomikerinnen und -komiker zeigt, dass Fragen rund um die Inklusion und Exklusion bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund lebensweltlich verankert und relevant sind. Durch ihre humoristischen Verarbeitungen von Selbst- und Fremdethnisierungen, die im Kontext vom Zusammenleben in heterogenen Kontexten nicht nur die Ausnahme, sondern die Normalität darstellen, beginnen sich Jugendliche mit Migrationshintergrund über eigene Bedingungen des Aufwachsens zu äussern. In dieser Hinsicht kann diese Migrationskomik als Versuch seitens Jugendlicher und junger Erwachsener interpretiert werden, Deutungsmacht zurückzuerlangen. Dabei scheint der Humor für diese Jugendlichen gesamtgesellschaftlich betrachtet ein zumindest verfügbares, probates und wirkungsmächtiges Instrument zu sein. Umgekehrt lässt sich ebenso die Frage stellen, was es über eine Gesellschaft aussagt, wenn Benachteiligungskritik primär als Witz für Aufmerksamkeit sorgt.

Nichtsdestotrotz: Während die oben kurz dargestellten Migrationskomikerinnen und -komiker von der Tendenz her subkulturell wahrgenommen werden, haben es einige wenige wie zum Beispiel Müslüm oder Kaya Yanar zu breiterer Popularität gebracht. Dass es Kunstfiguren wie Müslüm schaffen, nicht nur bei Angehörigen der eigenen ethnischen Minderheit, sondern breitenwirksam sowohl

bei Angehörigen anderer Minderheiten als auch bei den Autochthonen populär zu werden, zeigt, dass Formen des Multikulturalismus in der Bevölkerung akzeptiert sind. Die Akzeptanz von Multikulturalität in einer Migrationsgesellschaft ist eine wichtige Bedingung für eine inklusive Gesellschaft, in der Differenzen entlang ethnischer, religiöser, sprachlicher Dimensionen, aber ebenso entlang anderer Dimensionen wie Behinderung, Geschlecht oder sexuelle Orientierung akzeptiert *und* wertgeschätzt werden. Die Migrationskomik leistet demnach einen nicht zu unterschätzenden unterhaltsamen, ironisierenden und hinterfragenden Beitrag auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft. Diesem Aspekt könnte eventuell im Kontext schulischer Inklusion mehr Beachtung geschenkt werden, beispielsweise indem humoristische Praktiken von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund nicht bloss als Störung und Protest interpretiert und negiert, sondern auch als eine lebensweltliche Form der Thematisierung und Verarbeitung von Bedingungen des Aufwachsens in ungleichen Gesellschaften angesehen werden.

Migrationskomik leistet einen unterhaltsamen, ironisierenden und hinterfragenden Beitrag auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft.

Literatur

Bower, K. (2014). Made in Germany: Integration as Inside Joke in the Ethno-comedy of Kaya Yanar and Bülent Ceylan. *German Studies Review*, 37 (2), 357–376.

Hall, S. (2010). Das Spektakel des «Anderen». In J. Koivisto & A. Merckens (Hrsg.), *Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausge-*

wählte Schriften 4 (S. 108–166) (3. Aufl.). Hamburg: Argument.

Jain, R. (2014). Das Lachen über die «Anderen»: Anti-Political Correctness als Hege-
monie. *Tangram*, 34, 49–54.

Kotthoff, H., Jashari, S. & Klingenberg, D. (2013). *Komik (in) der Migrationsgesellschaft*. Konstanz: UVK.

Leontiy, H. (Hrsg.) (2017). *(Un)Komische Wirklichkeiten. Komik und Satire in (Post-) Migrations- und Kulturkontexten*. Wiesbaden: Springer.

Preite, L. (2016). «Mir sagt man, ich sei diskriminiert, nicht integriert; und dennoch spreche ich so, als hätte ich Germanistik studiert.» «Uslender Production» als Kulturerzeugnis von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. *Swiss Journal of Sociology*, 42(2), 381–395.

Preite, L. (2018). Jugendkulturelle Online-Artikulationen einer sogenannt gefährdeten Jugend. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 40(2), 335–350.

Ramezani, K. (2020, 17. August) «Alle können mit einem Klick Scharfrichter sein». *Migros-Magazin*, 11–13.

Stoši, P. (2017). Kinder mit ‚Migrationshintergrund‘. In I. Diehm, M. Kuhn & C. Machold (Hrsg.), *Differenz – Ungleichheit – Erziehungswissenschaft: Verhältnisbestimmungen im (Inter-)Disziplinären* (S. 81–99). Wiesbaden: Springer.

Weber, B. & Limina, M. (2015, 22. März). Demütigen, bedrohen, schikanieren. *Sonntagszeitung*, 21.

Weiss, H. (2007). *Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation*. Wiesbaden: Springer.

Wicki, W. (2000). Humor und Entwicklung: Eine kritische Übersicht. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 32(4), 173–185.



Luca Preite
 Dozent für Jugendsoziologie
 Institut Sekundarstufe I und II
 PH/FHNW
 Hofackerstrasse 30
 4132 Muttenz
 luca.preite@fhnw.ch



Arbnora Aliu Vejseli
 Assistentin am Lehrstuhl für
 Sonderpädagogik:
 Gesellschaft, Partizipation und
 Behinderung Institut für
 Erziehungswissenschaften
 der Universität Zürich
 Freiestrasse 36
 8032 Zürich
 aliuvejseli@ife.uzh.ch



Prof. Dr. Diana Sahrai
 Professur für Soziales Lernen
 unter erschwerten Bedingungen
 Institut Spezielle Pädagogik
 und Psychologie
 PH/FHNW
 Hofackerstrasse 30
 4132 Muttenz
 diana.sahrai@fhnw.ch

Impressum

**Schweizerische Zeitschrift für
 Heilpädagogik, 26. Jahrgang, 11–12/2020
 ISSN 1420-1607**

Herausgeber

Stiftung Schweizer Zentrum
 für Heil- und Sonderpädagogik (SZH)
 Haus der Kantone
 Speichergasse 6, Postfach, CH-3001 Bern
 Tel. +41 31 320 16 60, Fax +41 31 320 16 61
 szh@szh.ch, www.szh.ch

Redaktion und Herstellung

Kontakt: redaktion@szh.ch
 Verantwortlich: Romain Lanners
 Redaktion: Silvia Brunner Amoser,
 Silvia Schnyder, Daniel Stalder
 Rundschau und Dokumentation: Thomas Wetter
 Inserate: Remo Lizzi
 Layout: Anne-Sophie Fraser

Erscheinungsweise

9 Ausgaben pro Jahr, jeweils in der Monatsmitte

Inserate

inserate@szh.ch
 Preise: ab CHF 220.– exkl. MwSt.
 Mediadaten unter www.szh.ch/inserieren

Auflage

2247 Exemplare (WEMF/SW-beglaubigt)

Druck

Ediprim AG, Biel

Jahresabonnement

Digital-Abo CHF 74.90
 Print-Abo CHF 84.90
 Kombi-Abo CHF 94.90

Einzelausgabe

Print CHF 11.00 (inkl. MwSt.), plus Porto
 Digital CHF 10.00 (inkl. MwSt.)

Abdruck

erwünscht, bei redaktionellen Beiträgen
 jedoch nur mit ausdrücklicher Genehmigung
 der Redaktion.

Hinweise

Der Inhalt der veröffentlichten Beiträge von
 Autorinnen und Autoren muss nicht mit
 der Auffassung der Redaktion übereinstimmen.

Weitere Informationen erhalten Sie
 auf unserer Website www.szh.ch/zeitschrift



Tommy Müller und Thomas Wetter

Mehr als nur Kinder zum Lachen bringen

Ein Interview mit Tommy Müller alias Traumdoktor U. Fröhlich

Zusammenfassung

In einem schriftlichen Interview gab uns Tommy Müller Auskunft über seine Arbeit als Traumdoktor bei der Stiftung Theodora. Als Dr. U. Fröhlich besucht er Kinder in Spitälern und in Institutionen für Kinder mit Behinderung. Sein Ziel ist es, die Kinder – und damit oft auch die Familie, Pflegenden oder Lehrpersonen – einen unbeschwertem Moment erleben zu lassen.

Résumé

Dans une interview par écrit, Tommy Müller nous a parlé de son travail en tant que « docteur Rêves » à la Fondation Theodora. Sous le pseudonyme de Dr. U. Fröhlich, il rend visite à des enfants dans des hôpitaux et des institutions pour enfants en situation de handicap. Son objectif est que les enfants – et avec eux souvent aussi la famille, les soignants ou les enseignants – puissent connaître un moment d'insouciance.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2020-11-07

Thomas Wetter (TW): Was war Ihre Motivation bzw. welches waren Ihre persönlichen Beweggründe, sich zum Traumdoktor¹ ausbilden zu lassen?

— **Tommy Müller (TM):** Ich wollte meine Fähigkeiten und Leidenschaften in einer sinnvollen Tätigkeit einsetzen. Schon während meiner Ausbildungszeit an der *Scuola Teatro Dimitri* in Verscio wusste ich, dass es mir wichtig sein würde, meiner Arbeit einen Sinn zu geben. Ich wollte etwas tun, das Menschen positiv beeinflusst. Dies erreichte ich mit Theaterkursen und Zirkusprojektwochen und seit zehn Jahren auch mit dem Engagement bei der *Stiftung Theodora*. Meine Motivation war, Kindern in einer schwierigen Zeit Abwechslung zu bringen, sie für ei-

nen Moment das Schwierige etwas vergessen zu lassen, und dass sie sich auf eine andere Art als aufgrund ihrer Krankheit im Mittelpunkt fühlen dürfen. Ich möchte etwas von dem Glück, das ich habe, weitergeben. Und ich habe einfach Spass daran, mit Kindern zu arbeiten.

I TW: Was fasziniert Sie am Humor?

— **TM:** Das Leben zeigt, dass es mit Humor einfacher geht. Gerade in schwierigen Momenten kann der Humor den Blickwinkel verändern. Dabei kommt es auf den Moment an, auf die Person, den Fokus, die Atmosphäre, das Timing. Eine kleine Veränderung im Spiel kann bewirken, dass etwas lustiger wirkt oder eben nicht. Wenn ich aus einer Seifenblase einen Ballon herbeizaubere, dann hängt es manchmal von Sekundenbruchteilen ab, ob das Kind lacht oder staunt oder es nicht mal bemerkt. Mich fasziniert es, mit diesen Mechanismen zu arbeiten.

¹ Die Stiftung Theodora nennt die 71 Künstlerinnen und Künstler, die in ihrem Auftrag in den Spitälern und spezialisierten Institutionen unterwegs sind, Traumdoktoren.

TW: Gab es in Ihrem Leben einen Schlüsselmoment, in dem Sie merken, dass Sie Ihren Humor mehr einsetzen möchten?

— **TM:** Einen Schlüsselmoment könnte ich nicht nennen. Es hat mir schon immer Spass gemacht, Dinge zu üben, die lustig sind. Während meinen Ausbildungen erlangte ich auch die technischen Fähigkeiten, um Humor gezielt einzusetzen – Slapstick, Pantomime, Zauberei, Theaterimprovisation usw.

TW: Als Traumdoktor heissen Sie Dr. U. Fröhlich. Wie haben Sie Ihre Figur gefunden bzw. entwickelt?

— **TM:** Die Entwicklung der Figur ist Teil der Ausbildung zum Traumdoktor der *Stiftung Theodora*. Sie entsteht aus den eigenen Erfahrungen und Begabungen. Ich versuche, meiner Figur einen gewissen Rahmen zu geben, ohne sie einzuschränken. In einem Spital oder einer spezialisierten Institution spiele ich nicht einfach mein Programm wie auf einer Bühne. Ich muss immer bereit sein, auf mein Publikum – das Kind, die Eltern, die Pflegenden usw. – zu reagieren. Manchmal ist Dr. U. Fröhlich clownesk, manchmal ein Magier, manchmal fast wie ein Kind. Je nachdem, was die Situation erfordert. Dabei hoffe ich natürlich, dass er nie aufhört, sich weiterzuentwickeln.

TW: Was ist das Ziel Ihrer Besuche als Traumdoktor?

— **TM:** Ich möchte mich auf das Kind und die Stimmung im Zimmer einlassen. Das Kind und ich sollen einen Moment zusammen erleben, in welchem es nichts anderes mehr gibt. Nur diesen Moment. Und wenn ich wieder gehe, soll etwas zurückbleiben. Ich wün-

sche mir, dass die Stimmung im Zimmer beim Hinausgehen anders ist als sie beim Hereinkommen war: heller, farbiger, schöner, lauter, leiser – anders. Es soll nach dem Besuch besser sein als vorher.

TW: Wie bereiten Sie sich auf die Besuche vor? Finden Vorgespräche statt oder besuchen Sie die Kinder spontan?

— **TM:** Zu unseren Vorbereitungen gehören beispielsweise die Kostüm- und Requisitenpflege und das Üben von Fertigkeiten – neue Zaubertricks, Ballonfiguren, Instrumentenspiel oder anderes. Im Spital erhalten wir dann auf jeder Abteilung die nötigen Informationen zu den Patientinnen und Patienten. Wie geht es dem Kind? Welche Einschränkungen hat es? Worauf müssen wir achten? Wir arbeiten eng mit dem Pflegepersonal zusammen. In den Institutionen für Kinder mit Behinderung kennen wir unser Publikum bereits. Da bereiten wir uns vielleicht auf ein Thema vor – Fasnacht, Frühling, Ferien, ... Schliesslich soll jeder Besuch etwas Besonderes sein.



© ANNETTE BOUTELLIER – STIFTUNG THEODORA

TW: Wie gehen Sie bei den Besuchen vor?

— **TM:** Ich versuche erst, die Stimmung im Zimmer wahrzunehmen und das Kind etwas kennenzulernen. Nicht alle lachen über das Gleiche. Wie jede Situation anders ist, so ist auch jedes Kind anders. Es gehört zu unserer Aufgabe, zu erkennen, wie es dem Kind geht. Das ist natürlich nicht immer einfach, da wir mit Patientinnen und Patienten arbeiten, also mit kranken oder verletzten Kindern. Hier bedarf es einer sehr feinfühligem Herangehensweise.

TW: Welche Humorformen (Situationskomik, Witz erzählen, Ironie, ...) gebrauchen Sie? Können Sie Beispiele geben?

— **TM:** Sehr oft funktioniert es, sich ungeschickt anzustellen; zum Beispiel beim Versuch, Seifenblasen zu machen. Doch das Ziel

ist nicht nur, die Kinder zum Lachen zu bringen: Da geht es ums Spielen, Zuhören, Zerstören und darum, frischen Wind ins Zimmer bringen.

Ein wichtiges Werkzeug in meiner Arbeit ist das Empowerment. Ich befähige das Kind zum Beispiel zum Zaubern – und während ihm ein Trick nach dem anderen gelingt, bringe ich nicht mal den Zauberstab unter Kontrolle. Gerade im Spital erlebt ein Kind das Gefühl des Ausgeliefertseins. Da hat mir meine offensichtliche Unterlegenheit schon manche Tür geöffnet.

TW: Können Sie ein Beispiel von einem schönen und einem herausfordernden Erlebnis in der Arbeit mit den Kindern geben?

— **TM:** Vor ein paar Wochen besuchte ich ein ungefähr 15-jähriges Mädchen. Sie war mir gegenüber ziemlich skeptisch und befürchtete wohl, ich würde jetzt «den Clown

© ANNETTE BOUTELLIER – STIFTUNG THEODORA





© ANNETTE BOUTELLIER – STIFTUNG THEODORA

machen». Ich sagte ihr, ich sei Traumdoktor, nicht etwa Spitalclown. Denn dieser sei ja verpflichtet, lustig zu sein und eine Show abzuziehen, und das sei ganz und gar nicht mein Ding. Insbesondere im Spital sei es einem ja nicht immer zum Lachen zumute. Der Traumdoktor komme zu den Kindern, um mit ihnen ihre Träume zu entdecken und vielleicht einen Ausflug in eine Fantasiewelt zu machen. Wir unterhielten uns dann über Witze, Traumberufe und Lieblingstiere – und während ich ihr wie zufällig ein Tier nach dem anderen in die Hand zauberte, wich ihre anfängliche Skepsis zusehends teils lautem Gelächter. Als ich das Zimmer verliess, standen ein paar Pflegerinnen unter der Türe, die unbedingt sehen wollten, wie sich ihre Patientin zum ersten Mal überhaupt fröhlich zeigte.

Humor ist nicht unser einziges Werkzeug. So besteht manchmal die Herausforderung darin, zu zeigen, dass unsere Palette breiter ist als vielleicht angenommen. Zum Beispiel, wenn es einem Kind sehr schlecht

geht, die Eltern traurig sind oder Angst haben. Ich erinnere mich an eine Begebenheit, als wir einmal auf der Neonatologie eintrafen. Im Personalzimmer wurde uns gesagt, dass soeben ein Kind gestorben sei. Das Personal war sehr aufgelöst – und als wir in den Gang kamen, winkten sie schon von weitem ab. Da hat meine Spielpartnerin, eine super Sängerin, ein schönes Stück angestimmt. Es passte zum Moment, gab den Emotionen einen Boden und die ganze Stimmung wurde ruhiger.

TW: Wie beziehen Sie das Personal und die Eltern mit ein? Hat Ihre Arbeit auch auf medizinisches Fachpersonal und Pflegepersonal einen Einfluss?

— **TM:** Selbstverständlich beziehen wir bei unserer Tätigkeit alle ein. Unser Spiel nährt sich aus dem, was wir vorfinden, und wir möchten unsere Farben im ganzen Spital verteilen. Immer häufiger werden wir vom

Pflegepersonal sogar einbezogen. Der therapeutische Aspekt steht bei unserer Arbeit nicht im Vordergrund. Aber manchmal hilft der Umweg über das Spiel und den Humor, gewisse Behandlungen zu akzeptieren. Es kann passieren, dass ein Kind der Pflegeperson mit einem Medikament in der Hand offener begegnet, nachdem es mit mir zusammen gelacht hat.

TW: Inwiefern unterscheidet sich die Arbeit mit Kindern mit einer Behinderung von der Arbeit mit Kindern ohne Behinderung?

— **TM:** Die Situation in einer Institution ist insofern anders, als dass ich die Kinder in ihrem Alltag besuche. Für sie ist es – im Vergleich zu den Kindern im Spital – keine Sondersituation.

In einem Spital ist nicht immer klar, ob ein Kind eine Behinderung hat oder vielleicht aufgrund der Krankheit oder der Verletzung eingeschränkt ist. Oft ist auch der Grad einer Behinderung nicht klar. Dann weiss ich vielleicht nicht, ob mich das Kind zum Beispiel hört oder sieht.

TW: Gibt es Kinder mit Behinderung, die nicht auf Humor ansprechen?

— **TM:** Ich denke nicht, dass Menschen ohne Behinderung besser auf Humor ansprechen. Das Gegenteil dürfte eher der Fall sein. Es kann aber sein, dass man die Reaktion nicht wahrnimmt; vor allem, wenn man das Kind noch nicht so gut kennt. Aber das Ziel ist ja nicht nur, die Kinder zum Lachen zu bringen.

TW: Gibt es eine Kontinuität in Ihrer Arbeit? Wie häufig machen Sie Besuche? Gibt es Kinder, die Sie mehrmals

besuchen und zu denen Sie eine Beziehung aufbauen können?

— **TM:** Für die Spitäler und Institutionen ist es schön, wenn die Traumdoktoren regelmässig vorbeikommen, zum Beispiel einmal pro Woche. Es gibt auch Kinder, welche versuchen, ihre Behandlungen so zu legen, dass sie uns noch sehen können. Ich selbst bin drei- bis viermal pro Monat als Dr. U. Fröhlich unterwegs.

In der Institution, die ich besuche, kenne ich natürlich alle Kinder – zum Teil schon seit zehn Jahren. Einige schwerkranke und chronisch kranke Kinder begleiten wir ebenfalls über Jahre. Da ist es ganz normal, dass sich eine Beziehung entwickelt. Und darauf kann man bei weiteren Besuchen aufbauen.

TW: Bekommen Sie Rückmeldungen von Lehrpersonen, wie eine Klasse oder die Kinder auf Ihre Besuche reagieren? Gibt es langfristige Effekte Ihrer Besuche in Schulklassen oder Institutionen?

— **TM:** Wir haben keinen therapeutischen oder gar pädagogischen Auftrag. Wir wollen einfach eine gute Zeit mit den Kindern verbringen, die Stimmung im Zimmer aufhellen, Farbe und Fröhlichkeit verbreiten. Die Kinder freuen sich auf uns, können es kaum abwarten, bis wir wiederkommen, erzählen den Eltern und Pflegenden von unserem Besuch.

In der Institution, die ich besuche, müssen wir beim Verlassen eines Klassenzimmers jeweils darauf achten, dass sich die Stimmung wieder auf einem guten Niveau eingependelt hat. Während unseres Besuchs gelten oft andere Regeln: Die Kinder dürfen auch mal den Traumdoktor necken, Grenzen ausloten, überschäumen. Der

Traumdoktor stellt ja manchmal selbst Konventionen in Frage. Doch verliessen wir das Zimmer im Chaos, würden wir den Lehrpersonen wohl kaum einen Gefallen tun.

Einmal erklärte mir ein Junge seine Matheaufgabe. Meine Lösung dafür lautete entweder Donnerstag, Löwenzahn oder Apfelmus. Er verzweifelte fast an meinem Unvermögen und genoss dabei seine Überlegenheit. Später erzählte mir die Lehrperson, dass dieser Moment seinem Selbstvertrauen sehr gut getan habe.

TW: Gab es auch psychisch belastende Situationen? Wie gehen Sie damit um?

TM: Natürlich ist es nicht immer einfach, zum Beispiel bei traumatisierten oder schwer kranken Kindern. Ich versuche in solchen Momenten, mich ganz auf das Kind und meine Aufgabe zu konzentrieren. Schliesslich darf ich das Kind und seine Familie einen schönen Moment erleben lassen. Und falls mich ein Kloss im Hals aus dem Zimmer begleitet, drehe ich ein paar Runden auf dem Gang, rede mit den anderen Traumdoktoren und dem Pflegepersonal. Das hilft.

Die Stiftung Theodora bietet uns Traumdoktoren auch die Möglichkeit, Supervisionen zu besuchen. Gerade wer neu anfängt, ist oft froh um dieses Angebot.

TW: Mussten Sie während des Lockdowns pausieren? Oder gab es virtuelle Besuche?

— TM: Ja, leider durften wir nicht mehr zu den Kindern. Doch die Traumdoktoren waren sehr engagiert. Deshalb bot die Stiftung Theodora den Spitälern und Institutionen für Kinder mit Behinderung im Rahmen einer «Sondermission» drei neue Arten von Besuchen an: Besuche im Freien, virtuelle Live-

Besuche und Videos. Trotzdem habe ich mich gefreut, als wir unsere wöchentlichen Besuche wieder aufnehmen durften. Denn der direkte Austausch mit den Kindern hat mir doch sehr gefehlt. Darüber hinaus bin ich sehr dankbar, dass ich einer so erfüllenden Aufgabe nachgehen darf.

*Tommy Müller
Traumdoktor Stiftung Theodora
info-d@theodora.org*

*Thomas Wetter
I&D-Spezialist SZH/CSPS
thomas.wetter@szh.ch*

Die Stiftung Theodora verfolgt seit 1993 das Ziel, den Alltag von Kindern im Spital und in spezialisierten Institutionen mit Freude und Lachen aufzuheitern. Jährlich schenken die Traumdoktoren auf tausenden Kinderbesuchen Lachen und Momente des Glücks. Die als gemeinnützig anerkannte Stiftung ersucht um keinerlei staatliche Subventionen. Die Finanzierung der wöchentlichen Künstlerbesuche beruht vollständig auf der Unterstützung von Spendern und Partnern.
www.theodora.org/de

Dokumentation zum Schwerpunkt

Humor

Weiterführende Literatur

Amrein, J. (2019). *Humor und Provokation in der Kommunikation. Tools für Beratung, Therapie und Coaching – Ideen für Beruf und Alltag*. Idstein: Schulz-Kirchner.

Bach, D., Rathmaier, B. & Sünder, W. (Hrsg.) (2017). *Wenn dir ein Clown ins Leben tanzt. Erkenntnisse aus der Humorforschung*. Wien: mandelbaum.

Bieg, S. & Dresel, M. (2018). Förderung von Motivation und emotionalem Erleben von Schülerinnen und Schülern. Wie Humor dabei helfen kann. In G. Hagenauer & T. Hascher (Hrsg.), *Emotionen und Emotionsregulation in Schule und Hochschule* (S. 197–210). Münster: Waxmann.

Dickhäuser, A. (2015). Mit Humor zum Lernerfolg. *Schulmagazin*, 10, 11–14.

Fromme, M. (2012). *Besser Arm ab als arm dran*. Hamburg: Carlsen.

Gaudo, F. & Kaiser, M. (2018). *Lachend lernen. Humortechnik für den Unterricht*. Weinheim: Beltz.

Giessmann-Konrads, A. (Hrsg.). *Grenzen des Sag- und Zeigbaren – Humor im Bild von 1900 bis heute*. Darmstadt: WBG.

Gottwald, C. (2009). *Lachen über das Andere. Eine historische Analyse komischer Repräsentationen von Behinderung*. Bielefeld: transcript.

Hausendorf, S. (2019). *Humor im Arbeitskontext: Über den Einsatz von konstruktivem und destruktivem Humor in der Arbeitswelt*. Wiesbaden: Springer.

Heckl, R. W. (2019). *Das lachende Gehirn. Wie Lachen, Heiterkeit und Humor entstehen*. Stuttgart: Schattauer.

Hirsch, R. D. (2019). *Das Humor-Buch. Die Kunst des Perspektivenwechsels in Theorie und Praxis*. Stuttgart: Schattauer.

Högner, N. & Opletalová, V. (2016). Die psychologische Bedeutung von Humor und Lachen bei Menschen mit Hörseherschädigung und Möglichkeiten der Förderung durch Lachyoga. *Hörgeschädigtenpädagogik*, 3, 94–100.

Lohmeier, A. (2018). *Humor in der Beratung*. Weinheim: Beltz.

Rogge, J.-U. & Münnich, S. (2018). «Lachen setzt Gleichwertigkeit voraus!» Humor mit Kindern. *Klein & groß*, 2/3, 7.

Ruckgaber, C. (2016). Das Glück des Stolperns. Professionelle Clowns und Humor in Kinderkliniken. In B. Wild (Hrsg.), *Humor in Psychiatrie und Psychotherapie. Neurobiologie – Methoden – Praxis* (2. Aufl.) (S. 290–306). Stuttgart: Schattauer.

Schinzilarz, C. & Friedli, C. (2018). *Humor in Coaching, Beratung und Therapie* (2. Aufl.). Weinheim: Beltz.

Schmiderer, K. (2014). Bewältigungsstrategie Humor. Humor und seine Bedeutung für Erleben, Verhalten, Belastung und Burnout im Lehrberuf. *Ethik & Unterricht*, 4, 14–15.

Titze, M. & Patsch, I. (2014). *Die Humor-Strategie. Auf verblüffende Art Konflikte lösen* (9. unveränd. Aufl.). München: Kösel.

Wirth, U. (2017). *Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler.

Links

Humor in Therapie, Pflege und Beratung
www.humorcare.ch

Stiftung Humor und Gesundheit
www.stiftung-humor-und-gesundheit.ch

Stiftung Theodora für Traumdoktoren
www.theodora.org

Deutsches Institut für Humor
www.humorinstitut.de

Europäischer Berufsverband für Lachyoga und Humortraining
www.lachverband.org

Dachverband Clowns in Medizin und Pflege Deutschland
www.dachverband-clowns.de

Klinikclowns Deutschland
www.rotenasen.de

CliniClowns Austria
www.cliniclowns.at

Red noses Clowndoctors International
www.rednoses.eu

International Society for Humor Studies (ISHS)
www.humorstudies.org

Zusammenstellung

Thomas Wetter, I+D (Information und Dokumentation) – eine Dienstleistung des SZH/CSPS Bern.

Suchen Sie weitere Literatur? Unter www.szh.ch/datenbanken stehen Ihnen die Literaturdatenbank und weitere Recherchequellen online zur Verfügung.

Xenia Müller und Markus Sigrist

Verhaltensauffälligkeiten an Sonder- und Regelschulen

Eine Umfrage zur Häufigkeit sowie zu Belastung und Unterstützungsbedarf von Lehrpersonen

Zusammenfassung

An der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich wurden im Sinne einer Marktstudie folgende Fragen untersucht: Wie häufig und wie belastend erleben Lehrpersonen an Schweizer Schulen Verhaltensauffälligkeiten aktuell? Welche Programme, Konzepte und Unterstützung beurteilen sie als hilfreich und welche wünschen sie sich zusätzlich? Im Beitrag werden einige Ergebnisse aus dem Schlussbericht dargestellt.

Résumé

À la Haute-école intercantonale de pédagogie spécialisée de Zurich, on a étudié, dans l'esprit d'une étude de marché, les questions suivantes: Comment les enseignants des écoles suisses perçoivent-ils aujourd'hui les troubles du comportement, leur fréquence et la charge qu'ils représentent? Quels programmes, concepts et soutiens jugent-ils utiles et lesquels souhaiteraient-ils avoir en complément? Cette contribution présente quelques résultats du rapport final.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2020-11-08

Fragestellung

Herausforderndes Verhalten von Schülerinnen und Schülern kommt nicht nur häufig vor, es zählt auch zu den grössten Belastungen von Lehrpersonen. So liegen beispielsweise im Kindes-/Jugendalter die Prävalenzraten in deutschen und internationalen Studien für ADHS bei fünf Prozent, für Störungen des Sozialverhaltens bei zwei bis zehn Prozent und für Störungen mit oppositionellem Trotzverhalten bei einem bis elf Prozent (Görtz-Dorten et al., 2019). In anderen Überblicksarbeiten wird ein deutlicher Zusammenhang von Verhaltensauffälligkeiten und hohem Belastungserleben der Lehrpersonen aufgezeigt (Lauth & Lauth, 2017). Deshalb interessiert im Zusammenhang mit dem Aufbau des *Instituts für Verhalten, sozio-emotionale und psychomotorische Entwicklungsförderung* an der *Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich* die Frage, wie häufig und wie belastend Lehr-

personen an Schweizer Schulen Verhaltensauffälligkeiten aktuell erleben, welche Programme, Konzepte und Unterstützung sie als hilfreich beurteilen und welche sie zusätzlich wünschen.

Vorgehen

Im September und Oktober 2018 wurde – im Sinne einer Marktstudie – eine Onlinebefragung in den Trägerkantonen der *Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH)*¹ durchgeführt (Müller & Sigrist, 2019). Zielgruppen waren Schulleitungen und Lehrpersonen von Regel- und Sonderschulen der Primar- und Sekundarstufe. Die Einladung zur Teilnahme an der Umfrage wurde per

¹ Trägerkantone der HfH sind: Aargau, Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden, Glarus, Graubünden, Obwalden, Schaffhausen, Schwyz, Solothurn, St. Gallen, Thurgau, Zürich, Zug sowie das Fürstentum Liechtenstein.

	N	Mean	SD
Wie häufig erlebten Sie in den letzten Schuljahren Schülerinnen und Schüler mit Verhaltensauffälligkeiten?	1524	4.03	.84

Tabelle 1: Häufigkeit Verhaltensauffälligkeiten allgemein

E-Mail an 1771 Schulleitungen geschickt. Diese wurden gebeten,

- a) selbst an der Umfrage teilzunehmen und
- b) die Einladung zur Teilnahme an die Mitarbeitenden ihrer Schule weiterzuleiten.

58 Schulleitungen gaben an, die Einladung zur Teilnahme ans Team weitergeleitet zu haben, womit 4379 Personen eine Einladung von ihren Schulleitungen erhielten. Ausserdem wurde in verschiedenen Newslettern und Onlineportalen auf die Umfrage hingewiesen.

Der Online-Fragebogen wurde schlussendlich von 1529 Personen ausgefüllt. 75,5 Prozent der Stichprobe waren weiblich und das Durchschnittsalter betrug 44,87 Jahre (SD = 11.39). Sie bestand zu 19,3 Prozent aus Schulleitungen, 58,8 Prozent aus Lehrpersonen und 14,7 Prozent aus Schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen. 7,2 Prozent gaben eine andere Funktion an. 87,7 Prozent der Befragten stammten aus der Regelschule, 10,7 Prozent aus der Sonderschule. Bei 1,5 Prozent fehlte die Angabe. Es zeigte sich, dass die Verteilung in der Stichprobe ähnlich der Abbildung der Schweizer Lehrkräfte 2016/2017 (Bundesamt für Statistik, 2019) war; zum Beispiel der Anteil an Frauen, die Altersverteilung oder die Verteilung auf die Stufen.

Die Zusammenstellung der in die Befragung aufgenommenen Verhaltensauffälligkeiten stützte sich auf Literaturanalysen von Müller (2015). Mittels einer Internetrecherche wurden eine Vielzahl an Unterstützungsmaßnahmen, Programmen und Konzepten für den Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten

ausfindig gemacht. Die Häufigkeit von Verhaltensauffälligkeiten und das damit verbundene Belastungserleben konnten in einer Liste von ausgewählten internalisierenden und externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten bewertet werden. Weiter konnte angegeben werden, welche Programme und Konzepte angewendet wurden und wie hilfreich sie in Bezug auf den Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten waren. Ebenso konnten diese Angaben in Bezug auf Fachpersonen und Anlaufstellen gemacht werden. Schliesslich wurde der zusätzliche Bedarf für den Umgang mit Schülerinnen und Schülern mit Verhaltensauffälligkeiten erfragt.

Die Bewertungen konnten auf fünfstufigen Skalen gegeben werden.²

Ergebnisse

Mit welchen Verhaltensauffälligkeiten sind die Fachpersonen konfrontiert und wie stark fühlen sie sich dadurch belastet?

Tabelle 1 zeigt, dass Verhaltensauffälligkeiten ganz allgemein von den in unserer Stichprobe erfassten Personen im Mittel «oft» er-

² für die Häufigkeit mit *nie*=1, *selten*=2, *gelegentlich*=3, *oft*=4, *immer*=5; für das Erleben von Belastung mit *nicht belastet*=1, *wenig belastet*=2, *mittelmässig belastet*=3, *ziemlich belastet*=4, *sehr belastet*=5; für das Erleben von Unterstützung mit *nicht hilfreich*=1, *wenig hilfreich*=2, *mittelmässig hilfreich*=3, *ziemlich hilfreich*=4, *sehr hilfreich*=5; für den Unterstützungsbedarf mit *kein zusätzlicher Unterstützungsbedarf (UB)*=1, *wenig zusätzlicher UB*=2, *mittelmässig zusätzlicher UB*=3, *ziemlich zusätzlicher UB*=4, *sehr hoher zusätzlicher UB*=5

	N	Mean	SD
Wie stark fühlten Sie sich in den letzten Schuljahren durch Schülerinnen und Schüler mit Verhaltensauffälligkeiten belastet?	1522	3.59	.90

Tabelle 2: Belastung Verhaltensauffälligkeiten allgemein

lebt wurden. Auf unserer fünfstufigen Skala ist dies der zweithöchste Wert.

Die Berechnungen mittels Einstichproben-T-Test ergaben, dass sich der Mittelwert signifikant und mit einem starken Effekt nach Cohen vom Wert 3 (=gelegentlich) unterscheidet ($t = 47.73$, $df = 1523$, $p < .001$, $d = 1.23$). Verhaltensauffälligkeiten werden also deutlich öfter als «gelegentlich» wahrgenommen.

In Bezug auf die Belastung zeigt Tabelle 2, dass sich die befragten Fachpersonen im Durchschnitt mittelmässig bis ziemlich belastet fühlen.

Die Antwortmöglichkeiten erfolgten auf der fünfstufigen Skala. Der kritische Wert wurde auf 3 (=mittelmässig belastet) gelegt, wobei sich der Mittelwert der Belastung mit einer mittleren Effektstärke signifikant davon unterschied ($t = 25.62$; $df = 1521$, $p < .001$, $d = .66$).

Weitere Auswertungen haben zusammengefasst Folgendes ergeben: Zwischen dem Erleben von Belastung und der Häufigkeit von bestimmten Verhaltensauffälligkeiten bestehen hohe Korrelationen. Schulisches Problemverhalten, oppositionelles Verhalten, aggressives Verhalten und Aufmerksamkeitsprobleme wurden ziemlich oft und als ziemlich belastend erlebt. Dass es sich vorwiegend um externalisierendes Verhalten handelt, welches einerseits den Unterricht und andererseits die sozialen Interaktionen betrifft, ist wenig überraschend. Im Gegensatz dazu wurden dissoziale Verhaltensweisen, welche eher die Freizeit der Kinder / Jugendlichen be-

treffen und alle internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten (Ängstlichkeit/Depressivität, sozialer Rückzug, körperliche Beschwerden) als signifikant weniger belastend als der Wert 3 (=mittelmässig belastend) erlebt.

Zwischen verschiedenen Gruppierungen wie Alter, Geschlecht, Funktion oder Stufe wurden in Bezug auf Häufigkeit und Belastung kaum Unterschiede gefunden.

Mit welchen Programmen / Konzepten³ wird hauptsächlich gearbeitet und wie werden diese bewertet?

Die Untersuchung zeigt, dass Programme und Konzepte im Umgang mit auffälligem Verhalten oft genutzt werden: Die meisten Personen nennen mindestens ein Programm oder Konzept. Nur 13,8 Prozent haben gar keine Bewertungen abgegeben. Mehrere Programme und Konzepte werden «ziemlich häufig» eingesetzt und als «ziemlich hilfreich» eingestuft (vgl. Tab. 3, S. 60). Die meisten Programme werden als «mittelmässig hilfreich», ganz wenige als «wenig hilfreich» und keines als «nicht hilfreich» eingestuft. Spitzenreiter ist nicht ein Programm, sondern ein Konzept – die *Neue Autorität* –, welches Werte, Haltungen und verschiedene Interventionsformen beinhaltet sowie einen umfassenden und kontinuierlichen Implementierungsprozess verlangt.

³ Eine Liste mit den Weblinks zu den einzelnen Programmen und Konzepten finden Sie am Schluss des Beitrags.

Programm / Konzept eher präventiv	Internalisierendes Verhalten: Am häufigsten sind Programme mit Fokus auf Gesundheit und Bewegung: <i>Bewegte Schule, Schule bewegt, Fit4future, Purzelbaum</i> . Als am hilfreichsten bewertet werden die Programme <i>Purzelbaum, Schule bewegt, Freunde für Kinder</i> und <i>Bewegte Schule</i> .	Externalisierendes Verhalten: Am häufigsten ist das Programm <i>Peacemaker</i> , relativ häufig sind <i>Chili</i> und <i>Faustlos</i> . Als am hilfreichsten bewertet werden die Programme <i>Peace Force</i> (wenn auch sehr selten angewendet), <i>Peacemaker, Chili</i> und <i>Faustlos</i> .
Programm / Konzept eher intervenierend	Am häufigsten ist der <i>No Blame Approach</i> , relativ häufig sind <i>Ich schaff's</i> und <i>PFADE</i> . Als am hilfreichsten bewertet wird der <i>No Blame Approach</i> , wobei mehrere weitere Programme und Konzepte besser als «mittelmässig hilfreich» abschliessen. Der <i>No Blame Approach</i> wurde signifikant als hilfreicher eingeschätzt als <i>Faustlos, Peace Force, Peacemaker</i> oder <i>Chili</i> .	
Ganzheitliche Ansätze	Am häufigsten wird <i>Classroom Management</i> genannt, relativ häufig sind <i>Gewaltfreie Kommunikation</i> und <i>Neue Autorität</i> . Alle drei Ansätze werden zudem als hilfreich bewertet. Ganzheitliche Ansätze werden auch in der Tendenz als hilfreicher bewertet als spezifische Programme, welche sich nur auf einen Aspekt des Verhaltens beziehen.	
Generell	Programme werden öfter in Bezug auf externalisierendes Verhalten als auf internalisierendes Verhalten eingesetzt.	

Tabelle 3: Ergebniszusammenfassung: Häufigkeit und Einschätzung von Programmen und Konzepten

Schulstufe, Geschlecht, Schulform stehen in keinem nennenswerten Zusammenhang sowie Alter und Funktion in gar keinem Zusammenhang mit der Anwendungshäufigkeit und Nutzenbewertung von Programmen und Konzepten (vgl. Tab. 4).

Je häufiger und je belastender Verhaltensauffälligkeiten erlebt werden, desto negativer werden Programme eingeschätzt, wobei die Effektgrößen klein bis vernachlässigbar sind. Auch wenn sich dieser Zusammenhang nur bei wenigen Programmen zeigte, könnte das Ergebnis darauf hinweisen, dass es nebst den Programmen andere Massnahmen braucht.

Für die Planung von Angeboten in der Aus- und Weiterbildung heisst das: Schulische Heilpädagoginnen und Heilpädagogen (SHP) sollten vermehrt unterschiedliche Programme kennen und in der Lage sein, Lehrpersonen bzw. Schulteams bei der Wahl, Implementie-

rung und Evaluation eines Programmes oder Konzeptes zu beraten und zu unterstützen.

Welche zusätzlichen Unterstützungsangebote werden genutzt und wie werden diese bewertet?

Am häufigsten werden Personen aus dem Schulteam zur Unterstützung beigezogen. Dies wird auch als hilfreich erlebt. Relativ selten wird Supervision bzw. externe Fachberatung genutzt. Wenn diese aber gebraucht wird, dann wird sie von den meisten Personen als ziemlich hilfreich eingeschätzt.

Fachpersonen der Schulischen Heilpädagogik werden als sehr hilfreich eingestuft, ähnlich hilfreich wie die anderen Lehrpersonen des Schulteams.

Fachpersonen, welche näher am täglichen Geschehen sind (wie bspw. andere Lehrpersonen, SHP), werden im Vergleich zu externen Fachinstanzen (wie bspw. SPD oder

KJPD) als hilfreicher eingeschätzt. Laut der Kommentare der Befragten scheint es bei den externen Fachpersonen vor allem auf deren Professionalität anzukommen.

Welcher Bedarf an Unterstützungsangeboten besteht in Bezug auf die unterschiedlichen Verhaltensauffälligkeiten?

Viel Bedarf besteht bei Verhaltensweisen, welche häufig erlebt und als belastend empfunden werden: Aggression, Opposition, schulisches Problemverhalten, Aufmerksamkeitsprobleme.

Weniger Bedarf besteht bei Verhaltensweisen, welche weniger häufig erlebt und als weniger belastend empfunden werden: internalisierende Verhaltensauffälligkeiten, dissoziales Verhalten, Alkohol- und Drogenkonsum, zwanghaftes Verhalten, Schulabsentismus. Frauen geben etwas mehr Unterstützungsbedarf an als Männer. In der Regelschule besteht mehr Unterstützungsbedarf als in der Sonderschule. In Bezug auf Stufe, Alter und Funk-

tion bestehen keine bedeutsamen Unterschiede. Die Kommentare der Befragten weisen darauf hin, dass es bei zusätzlicher Unterstützung vor allem um personelle Unterstützung geht und nicht um zusätzliche Programme oder pädagogische Konzepte.

Diskussion und Ausblick

Die Online-Umfrage hat einige interessante und andere weniger überraschende Ergebnisse hervorgebracht. So erstaunt beispielsweise nicht, dass Verhaltensweisen, die vor allem den Unterricht und die Schule betreffen, am häufigsten genannt werden und am meisten belasten.

Erfreulich ist, dass die befragten Fachpersonen viele verschiedene Programme und Ansätze zum Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten kennen und auch damit arbeiten. Es kann angenommen werden, dass dieser als recht gut erlebte Nutzen unter anderem damit zu tun hat, dass für die Implementierung und Durchführung in der Regel die Schule als Ganzes über längere Zeit engagiert ist. In einer Untersuchung von Luder,

Schulstufe	Alle Programme werden auf allen Stufen angewendet. Die Häufigkeit der Anwendung eines Programms unterscheidet sich zwischen den Stufen kaum. Die Programme scheinen generell stufenübergreifend geeignet zu sein.
Geschlecht	Es gibt nur ganz wenige und geringe Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Frauen finden folgende Programme hilfreicher als Männer: <i>BeProx</i> , <i>Classroom Management</i> , <i>Freunde für Kinder</i> , <i>Training aggressiver Kinder</i> .
Schulform	Das Programm <i>Purzelbaum</i> wird von Personen in Sonderschulen als hilfreicher bewertet als von Personen in Regelschulen. Ansonsten gibt es keine Unterschiede zwischen den Schulformen.
Alter	Keine Effekte
Funktion	Keine Effekte

Tabelle 4: Programme und Gruppeneffekte

Pfister und Kunz (2017) wurde dem Engagement des Schulteam bei der Schulentwicklung für die Wirkung von solchen Projekten eine mögliche Bedeutung zugeschrieben. Trotzdem bleiben Verhaltensauffälligkeiten belastend.

Mit Blick auf die Bereiche mit hohem Unterstützungsbedarf haben die SHP eine besondere Funktion. Als wichtige Ansprechpersonen im Umgang mit schwierigem Verhalten sollten ihr Fachwissen sowie ihre Beratungs- und Vermittlungskompetenz gestärkt werden.

Formate wie die Supervision, welche als sehr hilfreich eingeschätzt, aber von eher wenigen Lehrpersonen genutzt werden, sollten gezielter gefördert werden.

Bereiche mit geringer Belastung und wenig Unterstützungsbedarf müssen gerade deswegen im Auge behalten werden, da es sich dabei häufig um Kinder mit internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten handelt, die oft vergessen werden.

Und schliesslich braucht es geeignete Angebote für die Unterstützung von Schulen bei der Entwicklung und Umsetzung von Programmen und Konzepten, weil passende schulinterne Strukturen, ganzheitliche Ansätze und eine gemeinsame Kultur im Umgang mit schwierigem Verhalten am meisten Erfolg versprechen. Übergeordnetes Ziel bleibt dabei die Förderung und Unterstützung von betroffenen Kindern und Jugendlichen sowie die Entlastung von Fach- und Lehrpersonen.

Liste der untersuchten Programme und Konzepte

Auswahl an präventiven Massnahmen bezüglich Gesundheit, Klassenklima bei internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten	
Bewegte Schule	https://www.baspo.admin.ch/de/sportfoerderung/sport-in-der-schule/bewegte-schule.html
Schule bewegt	https://www.schulebewegt.ch/de/ueber-schule-bewegt
Fit4future	https://www.fit-4-future.ch/de/home.html
Purzelbaum	https://www.radix.ch/Gesunde-Schulen/Bewegung-und-Ernaehrung/Purzelbaum-Schweiz/P2uDQ/?sesURLcheck=true
Sicher gesund	https://www.zepra.info/sicher-gsund.html
Freunde für Kinder	Barrett, P., Webster, H., Turner, C., Essau, C. A. & Conradt, J. (2003). <i>Freunde für Kinder. Trainingsprogramm zur Prävention von Angst und Depression. München: Reinhardt.</i>
Schulnetz 21	http://www.schulnetz21.ch
Lars und Lisa	Pössel, P., Horn, A. B., Semann, S. & Hautzinger, M. (2004). <i>Trainingsprogramm zur Prävention von Depressionen bei Jugendlichen. LARS&LISA: Lust an realistischer Sicht und Leichtigkeit im sozialen Alltag (Therapeutische Praxis). Göttingen: Hogrefe.</i>
Mind Matters	http://www.mindmatters-schule.de

Auswahl an präventiven Massnahmen bei externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten	
Peacemaker	https://www.ncbi.ch/de/projekte/peacemaker
Chili	https://www.redcross.ch/de/srk-dienstleistungen/konflikte-bearbeiten-sozialkompetenz-staerken/fuer-die-schule-und-das-leben
Faustlos	Cierpka, M. & Schick, A. (2014). <i>Faustlos. Handbuch. Ein Curriculum zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen und zur Gewaltprävention</i> (3. Auflage): Hogrefe.
EFFEKT-Training	http://www.effekt-training.de/ikpl.html
Peace Force	http://www.peaceforce.ch/c/angebot1.htm

Auswahl an intervenierenden Massnahmen	
No Blame Approach	http://www.ow.ch/dl.php/de/0cnoe-63zkwj/Mobbing_in_der_Schule_-_Interventionsliste.pdf
Sozialtraining	Petermann, F., Jugert, G., Tänzer, U. & Verbeek, D. (2012). <i>Sozialtraining in der Schule. Mit Online-Materialien</i> (3. überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
Baghira	http://www.bke.ch/angebot/kurs/das-baghira-training
Circle of Friends	http://www.ow.ch/dl.php/de/0cnoe-63zkwj/Mobbing_in_der_Schule_-_Interventionsliste.pdf
Step by step	https://www.zepira.info/tl_files/content/02_schule/unterlagen/step_by_step/step_by_step_handbuch_frueherkennung-fruehintervention.pdf
Fokus Ansatz	https://www.fhnw.ch/de/die-fhnw/hochschulen/ph/medien-und-oeffentlichkeit/news/bildungsseiten/ein-schritt-vom-minus-zum-plus
Training aggressive Kinder	Petermann, F. & Petermann, U. (2012). <i>Training mit aggressiven Kindern. Mit Online-Materialien</i> (Materialien für die klinische Praxis, 13., überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
Til Tiger	Ahrens-Eipper, S., Leplow, B. & Nelius, K. (2010). <i>Mutig werden mit Til Tiger. Ein Trainingsprogramm für sozial unsichere Kinder</i> (2. Erw. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
Method of Shared Concern	http://www.ow.ch/dl.php/de/0cnoe-63zkwj/Mobbing_in_der_Schule_-_Interventionsliste.pdf
Ich schaff's!	https://www.ichschaffs.de

Auswahl an ganzheitlichen Ansätzen	
Neue Autorität	https://neue-autoritaet.ch
Gewaltfreie Kommunikation	https://www.gewaltfrei-schweiz.ch/gewaltfreie-kommunikation.html
Classroom-Management	Hillenbrand, C. (2015). Evidenzbasierte Praxis im Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung. In R. Stein, T. Müller, E. Fischer, U. Heimlich, J. Kahlert & R. Lelgemann (Hrsg.), <i>Inklusion im Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung</i> (S. 170–215). Stuttgart: Kohlhammer.

Literatur

- Bundesamt für Statistik (2019). *Obligatorische Schule, Sekundarstufe II, Tertiärstufe – höhere Fachschulen*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/personal-bildungsinstitutionen/obligatorische-schule-sekundarstufe-ii-tertiaerstufe-hoehere-fachschulen.html>
- Görtz-Dorten, A., Hanisch, C., Hautmann, C. & Döpfner, M. (2019). Prävention externaler Störungen – zum Stand der Forschung. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, 03, 1–10.
- Lauth, M. & Lauth, G. W. (2017). Wo bleibt die Lehrgesundheit? Psychische Belastungen im Lehrerberuf als Thema für den Inklusionsdiskurs. *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete*, 86(4), 277–284.
- Luder, R., Pfister, L. & Kunz, A. (2017). *Projekt Stärkung der Integrationskraft der Stadtzürcher Schulen (SIS). Teilprojekt 3: Umgang mit Schülerinnen und Schülern mit Verhaltensauffälligkeiten. Schlussbericht*. Pädagogische Hochschule Zürich PHZH – Zentrum Inklusion und Gesundheit in der Schule. https://www.phzh.ch/MAP_DataStore/178651/publications/SIS_Schlussbericht_def.pdf
- Müller, X. (2015). *Der Einfluss von dissozialem Verhalten auf allgemeines und schulisches Wohlbefinden. Analysen von Strukturgleichungsmodellen im 7. Schuljahr. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde an der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg in der Schweiz*. http://doc.re-ro.ch/record/258385/files/M_llerX.pdf
- Müller, X. & Sigrist, M. (2019). *Bedarfsanalyse zum Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten in der Schule*. Zürich: Institut für Verhalten, sozio-emotionale und psychomotorische Entwicklungsförderung, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik. https://www.hfh.ch/fileadmin/files/documents/Dokumente_Expertenwissenonline/Verhalten/Bedarfsanalyse_IVE_def.pdf



Prof. Markus Sigrist
markus.sigrist@bluewin.ch



Dr. phil. Xenia Müller
xenia.mueller@hfh.ch

Interkantonale Hochschule für
Heilpädagogik Zürich
Institut für Verhalten, sozio-
emotionale und psychomotorische
Entwicklungsförderung
Schaffhauserstrasse 239
8050 Zürich

HZS : SZH Stiftung Schweizer Zentrum
für Heil- und Sonderpädagogik
: CSPS Fondation Centre suisse
de pédagogie spécialisée



Die Edition SZH/CSPS weist
eine umfangreiche Sammlung an Fachliteratur
zur Heil- und Sonderpädagogik auf.

Wir bieten



eine grosse
Vielfalt
an Themen



Aktuelles
im Schweizer
Kontext




formale und
inhaltliche
Qualität

Neue Reihe der Edition SZH/CSPS

Die Forschungsreihe «Sonderpädagogische
Forschung in der Schweiz» (ISSN 2571-6999)
publiziert Forschungsergebnisse, die
an Schweizer Universitäten oder Schweizer
Hochschulen erhoben wurden.

Die Forschungsreihe ist offen für
Kooperationspartner an Hochschulen
und weiteren Forschungsinstituten.

Möchten Sie publizieren? Nehmen Sie Kontakt auf!

 +41 (0)31 320 16 60

 redaktion@szh.ch

 www.szh.ch/edition

Bücher



Egen, C. (2020)

Was ist Behinderung? Abwertung und Ausgrenzung von Menschen mit Funktionseinschränkungen vom Mittelalter bis zur Postmoderne

Bielefeld: transcript

Der Behinderungsbegriff spiegelt die menschliche Vielfalt nicht adäquat wider, sondern transportiert das Bild einer scheinbar homogenen Menschengruppe, die symbolisch auf das Piktogramm des Rollstuhlfahrers reduziert wird. Christoph Egen geht den Fragen nach, was «Behinderung» überhaupt ist und wie sich der gesellschaftliche Blick auf Menschen mit Funktionseinschränkungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart gewandelt hat. Dabei greift er auf die Prozesssoziologie von Norbert Elias zurück, um die Abwertungs- und Ausgrenzungsprozesse von Menschen zu untersuchen – und liefert so einen wertvollen Beitrag zur interdisziplinären Fachdiskussion.



Blanck, J. M. (2020)

Übergänge nach der Schule als «zweite Chance»? Eine quantitative und qualitative Analyse der Ausbildungschancen von Schülerinnen und Schülern aus Förderschulen «Lernen»

Weinheim: Beltz [Open Access]

Die Studie beschreibt erstmals deutschlandweit die Ausbildungschancen von Förderschülerinnen und Förderschülern mit «Lernbehinderung» und untersucht quantitativ und qualitativ, wie diese erklärt werden können. Überprüft wird, welche Bedeutung der Förderschulbesuch sowie die Berufs- und Rehabilitation der Agenturen für Arbeit für die Übergänge nach der Schule haben. Zudem wird analysiert, wie erklärt werden kann, dass manchen Jugendlichen der Übergang in eine Ausbildung trotz vieler Hindernisse gelingt. Damit trägt die Studie wesentlich zum Verständnis von Bildungsarmut im Lebensverlauf und zur Debatte um «schulische Inklusion» bei.

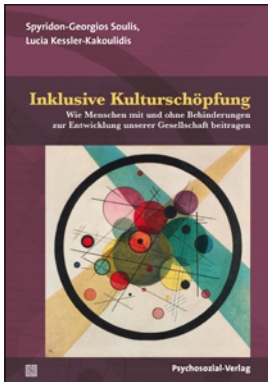


Theunissen, G. (2020)

Behindertenarbeit vom Menschen aus. Unterstützungssysteme und Assistenzleistungen für Menschen mit Lernschwierigkeiten und komplexer Behinderung

Freiburg i. Br.: Lambertus

Das Buch zeigt Wege einer Behindertenarbeit vom Menschen aus auf, die sich in erster Linie auf Erwachsene mit Lernschwierigkeiten und komplexen Behinderungen bezieht. Der personenzentrierte Ansatz knüpft ausgehend von den «Betroffenen» (Empowerment) an Konzepten und methodischen Instrumenten der Gemeinwesenarbeit, der Lebensweltorientierung sowie der Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit an, um Inklusion und Partizipation (Teilhabe) zu ermöglichen. Dabei stehen Personen im Fokus, die angesichts spezifischer Beeinträchtigungen auf kognitiver, motorischer, sensorischer, emotionaler und sozialer Ebene eine entsprechende ressourcenorientierte Unterstützung zur Verwirklichung des menschlichen Lebens benötigen.



Soulis, S.-G. & Kessler-Kakoulidis, L. (2020)

Inklusive Kulturschöpfung. Wie Menschen mit und ohne Behinderungen zur Entwicklung unserer Gesellschaft beitragen

Giessen: Psychosozial-Verlag

Jeder Mensch trägt zur Kultur bei. Das heisst, auch Menschen mit Behinderungen sind aktiv am kulturellen Prozess beteiligt. Spyridon-Georgios Soulis und Lucia Kessler-Kakoulidis zeigen, dass Behinderung ein soziales Konstrukt ist, das Betroffene benachteiligt und daran hindert, gleichberechtigt an der Gesellschaft teilzunehmen. Um Ausgrenzung, Isolation und Stigmatisierung vorzubeugen, plädieren sie für mehr Toleranz sowie für die Anerkennung der individuellen Ausdrucksmöglichkeiten anderer Menschen und setzen sich für einen interkulturellen Austausch ein. Nur so lassen sich Vorurteile und Ängste vor dem angeblich «Fremden» abbauen.



Himmelrath, A. & Egbers, J. (Hrsg.) (2020)

Das Schuljahr nach Corona. Was sich nun ändern muss

Bern: hep

«Endlich wieder richtig Schule haben», sagen die einen. «Regelbetrieb nach der Stundentafel, soweit es das Infektionsgeschehen zulässt», die anderen. Allen gemein ist aber der Wunsch nach einer Perspektive, nach Alltag und Gewohnheit und danach, Schule wieder als berechenbar und verlässlich zu erleben. Wie weit sind wir davon entfernt? Was haben wir aus der Krise gelernt? Wie weiter in der «neuen Normalität»? Eltern, Expertinnen und Experten, Lehrkräfte und Betroffene schildern, was sie während der Krise erlebt haben, und leiten daraus Forderungen für eine gestärkte Schule nach Corona ab.



Gamba, F., Nardone, M., Ricciardi, T. & Cattacin, S. (Hrsg.) (2020)

COVID-19. Eine sozialwissenschaftliche Perspektive

Zürich: Seismo

Die Sozialwissenschaften ordnen die Herausforderungen von COVID-19 in die Dynamiken unserer Gesellschaft ein. Aufgrund ihrer Geschichte und ihrer Praxis sind die Sozialwissenschaften besonders geeignet, die sozialen, politischen und ökonomischen Folgen einer Krankheit zu verstehen, die für die einen die Züge des Teufels trägt, während sie für die anderen als banale Grippe in Erscheinung tritt. Dieses Buch entschlüsselt, wie Einzelpersonen, Organisationen und Gemeinschaften COVID-19 begegnen, darunter leiden und darauf reagieren.

Wenn nicht anders vermerkt, entstammen die Inhaltsbeschreibungen den Verlagswebseiten.

Kinderbücher und Behinderung



Finley Mosca, J. & Rieley, D. (2020)

Das Mädchen, das in Bildern dachte. Die Geschichte von Temple Grandin

Köln: Balance Buch + Medien

Sie gewinnt Preise, hilft Kühen, hält Vorträge, trägt Cowboy-Hemden und ist eine Pionierin der Autismus-Selbsthilfe. Sie war: ein Mädchen, das nicht sprach, sich anders als alle anderen fühlte und ihre Erfüllung bei den Tieren fand. Das Buch erzählt, wie sie zur berühmten Wissenschaftlerin wurde, unterstützt von Eltern, die sich nicht einreden lassen wollten, dass ihre Tochter nichts lernen und nichts können würde. Die Geschichte zeigt, dass sich keinesfalls immer der Mensch anpassen muss: Temple findet den Platz, der zu ihr passt, auf einer Farm und mit Tieren, in die sie sich so gut einfühlen kann, dass sie später bessere Ställe für sie entwickeln wird. Im Laufe ihres Lebens erkennt sie auch, wie sehr ihre Fähigkeit, alles in Bildern zu sehen, ihr hilft, ihr Wissen weiterzugeben.

Wenn nicht anders vermerkt, entstammen die Inhaltsbeschreibungen den Verlagswebseiten.



Feldmann, R. & Noppenberger, A. (2020)

Ein FAS(D) perfektes Schulkind

München: Reinhardt

Mo ist ein Kind mit FAS(D), Fetaler Alkoholspektrum-Störung. Deshalb versteht Mo schulische Regeln und soziale Situationen oft nicht altersgerecht, kann sich nicht gut konzentrieren oder Dinge merken. Die Mitschüler bemerken schnell, dass Mo sich von ihnen unterscheidet. Auch die Lehrkräfte stehen oft ratlos vor dem Kind mit FAS(D) in ihrem Klassenraum und auf dem Pausenhof. Das Bilderbuch holt Kinder mit FAS(D) einfühlsam bei ihren oft unangenehmen Schulerlebnissen ab. Mo zeigt ihnen, was sie brauchen, damit es ihnen in der Schule gut geht. Wie er durch den schulischen Alltag geht, ist spannend zu sehen. Dank der verständnisvollen Erwachsenen, die ihn in der Schule und zuhause umgeben, wird Mo ein selbstbewusster, fröhlicher Junge – ein Vorbild für andere Kinder mit FAS(D).



Rietzler, S. & Grolimund, F. (2020)

«Lotte, träumst du schon wieder?»

Bern: Hogrefe

Hasenmädchen Lotte, zehn Jahre alt, hat es nicht leicht: Ständig haben ihre Eltern und die strenge Lehrerin, Frau Luchs, etwas an ihr auszusetzen. Wenn es Lotte zu viel wird, driftet sie in ihre Traumwelt ab. Dort erlebt sie Abenteuer als mutige Piratin und kämpft gegen ihre Widersacherin. Zum Glück stehen Lotte ihre besten Freundinnen zur Seite: die fleissige und etwas ängstliche Ente Merle und die gemütliche Bärin Frieda. Lotte droht an endlosen Hausaufgaben, Prüfungen, schlechten Noten und ihrer Vergesslichkeit zu verzweifeln. Doch dann trifft sie im verlassenen Wald auf eine seltsame Waldbewohnerin, die den Wert des Träumens kennt und sie in ein uraltes Geheimnis einweiht. Das Lese- und Vorlesebuch wendet sich an verträumte Grundschulkinde und ihre Eltern. Es zeigt auf, wie man sich besser konzentrieren kann, wie man den eigenen Stärken auf die Spur kommt und warum auch träumen wertvoll ist.

Weiterbindung

CAS Mehrsprachige Kinder und Jugendliche in der Logopädie

Beginn: 19.11.2021
Ende: 09.04.2022

Ort: Zürich
Institution: Schweizer Hochschule für Logopädie Rorschach & Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Logopädie

Weltweit stellen mehrsprachig aufwachsende Kinder den Regelfall und nicht die Ausnahme dar. So sind auch Logopädinnen und Logopäden im schulischen Kontext und in freien Praxen für mehrsprachig aufwachsende Kinder verantwortlich. Die Vielfalt der unterschiedlichen Erstsprachen in den Klassenzimmern nimmt dabei stetig zu. Diese Situation stellt die verantwortlichen Logopädinnen und Logopäden vor Herausforderungen, weil sie in den meisten Fällen die Erstsprache des Kindes nicht beherrschen. Der Zertifikatslehrgang befasst sich mit unterschiedlichen Aspekten des Themas. Es wird fundiertes Fachwissen auf dem neuesten Stand der Forschung zum multilingualen Spracherwerb vermittelt, um diagnostische und therapeutische Entscheidungen begründet treffen zu können. Weiter wird auf die Beratung von Angehörigen und Fachpersonen sowie auf den Schriftspracherwerb im mehrsprachigen Kontext eingegangen. Eine Vielfalt an themenspezifischen Wahlseminaren ergänzt das Angebot optimal.

Weiterbildungen melden

Ihre Kurse, Tagungen, Kongresse usw. können Sie kostenlos online eintragen: www.szh.ch/weiterbildung-melden

CAS Gemeinsam lernen im Unterricht (I:GLU)

Beginn: 24.09.2021
Ende: 19.11.2022

Ort: Zürich
Institution: Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik & Institut Unterstrass

Vielfalt prägt den Unterrichtsalltag auf der Kindergarten- und Unterstufe. Lehrpersonen des Zyklus 1 sind gefordert, einen erfolgreichen Umgang mit dieser Heterogenität zu finden. Welchen Möglichkeiten und Grenzen begegnen die Lehrpersonen und wie können sie fachkompetent auf diese Herausforderungen reagieren? Wie können die Lehrpersonen in ihren heterogenen Klassen das Inklusionspotenzial im Unterricht stärken? Wie gelingt es ihnen, die Herausforderungen der Vielfalt in ihr pädagogisches Handeln zu integrieren, um die Bildungschancen aller Kinder zu erhöhen? Im Lehrgang eignen sich die Teilnehmenden Grundlagen der Heilpädagogik und der Fachdidaktik an und setzen sich mit konkreten Umsetzungsmöglichkeiten im Zyklus 1 auseinander. Die Teilnehmenden entwickeln ihren Unterricht weiter, mit dem Ziel, allen Kindern, unabhängig von persönlichen Merkmalen oder Voraussetzungen, die Teilhabe an der Bildung zu ermöglichen. Dieser Lehrgang wird in Kooperation mit dem Institut Unterstrass (unterstrass.edu) angeboten.

Zusätzliche Weiterbildungen finden Sie unter www.szh.ch/weiterbildung

CAS Systemische (Sozial-)Pädagogik

Beginn: 10.09.2021
Ende: 16.09.2022

Ort: Bern
Institution: BFF Bern

Im CAS Systemische (Sozial-)Pädagogik der BFF wird die Anwendung von systemischen Methoden im Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsbereich professionell und wirkungsvoll vermittelt. Es wird ein breites Instrumentarium angeboten, um Veränderungspotenziale zu bewirken. Zwei häufige Settings stehen dabei im Fokus. Erstens lernen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Teamprozesse zu verstehen, sichtbar zu machen und zu verbessern. Dazu wird mit kreativen und systemischen Visualisierungen und verschiedenen Aufstellungsmethoden gearbeitet. Zweitens wird die systemische Gestaltung von Beratungsprozessen gelehrt. Dabei werden beispielsweise zirkuläre Fragetechniken angewendet, mit dem Ziel, neue Blickwinkel auf die Klientinnen und Klienten zu öffnen und Veränderungen anzuregen. Angesprochen sind Fachpersonen aus dem Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsbereich, die in ihrem Berufsalltag nebst der Alltagsbegleitung und Gesundheitsförderung auch Beratungsfunktionen übernehmen und/oder komplexe Gespräche führen. Dieser CAS ist in Kooperation mit dem Zentrum für Systemische Therapie und Beratung Bern (ZSB) entstanden. Er kann als Teil des MAS ZSB Beratung & Pädagogik angerechnet werden.

Agenda

Januar – Februar

AKTIONSTAGE

29.02.2020

Tag der seltenen Erkrankungen
(Rare Disease Day)

TAGUNGEN

13.01.2021

Aarau

Fachtagung

**Chronisch krank
in der digitalen Welt**

Careum
info@careum-weiterbildung.ch
www.careum-weiterbildung.ch

26.01.2021

Zürich

Tagung «Praxisnetzwerke
LehrerInnenbildung»

**Lehrerinnen- und
Lehrerbildung als gemeinsame
Aufgabe von Schulfeld
und Hochschulen denken
und umsetzen**

Pädagogische Hochschule Zürich
info@phzh.ch
www.phzh.ch

Aufgrund der Coronavirus-Pandemie kann es zu Absagen oder Verschiebungen von aufgeführten Veranstaltungen kommen. Die Websites der Veranstalter informieren über die Durchführung!

26.01.2021

Zürich

Tagung Plattform
Fremdplatzierung

**«Gib mir mein Handy zurück,
du Arsch!» Beziehungsarbeit
im digitalen Zeitalter
zwischen Autonomie, Schutz
und Privatheit**

Integras
integras@integras.ch
www.integras.ch

KURSE

02.02.2021–05.04.2022

Trogen AR & Zürich

Lehrgang Kunstagogik

CURAVIVA
weiterbildung@curaviva.ch
www.bildungsangebote.curaviva.ch

04.02.2021

Zürich

**Die Unterscheidung von
Therapie- und Förderbedarf
bei mehrsprachigen Kindern**

Schweizerische Arbeits-
gemeinschaft für Logopädie
weiterbildung@shlr.ch
www.shlr.ch

05.–06.02.2021

Zürich

Die Entdeckung der Sprache

GSEST – Gesellschaft für
entwicklungspsychologische
Sprachtherapie
kurse@gsest.ch
www.gsest.ch

05.02.–26.05.2021

Zürich

**FOKUS – Kinder mit
Verhaltensauffälligkeiten
und Unaufmerksamkeit
in der Schule adäquat fördern**

Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik Zürich (HfH)
weiterbildung@hfh.ch
www.hfh.ch

08.02.–22.03.2021

Zürich

**Computerunterstütztes Lernen
und Arbeiten bei Kindern mit
Schulschwierigkeiten**

Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik Zürich (HfH)
weiterbildung@hfh.ch
www.hfh.ch

«Agenda»

enthält eine Auswahl uns be-
kannter, für Heilpädagoginnen
und Heilpädagogen relevanter
Tagungen, Fortbildungskurse,
Kongresse usw. ab dem über-
nächsten Monat nach Erschei-
nen der Zeitschrift.

Für nähere Informationen
wenden Sie sich bitte direkt
an die Organisatorinnen und
Organisatoren.

Weiterbildungen melden

Ihre Kurse, Tagungen,
Kongresse usw. können Sie
kostenlos online eintragen:
[www.szh.ch/
weiterbildung-melden](http://www.szh.ch/weiterbildung-melden)

Zusätzliche Weiterbildungen
finden Sie unter
www.szh.ch/weiterbildung

Weiterbildung

CAS Förderung bei Rechenschwäche März 2021 bis März 2022

Was erschwert Schüler/-innen das Rechnen? Wie kann effektiv gefördert werden? Diese und ähnliche Fragen werden in diesem neu angebotenen CAS aufgegriffen.

Anmeldung und weitere Informationen unter www.hfh.ch/cas

HfH Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik

www.hfh.ch

Annahmeschluss für Ihre Inserate

Nr. 1–2/2020 (erscheint Mitte Januar):
1. Dezember 2020

MENSchen.

Zeitschrift für gemeinsames
Leben, Lernen und Arbeiten

Gleichwertig, vielstimmig, kompakt: Seit über 40 Jahren ist unsere Zeitschrift eine starke Stimme für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten. Behinderte Menschen, Angehörige und ausgewählte Professionisten behandeln alle zwei Monate auf Augenhöhe ein Schwerpunktthema. Produziert wird die Zeitschrift von der RehaDruck, in der behinderte Menschen Ausbildung und Arbeit finden.

Wer sich jetzt für ein Abo der Zeitschrift **Menschen.** entscheidet, bekommt **Doppelheft 4/5 zum Thema „Tiefenhermeneutisches Verstehen“ und Heft 6 zum Thema „Inklusive Sozialgestaltung“ gratis und sofort Zugriff auf unser Online-Archiv.** Verrechnet wird das Abo erst ab kommandem Jahr!

Außerdem werden unter allen Neuabonnentinnen und -abonnenten bis Ende dieses Jahres Fotokalender vom Neufeld Verlag für das Jahr 2021 verlost.



Abo-Preise ab 2021:

All-inclusive-Abo:

Gedruckte Ausgabe PLUS Zugriff auf mehr als 1000 Artikel im Online-Archiv

- pro Jahr 63 € (innerhalb von Österreich 53 Euro)*

Online-Abo mit Archiv-Zugriff:

- pro Jahr 37 €*

Alle Abo-Preise inkl. MwSt. und Postgebühr.

* Für Studierende gibt es bei Vorlage einer Bestätigung Ermäßigungen.

↓ PROBELESEN UND (NACH-)BESTELLEN

www.zeitschriftmenschen.at



Wir suchen Heilpädagogische Früherzieher*innen

Im gesamten Einzugsgebiet

Sind Sie die **Persönlichkeit**, die

- gerne prozesshaft und ganzheitlich mit Kindern im Alter von 0–7 Jahren und mit deren Bezugspersonen arbeitet
- bereit ist, ihre Arbeit zu reflektieren und stetig weiter zu professionalisieren
- organisiert-strukturiert, selbständig, eigenverantwortlich und vernetzend arbeitet
- bereit ist, sich in ihrem Arbeitsumfeld konstruktiv und aktiv einzubringen

und verfügen Sie über:

- eine EDK-anerkannte Ausbildung in Heilpädagogischer Früherziehung oder Heilpädagogik
- Berufserfahrung im heil- bzw. sonderpädagogischen Bereich
- den Führerausweis und ein eigenes Fahrzeug

...dann suchen wir Sie!

Ihr **Arbeitsauftrag** bewegt sich im Rahmen der

- Heil-/sonderpädagogischen Förderung behinderter, entwicklungsauffälliger und entwicklungsgefährdeter Säuglinge, Klein- und Vorschulkinder in deren Elternhaus
- Planung, Durchführung und Dokumentation der entwicklungsdiagnostischen Abklärungen und Prozesse
- Beratung und Unterstützung der Eltern in deren erschwerten Erziehungssituation
- Zusammenarbeit mit anderen Fachstellen und Berufsgruppen in Bezug auf Entwicklungsförderung und integrative Fragestellungen
- integren und gewissenhaften Mitarbeit im Dienst sowie der Kooperations- und Teamfähigkeit

Unser Angebot an Sie:

- Anstellung ab 50 %
- Anstellungsbedingungen nach kantonalen Richtlinien
- Einarbeitung und fachliches Coaching / dienstinterne Weiterbildung
- Engagiertes, motiviertes Team in stetiger Weiterentwicklung; Fachberatung, Supervision
- Respektvolle und von Vertrauen geprägte Arbeitsatmosphäre
- **Stellenantritt per sofort oder nach Vereinbarung**

Fühlen Sie sich angesprochen?

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf unter 071 / 242 30 60. Wir geben Ihnen gerne Auskunft.

Ihre Bewerbung per Post oder per Mail richten Sie an: Barbara Jäger, Dienstleiterin

Heilpädagogischer Dienst St. Gallen – Glarus
Bahnhofplatz 7 CH - 9000 St. Gallen

www.hpdienst.ch
barbara.jaeger@hpdienst.ch



Schulzweckverband Bezirk Affoltern Heilpädagogische Schule

Die HPS Affoltern ist eine Tagessonderschule für Kinder und Jugendliche im Alter von 7 bis 18 Jahren mit geistiger oder mehrfacher Behinderung, welche mit vier Klassen im Primarschulhaus Stigeli in Affoltern am Albis integriert ist.

Unsere langjährige Schulleiterin wird im Sommer 2022 von ihrer Funktion zurücktreten. Uns ist eine gute Kontinuität wichtig, daher planen wir im nächsten Schuljahr als Übergangsphase eine Co-Schulleitung mit der bisherigen und der/dem zukünftigen Schulleiter*in. Wir suchen daher auf Sommer 2021 eine

Co-Leitung 40–60% für das Schuljahr 2021/22

welche im Schuljahr 2022/23 **die Schulleitung 80%** übernehmen wird.

Ihre Hauptaufgaben

- Personelle, pädagogische und organisatorische Leitung
- Erhaltung und Förderung des guten Betriebsklimas an der HPS
- Steuerung der Schulentwicklung und des Qualitätsmanagements
- Vernetzung mit Partnerinstitutionen
- evtl. Beratung und Unterstützung von Schulischen Heilpädagog*innen in Regelschulen

Ihr Profil

- heilpädagogische Ausbildung, wenn möglich im Bereich «geistige Behinderung»
- mehrjährige Berufserfahrung im heilpädagogischen Bereich
- Schulleitungsausbildung oder Bereitschaft, diese berufs begleitend zu absolvieren
- Führungserfahrung, wenn möglich im Schul- und/oder im Behindertenbereich
- hohe Sozialkompetenz und Teamfähigkeit
- sehr gute kommunikative Fähigkeiten (mündlich und schriftlich)
- Organisationstalent und Belastbarkeit
- gute IT-Anwenderkenntnisse (MS-Office)

Wir bieten

- selbständige, vielseitige Tätigkeit mit vielen Gestaltungsmöglichkeiten
- engagiertes und gut eingespieltes Team
- Integration in ein Primarschulhaus und gute Zusammenarbeit mit der Primarschule
- wohlwollende und aufgeschlossene Schulpflege
- Unterstützung durch die Verwalterin des Globalbudgets (15%) und die Verwaltungsassistenz 60%
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Sozialleistungen nach kantonalen Richtlinien
- unter Umständen die Möglichkeit, das Pensum mit Unterricht aufzustocken

Weitere Informationen unter www.hps-affoltern-am-albis.ch

Jrène Dubs leitung@hps-bezirk-affoltern.ch freut sich auf Ihre Unterlagen.

HPS Affoltern, Butzenstrasse 2, 8910 Affoltern am Albis



Schulzweckverband Bezirk Affoltern
Heilpädagogische Schule

Die HPS Affoltern ist eine Tagessonderschule für Kinder und Jugendliche im Alter von 7 bis 18 Jahren mit geistiger oder mehrfacher Behinderung, welche mit vier Klassen im Primarschulhaus Stigeli in Affoltern am Albis integriert ist.

Eine unserer Heilpädagoginnen geht in Pension und wir suchen für unsere Primarstufe auf Beginn des Schuljahres 2021/22 eine

Klassenlehrperson
Pensum 80–100% (22–28 Wochenlektionen)

Sie bringen mit:

- EDK-anerkanntes Diplom als Lehrperson / einen Abschluss in Schulischer Heilpädagogik oder die Bereitschaft, diesen zu erwerben
- Freude und Geschick im Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderung

Sie interessieren sich für:

- eine anspruchsvolle, vielfältige Tätigkeit in einem engagierten, motivierten Team
- die Führung einer heterogenen Klasse von 5–6 Schüler*innen

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit Foto per Briefpost oder E-Mail an: Heilpädagogische Schule, Schulleitung, Butzenstrasse 2, 8910 Affoltern a. A.

Weitere Auskunft erteilt Ihnen gerne:
Frau Jrene Dubs, Schulleitung, Tel. 043 333 98 40
leitung@hps-bezirk-affoltern.ch
www.hps-affoltern-am-albis.ch



Behindertenpädagogik Vierteljahresschrift für Behindertenpädagogik und Integration Behinderter in Praxis, Forschung und Lehre

Die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift *Behindertenpädagogik* befasst sich mit Problemen der Erziehung, der Bildung und des Unterrichts im Vorschulbereich, an allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen, Hochschulen und Fachhochschulen sowie mit der Erwachsenenbildung. Die Beiträge zu dieser Zeitschrift stammen aus den verschiedenen Forschungs-, Lehr- und Praxisbereichen und sind mit Prävention, Früherkennung, Diagnostik, Pädagogik, Therapie und beruflicher Eingliederung befasst. Herausgegeben wird die Zeitschrift vom Landesverband Hessen e. V. im Verband Deutscher Sonderschulen, Fachverband für Behindertenpädagogik.



Jetzt bestellen und 35% sparen!

Mit dem Code BPSZH1 erhalten Sie das Abonnement im ersten Jahr mit einem Rabatt von 35% (d.h. 25,94 € zzgl. Versandkosten), danach zum regulären Preis von 39,90 € zzgl. Versandkosten.



Alice Thaler-Battistini

Rhythmik: handlungsorientiert, mehrdimensional, ästhetisch

Ein gestalterisches Verfahren in der Pädagogik und
der Heilpädagogik

2019, 140 S., Print CHF 30.– / E-Book CHF 25.–

ISBN Print: 978-3-905890-39-6 (Bestell-Nr.: B301)

ISBN E-Book: 978-3-905890-41-9 (Bestell-Nr.: B301-E)

20 Jahre nach «Selber denken macht klug» erscheint eine gänzlich überarbeitete und erweiterte Darstellung der Zürcher Rhythmik als ein gestalterisches Verfahren in der Heilpädagogik. Die Erfahrungen zeigen, wie erfolgreich die Rhythmik bei der Gestaltung der Lernprozesse und des Unterrichts im künstlerischen, pädagogischen und insbesondere auch im heilpädagogischen Bereich eingesetzt werden kann. Die Autorin legt dar, wie Handlungskompetenzen und Lernfelder der Schülerinnen und Schüler mit der rhythmischen Fachdidaktik zusammenhängen. Sie plädiert für eine ganzheitliche Sinnesschulung, von der basalen Förderung bis zur künstlerischen Praxis.

Bestellung unter www.szh.ch → Shop